Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5251 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 100. **Magdeburg, Donnerstag den 30. April 1914.** **25. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“.

Der Wahlsieg in Schweden.

Endlich haben die schwedischen Wahlen ihren Abschluß gefunden und das vollständige Ergebnis liegt vor. Einen vollen Monat dauerten die Wahlen, was seine Ursache darin hat, daß der Wahltermin nicht für das ganze Land auf einen Tag festgesetzt ist.

Dieser Wahl ging ein Wahlkampf voraus, wie man ihn in Schweden bis jetzt noch nicht erlebt hat. Alles, was an Lügen und Verleumdungen nur erdacht werden kann, wurde von den Militaristen und Konservativen benutzt, um den Zweck zu erreichen, die bisherige sozialistisch-liberale Majorität zu verhindern. Dieser die ganze Bevölkerung erregende Wahlkampf hatte eine Wahlbeteiligung im Gefolge, wie sie früher in Schweden niemals zu konstatieren war.

Und doch: alle Anstrengungen waren vergebens, an den Majoritätsverhältnissen hat die Wahl nichts geändert, abgesehen von einigen Verschiebungen in der Stärke der einzelnen Fraktionen. Die Konservativen erhielten 286 040 Stimmen und 86 Mandate, die Sozialdemokraten 229 339 Stimmen und 73 Mandate, die Liberalen 244 718 Stimmen und 71 Mandate. Bei den letzten Wahlen erhielten die Liberalen 239 497 Stimmen und 102 Mandate, die Konservativen 188 639 Stimmen und 64, die Sozialdemokraten 170 590 Stimmen und auch 64 Mandate. Die Konservativen haben also zirka 100 000 Stimmen und 22 Mandate gewonnen, die Sozialdemokratie 60 000 Stimmen und 9 Mandate, die Liberalen dagegen haben zirka 5000 Stimmen gewonnen, aber 31 Mandate verloren. Mit diesem Gewinst von 22 Mandaten haben die Konservativen nichts weiter gewonnen, als daß sie die stärkste Fraktion in der Zweiten Kammer sind, eine Mehrheit für ihre weitgehenden Rüstungspläne haben sie nach wie vor nicht erhalten. Die liberal-sozialistische Mehrheit beträgt immer noch 58 Stimmen, und bei gemeinsamen Abstimmungen beider Kammern, wie sie zu den Etatsberatungen vorgesehen sind, haben die beiden linken Parteien immer noch eine Majorität von 12 bis 15 Stimmen.

Die Millionen, die man dem konservativen Wahlfonds geopfert hat, sind also umsonst ausgegeben. Zu den Börsenkreisen, bei den Bank- und Aktiengesellschafts-Direktoren herrscht denn auch eine flaue Stimmung, denn die kolossalen Summen sind vergeudet und bringen nicht die erhofften Zinsen. Zwar haben diese Herren ganz gewiß die Genugtuung des großen Erfolgs der Konservativen, aber zu ihren Zwecken reicht er trotzdem nicht aus; und dann ist für sie auch jede Hoffnung auf einen spätern Sieg der Konservativen völlig vernichtet worden. Denn nachdem sie bei der nun verflossenen Wahl nicht zu siegen vermochten, wo sie doch alles versuchten, wo ihnen jedes Mittel, auch das gemeinste, recht war, wo ihnen in der angeblichen russischen Gefahr eine ausgezeichnete Wahlparole zur Verfügung stand, wo sogar sich der König für ihren Wahlsieg einsetzte, ist ein Sieg für sie in der Zukunft eine reine Unmöglichkeit. Eine größere Kraftanspannung ist ihnen unmöglich, reichere Geldmittel werden ihnen nicht zufließen und eine günstigere Wahlparole wird sich ihnen kaum mehr bieten. Die Zeit der konservativen Herrschaft ist endgültig vorüber, und das ist das erste und wichtigste Resultat der Wahl.

Dagegen bedeutet der enorme Stimmenzuwachs, den unsre Partei zu verzeichnen hat, und wenn er auch nicht so hoch wie der konservative ist, einen glänzenden Sieg, der noch an Bedeutung gewinnt, wenn man ihn im Spiegel der gegebenen Situation betrachtet. Die nun beendete Wahl war eine Angstwahl, eine Panikwahl — Hottentottenwahl wurde sie auch in schwedischen Blättern bezeichnet. Daß die Konservativen einen gewaltigen Stimmenzuwachs haben würden, war vorauszusehen, die ängstlichen Gemüter, die politisch Indifferenten und der rechtsstehende Teil der Liberalen votierten alle, da sie an die vor der Tür stehende russische Gefahr glaubten — in einigen Städten ließ man als Kosaken maskierte Männer durch die Straßen ziehen —, für die Verstärkung des Militarismus zu Wasser und zu Land, und damit für die Konservativen. Daß unter solchen Umständen die Sozialdemokratie imstande war, einen verhältnismäßig gewaltigen Stimmenzuwachs von 60 000 zu erobern, übertraf unsre Erwartungen, obwohl wir mit einem Mandatgewinn rechneten. Die antimilitaristische Gesinnung der Kleinbauern, wie der Landbevölkerung in Südschweden überhaupt, hat sich bewährt, hier erhielten unsre Listen eine gewaltige Stimmenzahl. Der wackelnden Haltung des Liberalismus in der Frage des Militarismus müde, stimmten sie sozialdemokratisch.

Dieser große Erfolg, den unsre Partei gleichzeitig mit den Konservativen zu verzeichnen hat, schwächt den der letztern ganz bedeutend und läßt den unsrigen in um so vorteilhafterem Licht erscheinen. In Deutschland gelang es zweimal bei ähnlichen Wahlsituationen — 1887 und 1907 — die parlamentarische Vertretung der Sozialdemokratie ganz bedeutend zu schwächen, gewiß nur vorübergehend; und dieses Ziel schwebte auch den schwedischen Militaristen vor, aber es ist ihnen völlig mißglückt. Neben den militaristischen Stimmen sind auch die antimilitaristischen ganz bedeutend gewachsen. Und die letztern sind aus Ueberzeugung abgegeben, was ihnen einen viel höhern Wert verleiht als denen, die aus Angst oder Indifferenz abgegeben wurden.

Daß das Wachsen der beiden äußersten Parteien zum Teil auf Kosten des Liberalismus geschah, der allein die Wahlunkosten zu tragen hat, war vorauszusehen, damit waren die Liberalen vor der Wahl schon mit sich selbst im klaren, wenn sie auch gerade nicht erwartet hatten, daß ihre bisher größte Fraktion die kleinste werden würde. Ihre Stimmenzahl haben die Liberalen wenigstens gehalten, sogar einige tausend dazu gewonnen. Diese Tatsache sowohl als auch die, daß es den Konservativen nicht gelungen ist, die Mehrheit an sich zu reißen, mag sie über ihre eigne Niederlage einigermaßen trösten. Und wenn sie dabei zu der Ueberzeugung kommen, daß sie diese Niederlage nur ihrer eignen, stets schwankenden Haltung zu verdanken haben, so wäre für sie noch immer nicht so viel verloren. Aber daran hapert's eben.

Aber trotz ihrer Niederlage steht den Liberalen nichts im Wege, die Bildung des Ministeriums zu übernehmen. Der dem König so verhaßte frühere Ministerpräsident Staaff kann wieder Ministerpräsident werden und der König muß sich dem Volkswillen beugen! Zwar spielte [illegible] werden. Die [illegible] die Frage „Persönliches Regiment oder parlamentarisches Regierungssystem?“ im Wahlkampf nicht die Rolle, wie man es nach dem Eingriff des Königs in die Regierungsgeschäfte hätte erwarten können. Aber es haben sich doch 474 057 Wähler gegen das persönliche Regiment ausgesprochen; zwei Drittel der Wähler haben das Verhalten des Königs verurteilt. Er sowohl wie die militärischen „Sachverständigen“ und die Hofkamarilla haben eine eklatante Niederlage erlitten, die auch offiziell dadurch demonstriert werden sollte, daß Staaff wieder als Ministerpräsident an die Spitze der Regierung tritt. Nicht der persönliche Wille des Königs, nicht die Wünsche der „Sachverständigen“ sollen in der schwedischen Militärpolitik maßgebend sein, sondern der Wille des Volkes! Und das ist die andre Seite des Wahlresultats!

Nun entsteht die Frage: Wer wird unter den durch die Wahl geschaffenen Verhältnissen den Willen der Volksmehrheit vollstrecken? Unter der bisherigen Majorität, die ja auch weiter besteht, ist die Verschiebung eingetreten, daß die Sozialdemokratie nunmehr die stärkste Fraktion besitzt. Genosse Branting, der Vorsitzende unsrer schwedischen Bruderpartei, beantwortet die Frage dahin, daß die Liberalen selbstverständlich die Bildung des Ministeriums zu übernehmen hätten. Die durch die Rede des Königs am 6. Februar vertriebene Regierung müsse wieder zurückkehren, denn es tue nichts zur Sache, daß die liberale Partei nicht mehr länger das zahlenmäßige Uebergewicht habe. Auch früher habe sie nicht die Majorität gehabt und sei auf die sozialdemokratische Unterstützung angewiesen gewesen. Von sozialdemokratischer Seite verlange niemand von den Liberalen, daß sie mehr geben sollten, als ihr Programm verspricht. Aber man habe das Recht, zu verlangen, daß sie dieses halten, wenigstens in den Punkten, wo die gesamte Linke sich einig ist; die Punkte, bei denen eine Einigung nicht erzielt sei, könne man ja vorläufig zurückstellen.

Allein hier machen augenscheinlich die Liberalen Schwierigkeiten: sie wollen nicht mit ihrer nun schwächsten Fraktion allein die Bildung des Ministeriums übernehmen. Sie fürchten auch die Konflikte, die unbedingt kommen müssen. Das Gefühl der völligen Abhängigkeit von der Sozialdemokratie drückt sie; auch vor dem Kampfe mit der persönlichen Königsmacht fürchten sie sich anscheinend, denn der Männerstolz vor Königsthronen ist bei ihnen ja nur schlecht entwickelt. Sie möchten am liebsten gemeinsam mit unsern Genossen das Ministerium bilden. Der Sieg bei den Wahlen hat für uns Konsequenzen im Gefolge, an die nicht jeder Genosse gedacht hat. Weigern sich die Liberalen entschieden, allein die Regierung zu übernehmen, dann muß der in nächster Zeit stattfindende Parteitag unsrer Partei eine Entscheidung treffen. Denn es geht ja nicht an, daß wir die jetzige Regierung ruhig weiter amtieren lassen, obwohl sie dazu die größte Lust hat und auch Vorbereitungen dazu trifft.

So unglaublich es auch klingen mag und so verfassungswidrig es auch ist, so ist in der bürgerlichen Presse trotzdem zu lesen, daß das aus der Initiative des Königs und durch sein persönliches Mitwirken zustande gekommene Ministerium trotz des Wahlausfalls gar nicht an ein Zurücktreten denkt. Wenigstens vorläufig noch nicht. Ursprünglich war die neugewählte Kammer auf den 11. Mai einberufen. Aber nach dem der Regierung ungünstigen Ausfall der Wahl hat man den Termin auf den 18. Mai verschoben, und zwar mit der Motivierung, die Regierung wolle die für eine konservative Majorität ausgearbeitete Militärvorlage umarbeiten und versuchen, eine Majorität für diese umgearbeitete Vorlage zu finden. Man hofft dabei auf eine Spaltung der Liberalen, aus deren Reihen man so viel Unterstützung zu erhalten hofft, daß eine Mehrheit zustande kommt. Würden diese Voraussetzungen zutreffen, wäre es natürlich vorbei mit einem Zusammengehen zwischen Sozialdemokratie und den Liberalen, den letztern wäre dadurch das Todesurteil geschrieben, das schon im Herbste, wo die gewöhnlichen Wahlen stattzufinden haben, vollstreckt werden würde.

Man darf gespannt sein auf die weitere Entwicklung der innerpolitischen schwedischen Verhältnisse. Die Stärke unsrer Partei aber ist eine Garantie dafür, daß die konservativen und militaristischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. -ck-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 29. April 1914.

Kirchenrettung durch Polizei.

[illegible] am Morgen des 6. Februar der [illegible] aufzu[illegible] Im Tone des Triumphes berichtet [illegible] dieses dore Pastorenblatt, der „Reichsbote“, von einem Siege, den seine Anhänger in Solingen mit Hilfe eines Polizeiwachtmeisters in einer Solinger Kirchenaustrittsversammlung über den Reichstagsabgeordneten Peus errungen haben wollen. Das fromme Blättchen schildert den Hergang der Dinge also:

> Herr Peus sprach nunmehr das Schlußwort. Da er es aber nicht unterlassen konnte, in gotteslästerlicher Weise über das Christentum zu urteilen, bat der überwachende Polizeiwachtmeister in höflicher Weise den Redner, sich zu mäßigen. Herr Peus beantwortete das höfliche Ersuchen des Beamten in der ihm eignen höhnischen und häßlichen Art. Hierauf betrat der Beamte das Podium und löste die Versammlung auf. Brausender Beifall dröhnte durch den Saal.

Kennern des Vereinsgesetzes drängen sich bei der Lektüre dieses Berichts eine ganze Reihe von Fragen auf. Was hat ein Polizeibeamter in einer nichtpolitischen Versammlung überhaupt zu suchen? Was berechtigt ihn zu der grotesken Idee, sich mit Ermahnungen zur Mäßigung in die Debatte zu mischen? Und wenn diese ungesetzliche Einmischung nach Gebühr zurückgewiesen wird, welcher Paragraph des Gesetzes berechtigt ihn, die Versammlung aufzulösen? Alles, was der Beamte da getan, ist von Anfang bis zu Ende behördliche Willkür, die im Gesetz keine Grundlage findet.

Daß der „Reichsbote“ und seine Getreuen dieser widerrechtlichen Mundtotmachung eines Gegners noch „brausenden Beifall“ zollen, sieht ihnen ähnlich. Die Kirche ist wahrlich zu bedauern, wenn sie auf solche Helfer und Freunde angewiesen ist. —

Bethmann der Unsichtbare.

Die wieder aufgenommenen Reichstagsverhandlungen haben gleich mit einem kleinen Konflikt begonnen, der das Verhältnis zwischen Bureaukratie und Parlament in ein helles Licht setzt.

Die Budgetkommission hatte in der letzten Sitzung, in der sie sich mit der auswärtigen Lage beschäftigte, den Reichskanzler um sein Erscheinen gebeten. Bethmann-Hollweg erschien jedoch nicht, offenbar weil er keine Lust hatte, den Abgeordneten im engern Kreise Rede und Antwort zu stehen. Ein andrer hätte in der gleichen Lage vielleicht einen sehr höflichen Entschuldigungsbrief geschrieben und Ueberlastung mit sonstigen Amtsgeschäften angegeben. Bethmann zog es vor, in einem etwas gereizten Schulmeisterton brieflich auseinanderzusetzen, er lehne es ab zu erscheinen, denn bisher sei es üblich gewesen, daß sich der Reichskanzler zur auswärtigen Lage im Plenum äußere, und von dieser Uebung abzuweichen, liege kein Grund vor.

In dieser Ablehnung liegt eine gewollte Unfreundlichkeit und eine etwas komisch wirkende Betonung der Hoheitsstellung, die der Reichskanzler als der Erste aller Bureaukraten im Reich einnimmt. Solange Bethmann Staatssekretär war, war er nicht zu vornehm, in den Kreis einer gewöhnlichen Reichstagskommission herabzusteigen; jetzt, da

er Reichskanzler ist, findet er sich zu gut dazu: er läßt sich zwar ab und zu und an großen Tagen im Reichstagsplenum vernehmen, aber um mit den Kommissionen zu verhandeln, dazu hat man seine Leute.

Durch dieses Sichrarmachen soll offenbar der Eindruck ganz besonderer Würde und Vornehmheit erweckt werden. Der oberste Reichsbureaukrat fühlt sich sozusagen als Olympier, der über den Wolken thront und nur bei ganz besondern Anlässen zu den Irdischen herabsteigt. Die Aufforderung, sich an den Beratungen der wichtigsten Reichstagskommission zu beteiligen, empfindet er offenbar schon als eine kränkende Zumutung.

Die Budgetkommission wird nun schließlich den Glanz der Bethmannschen Persönlichkeit ganz gut entbehren können. Immerhin bleibt es für das Erhabenheitsgefühl, das den Reichskanzler gegenüber dem Reichstag beseelt, kennzeichnend, daß die Budgetkommission nicht einmal das Erscheinen des Großmächtigen in ihrer Mitte erreichen kann. Wenn der oberste Reichsbeamte, der vor dem Thron in Untertänigkeit erstirbt, dem Reichstage gegenüber so eifersüchtig seine amtliche Hoheitsstellung wahrt und dabei vor offenen Unhöflichkeiten nicht zurückschreckt, so gibt das eine ganz gute Illustration zu den im Reiche herrschenden Machtverhältnissen. —

Militärkabinett und Reichstag.

Die skandalöse Hintergehung des Reichstags, die darin bestand, daß man, ohne den Reichstag erst zu fragen, in der teuersten Gegend Berlins eine Villa für den Chef des Militärkabinetts kaufte und daneben ein Dienstgebäude bauen ließ, fand damit ihren Abschluß, daß die Gebäude dem Reichsschatzamt überwiesen wurden. Ueber den Verkauf oder die anderweitige Verwendung der Gebäude ist eine Beschlußfassung des Reichstags herbeizuführen. Dem Reichstag wird nun eine Vorlage zugehen, wonach diese Grundstücke vom Reichsschatzamt an die Heeresverwaltung gegen Erstattung der für den Erwerb aufgewendeten Kosten abgetreten werden, um zur Unterbringung des Militärkabinetts hergerichtet zu werden.

Das ist denn doch eine direkte Verhöhnung des Reichstags. Gerade damit die Heeresverwaltung diese Grundstücke nicht bekommen soll, sind sie dem Reichsschatzamt überwiesen worden, daß sie anderweitig verwerten, nämlich verkaufen sollte. Wäre das nicht der Wille des Reichstags gewesen, dann war es sinnlos, die Grundstücke der Militärverwaltung zu entziehen. Bekommt der Chef des Militärkabinetts die von ihm gewünschte Villa als Dienstwohnung, dann müssen die deutschen Steuerzahler an Verzinsung und Unterhaltungskosten für die Wohnung dieses Generals pro Jahr nicht weniger als 120 000 Mark aufwenden.

Es handelt sich hier um einen Kampf zwischen Militärkabinett und Reichstag. Will der Reichstag sein Ansehen nicht selbst mit Füßen treten, dann muß er das Militärkabinett, jene eigentliche militärische Regierung, in die gebotenen Schranken zurückweisen. —

Die französischen Wahlen.

Die große Zahl der Stichwahlen, die unsichere Parteistellung vieler Kandidaten, ermöglicht gegenwärtig den Blättern der briandistischen Reaktion noch ihre unzweifelhafte Niederlage durch [illegible] Kunststückchen zu maskieren. Aber es gibt ein Wahlresultat, über das eine zweideutige Interpretierung weder möglich ist noch versucht wird: der glänzende Erfolg der sozialistischen Partei.

Nach den vorläufigen Feststellungen der „Humanité", die hinter der Wirklichkeit etwas zurückbleiben dürften, hat die sozialistische Partei bei den Wahlen am Sonntag 280 000 Stimmen gewonnen, was einem Stimmenzuwachs von 25,5 Prozent gleichkommt. Von 1 100 000 Stimmen im Jahre 1910 hat die sozialistische Partei ihre Stimmenzahl auf nahezu 1 400 000 erhöht. Und im Wahlprogramm der sozialistischen Partei wurde nicht nur die Reform der Einkommensteuer, nicht nur die sofortige Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit und die Umwandlung des stehenden Heeres in eine Volkswehr gefordert, im Wahlprogramm der sozialistischen Partei stand als eine der ersten Forderungen die deutsch-französische Verständigung.

Wenn zur Stunde noch gestritten wird, wer gesiegt hat, die Briandisten oder die Radikalen, niemand bestreitet den glänzenden Erfolg der sozialistischen Partei. 40 (nicht 41, wie wir gestern auf Grund ungenauer Nachrichten meldeten), Sozialisten sind im ersten Wahlgang gewählt, 62 stehen in aussichtsreicher Stichwahl, wovon mindestens zwei Drittel in der Stichwahl gewählt werden dürften. Die sozialistische Partei Frankreichs hat sich nicht nur [illegible] geschlagen, [illegible] den nationalistischen [illegible] bei den [illegible] gezeigt, sie hat ihn auch zu Boden gerungen. Es ist heute erwiesen, daß eine Partei, die offen und energisch die Annäherung an Deutschland fordert, in Frankreich die Gunst der breiten Volksmassen gewinnt.

Man sage nicht, daß die Forderung der deutsch-französischen Verständigung nebensächlich behandelt wurde. Denn was im Vordergrund des Wahlkampfes stand, war die militärische Organisation Frankreichs, und die ist unzertrennbar verknüpft mit den Beziehungen zu Deutschland, dem einzigen großen Nachbarvolke, der Frankreich bedrohlich erscheint.

Der Sieg des Sozialismus ist zugleich und unausbleiblich eine Niederlage der militaristischen Reaktion. Eine ganz oberflächliche Betrachtung des Wahlresultats bestätigt das gleichfalls. Während alle sozialistischen Führer im ersten Wahlgang mit großem Stimmenzuwachs gewählt wurden, haben die Führer der Briandisten und der demagogischen Reaktion entweder ganz erheblich an Stimmen eingebüßt, oder stehen in einer recht zweifelhaften Stichwahl. An Stimmen haben eingebüßt und einer verdächtigen Stichwahl [illegible] entgegengehen sind vor allem Briand und Millerand. In der Stichwahl steht der Berichterstatter des Gesetzes der dreijährigen Dienstzeit, Paté, und seine [illegible] Wahl wird er nur der sozialistischen Zersplitterung [illegible] [illegible]. In seinem Wahlkreis steht dem sozialistischen Kandidaten neben einem [illegible] Sozialisten der alte [illegible] gegenüber. In aussichtsloser Stichwahl steht der Vorsitzende der Armeekommission,

Lannes de Montebello. In sehr ungünstiger Stichwahl steht sein Kumpan, des Dreijahrist und Briandist Reinach. In Stichwahl noch Dumont, der „geniale" Finanzminister Barthous, der die Militärausgaben und das Defizit durch einen Riesenpump decken wollte.

Die 260 Stichwahlen werden erst die Entscheidung bringen. Aber das Wahlresultat ist nicht minder klar. Die Bauern haben in Massen gegen die militaristische Reaktion gestimmt, und gerade in den ländlichen Wahlkreisen haben die Hauptwahlen am meisten entschieden. Der Ausfall der Stichwahlen wird einerseits von den Sozialisten abhängen, die zwischen einem Radikalen und einem offenen oder heimlichen Reaktionär zu entscheiden haben, und von den Radikalen, die zwischen einem Sozialisten und einem Reaktionär oder einem Briandisten zu wählen haben.

Es wurden von den bürgerlichen Parteien gewählt: 118 Radikale, 15 republikanische Sozialisten, 66 Linksrepublikaner und Briandisten, 40 Progressisten, 63 Reaktionäre. In aussichtsreicher Stichwahl stehen: 137 Radikale, 17 republikanische Sozialisten, 32 Linksrepublikaner, 2 Progressisten und 6 Reaktionäre. Daraus scheint hervorzugehen, daß nicht nur der Ansturm der Briandisten glänzend abgeschlagen worden ist, sondern daß die Kammer auch eine große Mehrheit gegen die dreijährige Dienstzeit und für die Steuerreform aufweisen wird. Doch darüber müssen wir unser Urteil noch reservieren und vor allem das Resultat der Stichwahlen abwarten. Jr.

Notizen.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Braunsberg-Heilsberg am 24. April wurden nach dem endgültigen amtlichen Ergebnis insgesamt 11 969 Stimmen bei 21 766 Wahlberechtigten abgegeben. Hiervon erhielten Gouverneur a. D. Freiherr v. Rechenberg (Berlin-Schöneberg, Ztr.) 10 884 Stimmen, Erzpriester Hinzmann (Wormditt, Ztr.) 802 Stimmen und Redakteur Marchionini (Königsberg, Soz.) 227 Stimmen. Zersplittert waren 36 Stimmen. Gewählt ist somit Freiherr v. Rechenberg. —

Eine Denkschrift über die Ursachen des Geburtenrückgangs ist fertiggestellt worden und wird voraussichtlich im nächsten Monat dem Parlament zur Kenntnisnahme zugehen. Die umfangreiche Denkschrift soll einer besonderen Kommission von Sachverständigen überwiesen werden. —

Wieder ein Zusammenstoß in Zabern. Der erste Zusammenstoß zwischen den heimgekehrten Neunundneunzigern und einem Zaberner Einwohner hat sich Sonntag abend in einer Wirtschaft in Zabern zugetragen. Nach den Darstellungen spielte sich der Vorfall folgendermaßen ab: Mehrere Burschen sangen und tanzten in angeheitertem Zustand in der Wirtschaft. Dabei kam es zwischen der Tochter des Wirtes, die mit einem Sergeanten des 99. Regiments verheiratet ist, und einem [illegible]jährigen Burschen zu einem Streite. Der Bursche behauptet nun, bei dieser Gelegenheit von der Wirtstochter einen Schlag ins Gesicht erhalten zu haben. Er habe denn diesen Schlag sofort erwidert. Hierauf habe der Sergeant, der Gatte der Frau, sechs Revolverschüsse abgegeben, die niemand trafen. Dann ging der Bursche zur Wirtschaft hinaus und wollte mit seinem Rade nach Hause fahren, wobei ihn der Sergeant auf der Straße verfolgte, das Seitengewehr zog und den Burschen [illegible] nach. Außerdem schlug der Sergeant mit der Waffe nach dem Kopfe des Burschen, der nicht unbedenkliche Verletzungen erlitt. Er konnte zwar mit dem Rade noch nach Hause kommen, mußte aber Montag vormittag nach dem Straßburger Spital übergeführt werden. —

Zaberner Nachlese. Vor dem Zaberner Landgericht wurde am Dienstag die Entschädigungsklage der Eltern des minderjährigen Mädchens, das der Leutnant v. Forstner seinerzeit verführt haben soll, verhandelt. Die Angelegenheit wurde auf den 30. Juni vertagt. — Ferner wurden die sämtlichen Prozesse der seinerzeit im Pandurenkeller Inhaftierten jetzt erledigt. Es ist jetzt nur noch ein Prozeß übriggeblieben, dieser wird später verhandelt werden. —

Neue blutige Kämpfe in Kolorado. Nach einer heftigen Schlacht haben die streikenden Bergarbeiter die Grubenstadt Chandler eingenommen. Vier Mann der Grubenwache wurden getötet, zwölf werden vermißt. Ueber die Verluste der Angreifer ist nichts Bestimmtes zu ermitteln. In Washington wird jetzt offiziell zugegeben, daß während des Streiks bisher 54 Personen getötet und über 100 verwundet worden sind. Der Streik hat also [illegible] soviel Opfer gefordert wie bisher der merikanische Krieg. Zweifellos ist die Zahl der Gefallenen sogar noch höher, da die Bergarbeiter auf der ganzen Strecke, über die sich die Kämpfe ausgedehnt haben, ihre Toten beerdigt haben. In Chandler haben sich die Bergarbeiter eines Maschinengewehrs und einer großen Menge Munition bemächtigt. Ueber tausend Gewehre sind den Bergarbeitern von Freunden der Bewegung in Denver und andern Städten zugegangen. Telegramme, in denen gegen die Tötung von Frauen und Kindern protestiert wird, sind von allen Bevölkerungsklassen an die Senatoren von Kolorado gesandt worden. In Denver haben 5000 Bürger eine Versammlung abgehalten, in der verlangt wurde, daß die Offiziere und Personen, die für die Ermordung der Frauen und Kinder verantwortlich sind, unter Anklage zu stellen seien. Die Haltung der beiden Rockefeller wird in schärfster Weise verurteilt. Es wird hervorgehoben, daß die Rockefellers ebenso wie die Gould die Arbeiterschutzgesetze in ihren Bergwerken bisher unausgeführt gelassen haben. Man macht sie daher für das Blutvergießen verantwortlich. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Beendigung des Streikes der Berliner Kraftdroschkenführer. Nach dem Beschluß des Vereins der Kraftdroschkenbesitzer sollte am Montag eine allgemeine Aussperrung erfolgen. Doch nur ein geringer Teil der Unternehmer hat den Beschluß durchgeführt. Höchstens 300 Führer wurden nach Feststellungen der Streikleitung ausgesperrt. [illegible] vom Schulz, der [illegible] des Berliner Gewerbegerichts, bot den Parteien seine Vermittlung an. Vor dem Einigungsamt, welches am Dienstag tagte, wurde nach mehrstündigen Verhandlungen das Einigungsamt folgenden Vergleichsvorschlag: „Der Verein der Kraftdroschkenbesitzer Groß-Berlins und der Deutsche Transportarbeiter-Verband, Bezirk Groß-Berlin, schließen folgenden Vergleich: Die Parteien setzen eine Kommission ein, welche zu gleichen Teilen aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern sowie einem unparteiischen Vorsitzenden besteht. Die Kommission hat zur Schaffung eines Tarifvertrags zusammenzutreten und einen Entwurf auszuarbeiten, welcher den beiderseitigen Generalversammlungen zur Beschlußfassung vorzulegen ist. Der Entwurf muß bis zum 6. Juni fertiggestellt und angenommen sein. Gelingt es den Parteien nicht, zu einem Tarifvertrag zu kommen, oder bleiben bis zu dem [illegible] Tage einzelne Punkte des Vertrags strittig, so ist innerhalb 3 Tagen das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts anzurufen. Die Parteien erklären schon jetzt, daß sie sich in diesem Falle einem Schiedsspruch des Einigungsamts unterwerfen werden, derart, daß er für beide Parteien unbedingt bindend sein soll. Am 29. April wird die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen, welche vor dem Ausbruch der Differenzen bestanden. Diese Bedingungen sollen bis zum Abschluß des Tarifvertrags gelten. Die [illegible] ausgenommen der Betriebe beschäftigten Kraftdroschkenführer sollen [illegible] der Wage [illegible], wieder eingestellt werden." Die Vertreter beider Parteien erklärten sich mit diesen Vergleichsvorschlägen einverstanden. —

Lohnbewegungen im Dachdeckergewerbe. Der Streik in Osnabrück konnte nach 3wöchiger Dauer mit Erfolg für die Arbeiter beendet werden. Es wurde ein Vertrag auf die Dauer von 2 Jahren abgeschlossen. Die Löhne der Dachdecker steigen auf 60 Pf. in diesem Jahre, auf 61 Pf. im nächsten Jahre. Die Erhöhung des Lohnes beträgt 4 Pf. Die Löhne der Hilfsarbeiter steigen im selben Maße wie die der Gesellen. In Thale a. H. wurde zum erstenmal ein Tarif abgeschlossen. Die Löhne steigen um 4 Pf. in 2 Jahren. Der Tarif gilt bis 1. April 1917. In Herford i. W. läuft der bestehende Tarif am 1. Mai ab. Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Tarifs haben noch zu keinem Erfolg geführt. Da es wahrscheinlich zum Streike kommt, wird ersucht, den Zuzug nach Herford fernzuhalten. —

Zigarrenarbeiter als Leibeigne der Zigarrenfabrikanten. In Hartum und Hahlen im Kreise Minden haben vier Zigarrenfabrikanten, Mitglieder des Westfälischen Zigarrenfabrikanten-Vereins, ein Abkommen getroffen, wonach eine Firma von der andern keine Arbeiter einstellen darf, wenn der letzte Unternehmer nicht damit einverstanden ist. Ein Arbeiter, der bei einer Firma aufhörte, mußte erst bei einem Bauern Arbeit nehmen, ehe er in der Filiale einer andern Zigarrenfabrik eingestellt werden konnte. Dieselben Zigarrenfabrikanten versuchen die Arbeiter gruselig zu machen vor den Praktiken des Trustes. Wie ginge es aber wohl erst den Tabakarbeitern, wenn diese Herren eine solche Macht in ihren Händen hätten, wie sie der Trust hat. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 29. April 1914.

Sozialdemokratischer Verein.

Eine gut besuchte ordentliche Generalversammlung tagte am Dienstag abend im „Sachsenhof". Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Genossen Henning, teilt dieser mit, daß das Drama „Die im Schatten leben" von Emil Rosenow am 4. Mai hier zur Aufführung gelangt. Mit Rücksicht auf die große literarische Bedeutung des Werkes und die entstehenden Unkosten wird um rege Beteiligung ersucht. Für diejenigen Genossen und Genossinnen, die am 1. Mai feiern, wird ein Ausflug geplant.

Den

Bericht des Vorstandes

erstattete an der Hand des gedruckten Berichts der Sekretär Genosse Henneberg. Es haben im letzten Jahre 22 Vorstandssitzungen und drei Funktionärsitzungen stattgefunden. Bezirksversammlungen tagten 36, Bezirksversammlungen der Frauen fanden 39 statt. Generalversammlungen wurden sechs abgehalten.

Die wichtigste Aktion im letzten Jahre war die Beteiligung an der Landtagswahl, wobei die Partei bei harter Arbeit gute Erfolge aufweisen konnte. Wenn auch der Sieg den Gegnern nicht entrissen werden konnte, so muß doch konstatiert werden, daß die Funktionäre im vollsten Maße ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben. Bei den zwei Stadtverordneten-Ersatzwahlen, die für die Altstadt vorgenommen wurden, beschloß die Parteileitung Stimmenthaltung mit Rücksicht auf die Aussichtslosigkeit dieser Wahl. Dies bewirkte, daß die bürgerlichen Parteien insgesamt nur 1480 bzw. 1478 Wähler auf die Beine brachten, das sind nur sieben Prozent der eingeschriebenen Wähler. Jedenfalls ein Beweis von der Gleichgültigkeit der bürgerlichen Wählermassen.

Die Mitgliederzahl ist günstiger als im Vorjahr. Es waren vorhanden am Schlusse des Geschäftsjahrs 7577, und zwar 5995 männliche und 1582 weibliche Mitglieder. Die Zahlung der Beiträge ließ nichts zu wünschen übrig. Eine regere Agitation muß im nächsten Jahre für die Gewinnung neuer Abonnenten für die „Volksstimme" entfaltet werden. Bei einigermaßen gutem Willen werden sich hier bessere Erfolge erzielen lassen.

Ein besonderes Kapitel bildete im letzten Jahre die Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten. Das sogenannte Jubeljahr gab mehrfach Anlaß, daß die Genossen sich gegen die Bewilligung städtischer Gelder zu patriotischen Zwecken wehren mußten. In sozialer Beziehung, z. B. bei den Schulspeisungen und der Arbeitslosenfrage, zeigte sich die absolute Rückständigkeit des Magistrats im Bunde mit der bürgerlichen Stadtverordnetenmehrheit. Redner meint, daß das Interesse der Genossen für die kommunalen Aufgaben mehr als bisher sich betätigen muß. Ebenso muß die Beteiligung der Genossen an den Veranstaltungen des Bildungs-Ausschusses für später entschieden besser werden. Die schriftliche Agitation hat insgesamt die Verbreitung von 355 450 Exemplaren Druckschriften erfordert.

Zum vorliegenden

Kassenbericht

gibt der Kassierer, Genosse Gieseke, einige Erläuterungen. Bei einem Kassenbestand von 19 454,21 Mark am 1. April 1913 balancieren Einnahmen und Ausgaben mit 57 092,99 Mark. Der Kassenbestand am Schlusse des Geschäftsjahrs beträgt 18 286,06 Mark. Die Revisoren haben Bücher, Belege und Kasse in voller Ordnung befunden. Auf ihren Antrag wird Entlastung des Kassierers beschlossen.

Für den Ausschuß berichtet Genosse Frenzel. Unter allgemeiner Heiterkeit teilt er mit, daß Sitzungen infolge der vorhandenen Einigkeit der Partei nicht stattgefunden haben. Redner hofft, daß es auch im nächsten Jahre so bleiben möge.

Den Bericht über die Preßkommission erstattet Genosse Brandes. Für die Agitation sind von dem Verlag im letzten Jahre 13 200 Mark aufgewendet worden. Für arbeitslose Leser sind weitgehende Erleichterungen für den Bezug der Zeitung getroffen worden. Verschiedene Verbesserungen für den innern Ausbau der Presse sind bereits ausgeführt oder in Aussicht genommen. Besonders schwierig ist das Auffinden von wirklich guten Romanen für die Leser der „Volksstimme". Die Redaktion will diesem Teile der Zeitung auch fernerhin ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Die beantragte Einstellung von Lehrlingen im Druckereibetrieb hat die Preßkommission abgelehnt. Die im Laufe des Jahres eingelaufenen Beschwerden, die zumeist geringfügiger Natur waren, haben ihre ordnungsgemäße Erledigung gefunden. Der finanzielle Stand des Geschäfts ist durchaus als gut zu bezeichnen. Das Verlagsgeschäft eigner Broschüren hat sich erfreulicherweise gut gehalten. An der Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig ist die „Volksstimme" hervorragend beteiligt. Redner hofft, daß die Parteigenossen es nicht bei den Erfolgen der roten Woche bewenden lassen, sondern immer wieder auf die Mehrung der Leserzahl der „Volksstimme" bedacht sind.

Nach kurzer Debatte, in der lediglich über die Abführung der Maibeiträge gesprochen wird, schlägt der Vorsitzende vor, zunächst die Wahl des Kandidaten zum internationalen Kongreß vorzunehmen. Die Versammlung beschließt, nur einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen, und zwar, wie die Auszählung der Stimmzettel ergab, den Genossen Chefredakteur Bader.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wird beschlossen, den bisherigen Vorstand, bestehend aus den Genossen Henning, Gieseke, Baumann und die Genossin Hartmann, wiederzuwählen. Die Mitglieder des Ausschusses (Obmann Frenzel) werden wiedergewählt, ebenso der Jugendobmann, Genosse Müller, und die Mitglieder der Preßkommission. Die Geschäfte der Lokalkommission werden dem Vereinsvorstand übertragen. Wiedergewählt werden die bisherigen Revisoren sowie die Mitglieder des Bildungsausschusses. An Stelle des Genossen Landsberg, der aus dem Bildungsausschuß ausscheidet, wird Genosse Emil Müller gewählt. Als Obmann dieses Ausschusses wird wieder Klühs bestimmt.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen und der Aufforderung, die Maiversammlungen zahlreich zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 100. Magdeburg, Donnerstag den 30. April 1914. 25. Jahrgang.

Wahlkampf in Stendal-Osterburg.

Agrarische Mittelstandsretter.

Den Mittelstand vor dem Untergang zu retten, haben die Konservativen mit den übrigen bürgerlichen Parteien seit Jahrzehnten auf ihrem Programm und sie quacksalbern in Resolutionen und Parlamentsbeschlüssen genügend daran herum. Nur daß sie es bisher nicht fertiggebracht haben, dem kleinen Handwerker und Kaufmann eine sorgenfreie Existenz zu schaffen, trotzdem die bürgerlichen Parteien im Reichstag und Landtag die unbestrittene Mehrheit seit über 40 Jahren besitzen.

Wir Sozialdemokraten wissen, daß alle künstlichen gesetzgeberischen Eingriffe in die Entwicklung durch die fortschreitende Technik über den Haufen gerannt werden und daß sich das Erwerbsleben in dauernder Umwälzung befindet. Das alles wissen auch die „Mittelstandsretter" von Beruf, und ihre schönen Versprechungen im Wahlkampf entpuppen sich bei näherer Betrachtung als eine einzige große Heuchelei!

Wie die Landwirtsbündler dem städtischen Mittelstand helfen — auf die Strümpfe natürlich! — ist genugsam bekannt. Sie unterhalten direkt oder unter unverfänglicher Flagge Warenhäuser, Verkaufsstellen und dergleichen schöne Dinge, die sonst dem Handwerker und Kaufmann besonders in den Kleinstädten als der Uebel größtes geschildert werden.

Erst dieser Tage wurde in einem Prozeß in Halberstadt die Tätigkeit einer „Zentralankaufsstelle" für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte beleuchtet, die offiziell der Landwirtschaftskammer gehört. Nun weiß aber jeder, daß zur Landwirtschaftskammer fast nur stramme Bündler gewählt werden, die ja eigentlich ihre politischen Ansichten nicht gleich nach Schluß einer Wählerversammlung ablegen sollten. In dem Prozeß wurde nun festgestellt, daß die Zentralankaufsstelle in Halberstadt einen Umsatz von über 600 000 Mark hatte. Trotzdem werden die Angestellten in einem solchen Betrieb nur kümmerlich bezahlt. Denn daß die 2400 Mark, die dem jetzt wegen Untreue verurteilten Geschäftsführer längere Zeit als Jahresgehalt gezahlt wurden, eine vom kaufmännischen Standpunkt geradezu jämmerliche Entlohnung darstellen, wird jedermann einleuchten mit Ausnahme jener Agrarier, die ihre großen Einkünfte sich durch Reichsgesetz: Einfuhrscheine, Ausfuhrprämien und andre Liebesgaben, garantieren lassen.

Außer dem Geschäftsführer wurden in der großen Filiale des Agrariertums nach seinen Angaben nur junge Leute von 17 und 18 Jahren als Buchhalter beschäftigt. In diesem Alter sind die Arbeitskräfte ja noch billig zu haben! Das ist die eine Seite der Angelegenheit. Die andre aber zeigt die Frage: Wie viele Handwerker-, also Mittelstandsexistenzen werden durch den Betrieb der Zentralankaufsstelle dauernd in ihrem Erwerb geschädigt? —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 29. April. (Maifeier.) Die von der Maikommission vorgeschlagenen Veranstaltungen werden am Vormittag durch einen Ausflug mit Musik nach den Bergen eingeleitet. Dieser endet mittags 1 Uhr. Von 4 Uhr nachmittags bis abends 7½ Uhr findet im „Odeum" Konzert der Stadtkapelle statt. Nachdem wird unser Reichstagsabgeordneter Alwin Brandes die Festrede halten. Der Treffpunkt für die, welche den 1. Mai durch Arbeitsruhe begehen, ist das Gewerkschaftshaus morgens 8 Uhr. Zur Teilnahme an allen Veranstaltungen des 1. Mai berechtigen Maikarten a 15 Pfennig. Die Karten sind vorher im Parteisekretariat und am 1. Mai im Gewerkschaftshaus und an der Kasse im „Odeum" erhältlich. —

— (Das Programm zum Maifest,) das am Sonntag den 3. Mai im „Odeum" stattfindet ist: Nachmittags 3 Uhr Umzug der Gewerkschaften mit Musik durch die Stadt. Die Aufstellung der Festteilnehmer erfolgt um 2½ Uhr auf der Woort. Der Zug bewegt sich Schuhstraße, beide Märkte, Schmiedestraße, Westendorf, Grudenberg, Bakenstraße und Braunschweiger Straße. Die Arbeiterschaft hat nun dafür zu sorgen, daß ihr Maifest unter einer recht starken Beteiligung gefeiert wird. Programme zum Maifest sind durch alle Kassierer und Unterkassierer sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen zum Preise von 15 Pfg. erhältlich. An der Kasse beträgt der Preis 20 Pfennig. Alles Weitere ist im Inserat nachzulesen. —

— (Die Gewerkschaftsbibliothek) bleibt im Monat Mai wegen Revision und Neuanfertigung des Katalogs geschlossen. Die noch ausstehenden Bücher sind am Donnerstag den 30. d. M., abends 8 bis 9½ Uhr, abzuliefern. —

Oschersleben, 29. April. (Stadtverordneten-Sitzung.) Stadtv. Ecker beschwert sich darüber, daß vielen kleinern Leuten vom Wasserwerk in einem Schreiben in Aussicht gestellt worden sei, daß sie einen Wassermesser erhielten, für den Miete zu zahlen sei, wenn bezüglich der Veranlagung zum Wassergeld eine Einigung nicht zu erzielen wäre. Man sollte doch eine andre Form wählen und vorsichtiger vorgehen, auch sollte man keine Miete für Wassermesser erheben. Der Bürgermeister erwidert, von einer drohenden Form könne keine Rede sein, der Passus entspreche dem Beschluß der Stadtverordneten. Stadtv.-Vorst. Handrock bemerkt, es sei beschlossen worden, möglichst überall Wassermesser einzuführen, da dies von Vorteil sei. Nur aus Billigkeitsgründen habe man davon Abstand genommen. Der Bürgermeister hebt hervor, daß hier nicht mit zweierlei Maß gemessen würde. Um nun zu sehen, ob mehr Wasser als pauschaliert, verbraucht ist, deshalb sind probeweise Wassermesser aufgestellt worden. In diesen Fällen wird keine Miete erhoben. Die Heranziehung und Veranlagung der gewerblichen Betriebe zum Wassergeld ist ein Versuch zum Zwecke des Ausgleichs. Als eine Ungerechtigkeit wurde es empfunden, daß viele Läden mit kleiner Wohnung ebensoviel bezahlen müßten wie große gewerbliche Betriebe. Allem Anschein nach ist die große Mehrzahl damit einverstanden. (?? D. B.) Stadtv. Ecker erwidert, es sei gesetzlich unzulässig, daß man dem einen Wassermesser gibt und dem andern nicht. Eine Debatte entstand über den am 10. Mai stattfindenden Blumentag zum Besten des Roten Kreuzes. Stadtv. Kratzenstein will an diesem Tage nicht auf Musik verzichten. Er wünscht, daß die Stadt einen Beitrag spendet, damit die Musik nicht fehle. Der Bürgermeister befürwortet diesen Vorschlag aufs wärmste. Er bittet eine Summe zu bewilligen; es handle sich um eine nationale Sache. Stadtv.-Vorsteher Handrock stellt den Antrag, 100 Mark zu bewilligen. Stadtv. Köhrich (Soz.) spricht gegen die Bewilligung. Es liege kein Grund vor, Steuergroschen für die Veranstaltung von Blumentagen zu verwenden. Stadtv. Höpfner, als Führer der Sanitätskolonne, bemerkt, die Ausführungen des Stadtv. Köhrich entsprechen nur dem sozialdemokratischen Parteiprogramm. Die Sanitätskolonnen setzen sich hauptsächlich aus Arbeitern zusammen. Wenn sie sich zu nationaler Gesinnung bekennen, sind sie dem Stadtv. Köhrich ein Aergernis. Das sei für ihn ein Grund gewesen, eine Sanitätskolonne sozialdemokratischer Tendenz zu gründen. (Wo ist die sozialdemokratische Sanitätskolonne? Red.) Die Arbeitersamariter könnten nichts leisten, sie seien nicht ärztlich ausgebildet. Stadtv. Köhrich erwidert, das Rote Kreuz habe erst den politischen Charakter in das Sanitätswesen hineingetragen. Die geforderten 100 Mark werden bewilligt. Der Bürgermeister sprach von dem Vorteil, den das Rote Kreuz für die Arbeiter bedeute, die ins Feld ziehen. Sodann teilt der Bürgermeister mit, daß der Arbeitsnachweis-Verband Sachsen-Anhalt beabsichtige, in einer der nächsten Stadtverordneten-Sitzungen einen Vortrag halten zu lassen. In den Gemeindesteuer-Ausschuß wird der Siebfabrikant Bode gewählt. Für Anschaffung neuer Laternen und Verlegung mehrerer Laternen der Straßenbeleuchtung werden 1123,25 Mark bewilligt. Es wird auf Vorschlag des Bürgermeisters beschlossen, diesen Betrag auf die Anleihe zu verrechnen. Stadtv. Krebs (Soz.) führt Klage über die Dunkelheit in einem Teile der Oberen Mauerstraße. Seine Wünsche sollen Berücksichtigung finden. Zur Verpachtung der städtischen Gräben wird mitgeteilt, daß Schäfer Steinemann die Gräben zum bisherigen Pachtpreis wieder pachten wolle. Stadtv. Fricke fordert, daß der Schäfer die Schafe nicht mehr durch den Wiesenpark treiben soll, um eine Beschmutzung zu verhüten. Stadtv. Ecker hebt hervor, daß es ein altes Recht sei, das Vieh durch den Wiesenpark und über die Brücken zu treiben. Bewilligt werden 500 Mark für Arbeiten im Grundstück Lindenstraße 1. Die Aufnahme der Anleihe für die Leichenhalle und Friedhofskapelle und für die Gasanstalt wird gutgeheißen. Bei der städtischen Sparkasse in Magdeburg sollen 75 000 Mark zu 4¼ Prozent und 2 Prozent Tilgung und 34 000 Mark zu 4¼ Prozent Zinsen und 1½ Prozent Tilgung aufgenommen werden. Die Versammlung nimmt Kenntnis, daß die Firma Brede u. Sohn die Bedingung über die Führung der Rübenbahn abgelehnt hat. —

— (Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) findet am Donnerstag abend im Lokal des Genossen Klare statt. Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. —

Wahlkreis Wanzleben.

Diesdorf, 29. April. (Maifeier.) Diejenigen Parteigenossen, die am 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern können, schließen sich den Magdeburger Genossen beim Ausflug an. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 29. April. (Eine Maifeier) ohne Arbeitsruhe ist von den örtlichen Instanzen beschlossen worden. Der Entschluß ist nicht leicht geworden. Die Ursache und Schuld können die Arbeiter auf sich nehmen, die in manchem Jahr zwar Gelegenheit zum Feiern hatten, aber in Garten und Haus Beschäftigung suchten, um an der offiziellen Arbeitsruhe nicht teilnehmen zu müssen, oder welche Ausflüge in kleinen Zirkeln oder allein unternahmen, um nicht demonstrieren zu müssen. Am Abend des 1. Mai findet diesmal eine große Festversammlung im „Grand Salon" statt. Referent ist Genosse Haupt. Es steht wohl zu erwarten, daß die Arbeiterschaft Burgs durch einen vollen Besuch zeigt, daß sie nach wie vor bereit ist, für die Maiforderungen zu kämpfen. —

— (Den neuen Titel „Polizeiwachtmeister") zu erstreben, haben die am Sonntag hier zusammengekommenen Polizisten der Provinz Sachsen beschlossen. Neben dieser wichtigen Frage beschäftigte sich die Versammlung, welche von ½2 bis 6 Uhr dauerte, noch mit der Kleiderfrage, welche man für ganz Deutschland einheitlich geregelt wünscht. —

— (Die Erstimpfungen) finden am 6. und 9. Mai d. J., jedesmal nachmittags 3¼ Uhr im „Konzerthaus", hier, Markt 5, statt, und zwar in der Weise, daß die Kinder, welche in ihrem Familiennamen die Anfangsbuchstaben A bis N führen, am 6. Mai cr., die von O bis Z am 9. Mai cr. geimpft werden. Es können bei den öffentlichen Impfungen nur die Kinder berücksichtigt werden, welche im Jahre 1913 oder früher geboren, in der Impfliste verzeichnet stehen und deren Eltern, Pflegeeltern und Vormünder persönliche Aufforderungen zugestellt worden sind. Die letzteren sind genau zu beachten und zu befolgen. Die Impflinge sind eine Woche später zu derselben Zeit und an demselben Orte zur Nachschau wieder vorzustellen; gleichzeitig werden dann die Impfscheine ausgegeben. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Althaldensleben, 29. April. (Typhuserkrankungen.) Vor einigen Tagen erkrankten die Kinder des Arbeiters Karl B. am Typhus. Sie wurden in die Krankenhäuser von Wolmirstedt und Helmstedt gebracht. In unserm Orte herrscht über dieses neuerliche Aufkommen der Seuche große Beunruhigung. Dringend gefordert werden muß, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um festzustellen, wo die Krankheitserreger zu suchen sind. Die Oeffentlichkeit hat auch ein Recht, zu erfahren, welche Maßnahmen getroffen werden sollen. —

Hötensleben, 29. April. (Der Konsumverein) hielt am Sonntag den 26. April seine Generalversammlung ab. Da der Arbeiterschaft ein Lokal noch immer nicht zur Verfügung steht, mußte die Versammlung auf dem Grundstück des Vereins abgehalten werden. Den Geschäftsbericht vom ersten Halbjahr des laufenden Geschäftsjahrs gab der Geschäftsführer Rauch. Der Umsatz betrug in der Berichtszeit 116 221,60 Mark. An Schrot wurden in der eignen Mühle verarbeitet und umgesetzt 2400 Zentner. Lagerbier wurden 99 Tonnen abgezogen. Die Sparkasse weist einen Bestand von rund 12 000 Mk. auf. In den Aufsichtsrat neugewählt wird Genosse Jakobs (Hamersleben). Das Zentrallager soll aufgelöst werden, weil sich der Verein nicht in dem Maße entwickelt hat, wie es bei Einrichtung desselben vor 2 Jahren angenommen wurde. Ferner wird beschlossen, daß die Generalversammlungen in allen Orten abgehalten werden können, in denen der Verein Filialen unterhält. Dieser Beschluß wurde gefaßt wegen der leidigen Lokalfrage hier am Orte, er zeigt aber zugleich, mit wie wenig Berechnung die hiesigen Wirte ihr Geschäftsinteresse wahrnehmen. (Die Arbeiterschaft von Hötensleben aber mag sich nun endlich aufraffen aus ihrer Gleichgültigkeit und den Wirten zeigen, daß sie es ernst meint mit ihrer Forderung in der Lokalfrage. D. B.) In seinem Schlußwort fordert der Geschäftsführer die Mitglieder auf, mit mehr Interesse für die Genossenschaft tätig zu sein. —

— (Auf den Ausflug des Sozialdemokratischen Wahlvereins,) welcher am Sonntag den 3. Mai stattfindet, sei hiermit nochmals hingewiesen. Treffpunkt ist der Hof des Konsumvereins im Winkel; Abmarsch um 7 Uhr morgens. —

Wolmirstedt, 29. April. (Sozialdemokratischer Verein.) Die zum Sonnabend angesetzte Versammlung hatte trotz der wichtigen Tagesordnung einen nur mäßigen Besuch aufzuweisen. Der Arbeiterschaft von Wolmirstedt und Elbeu scheint wenig daran gelegen zu sein, ernste Sachen zu beraten. Ueber die Maifeier wurde diskutiert. Beschlossen wurde, am Sonntag den 3. Mai, nachmittags von 3 Uhr an, im „Schwan" ein Kinderfest zu veranstalten. Am Abend findet eine öffentliche Maiversammlung statt. Es ist eine Pflicht der Arbeiter, zahlreich mit ihren Familien an der Feier teilzunehmen. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 29. April. (Die Gewerbegerichtswahl) fand unter starker Beteiligung statt. Die Wähler waren in großer Anzahl erschienen. Das Wahlgeschäft ging allerdings nur langsam vonstatten. Die von der Wahlleitung geübte Taktik, Wähler, die ohne Wahleinladung erschienen, zur Wahl zuzulassen, verursachte einen großen Zeitverlust. So befanden sich in der Mittagspause mindestens 400 Wähler in den Räumen des Rathauses und neue Massen strömten hinzu. Unter diesen Umständen sahen sich viele Wähler veranlaßt, in der Mittagszeit ihr Wahlrecht nicht auszuüben. Diese starke Beteiligung hatte eine begreifliche Ursache. Vom Evangelischen Arbeiterverein und auch von den Werkvereinen in der Ama und bei Billeter u. Klunz waren den Mitgliedern Kontrollkarten ausgehändigt worden. Der Zweck war, man wollte feststellen, welche Mitglieder sich an der Wahl beteiligten. Am Eingang wurden nämlich die Kontrollkarten wieder abgenommen. Neben dieser Kontrollkarte wurde natürlich auch eine Aufforderung zur Teilnahme an der Wahl verabfolgt. Diese Kontrolle hatte zur Folge, daß sich Personen an der Wahl beteiligten, die bisher an eine Beteiligung niemals gedacht hatten. Unter diesem Terrorismus ist es möglich gewesen, daß die Liste B (Liste der „Nationalen") 467 Stimmen erhielt. An der Liste waren beteiligt Gelbe, Hirsch-Dunckersche und der Evangelische Arbeiterverein. Vor 3 Jahren erhielt die Liste der „nationalen" Arbeiter 254 Stimmen. Damals waren aber nur Hirsch-Dunckersche daran beteiligt. Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt diesmal 793 Stimmen, vor 3 Jahren erhielt sie 858 Stimmen. Die freien Gewerkschaften hatten fünf Sitze, sie bekommen vier; das nationale Durcheinander bekommt zwei Sitze. Die Wahlhandlung zog sich bis gegen Mitternacht hin. Für die Arbeiter, die am nächsten Morgen wieder rechtzeitig an der Arbeitsstelle sein mußten, eine harte Geduldsprobe. Wird der Terror der Gegner, die ganze nationale Hetze berücksichtigt, dann muß anerkannt werden, daß sich die organisierte Arbeiterschaft gut gehalten hat. —

— (Bitterer Haß) gab der Ehefrau Marie M. geborne Strauch und ihrer Tochter, der Arbeiterin Martha M., Veranlassung, am Morgen des 6. Februar der Arbeiterin Klara Machemehl aufzulauern und sie gemeinschaftlich zu mißhandeln. An den Folgen dieser Mißhandlung war die M. 3 Wochen arbeitsunfähig. Den Grund zu der Prügelei gab ein Streit wegen unehelicher Kinder. Nach Lage der Sache fanden die Beteiligten eine milde Beurteilung, indem die Ehefrau M. zu 40 Mark, Martha M. zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. —

— (Satirische Neigungen) haben den Arbeiter Franz L. bereits mit dem Strafgesetz in Berührung gebracht. Durch die erlittene Strafe scheint dieser Zustand sich nicht verändert zu haben. Vielmehr hat er in den Abendstunden eines Februartags in der Bahnhofstraße und Johannispromenade — beides recht belebte Straßen — zu verschiedenen Malen Frauen gegenüber sich schamlos benommen. 1 Monat Gefängnis soll die Sühne dafür sein. Vielleicht wäre eine ärztliche Untersuchung und Behandlung wirksamer. —

Atzendorf, 29. April. (Zur Maifeier.) Unsre Arbeiterschaft feiert den 1. Mai abends im Parteilokal. Es wird erwartet, daß kein Parteigenosse fehlt. —

Felgeleben, 29. April. (Endlich.) Am 9. März fand die Wahl der Gemeindevertreter statt, gegen die Protest erhoben wurde. Ende März wurde die Wahl für die dritte Abteilung für ungültig erklärt, seit der Zeit sind über 4 Wochen ins Land gegangen, und jetzt endlich wird die Neuwahl bekanntgegeben. Sie findet am Mittwoch, den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Fritscheschen Gasthof in Felgeleben statt. Die Hauptwahl fand nachmittags um 4 Uhr statt. Durch die Prüfung der vielen Vollmachten, welche 2 Stunden in Anspruch nahm, war vielen Wählern, den Nachtschichtern, das Wählen illusorisch gemacht worden. Dieses Mal werden nicht so viel Vollmachten zu prüfen sein, auch ist die Wahl eine Stunde früher. Jetzt liegt es nur an der Arbeiterschaft, dafür zu sorgen, daß der rechte Mann ins Dorfparlament geschickt wird. In einem Orte wie Felgeleben, dessen Einwohnerschaft nur aus Arbeitern besteht, kann nur ein solcher Mann ins Parlament gewählt werden, der mit der Arbeiterschaft denkt und fühlt. Dies ist der bisherige Vertreter, der Vertreter der Arbeiterschaft, der Böttcher **Paul Bastian.** —

Glöthe, 29. April. (Was den Arbeitern alles geboten wird,) wo die gewerkschaftliche Organisation fehlt, zeigt das Verhalten des Direktors der Zementwerke-Aktiengesellschaft H. Laas Söhne. Sobald ein Arbeiter einen Augenblick von der Arbeit aufschaut, gleich wird er als Faulpelz angeschrien. Will er sich entschuldigen, so ist die Kündigung da, oder er wird gleich entlassen. Arg enttäuscht sind die Steinbrucharbeiter in diesem Jahre von der Lohnzahlung. Hier besteht die Sitte noch, daß im Herbste jedes Jahres der Lohn gekürzt wird, im Frühjahr wird dann wieder zugelegt. Lange warteten die Arbeiter schon auf die übliche Zulage, aber anstatt der Zulage wurde bekanntgemacht, daß der Lohn vom 1. Mai an um weitere 10 Pfg. pro Tag gekürzt wird. Dieses ist nur möglich, solange der der größte Teil der Arbeiter den Wert der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht erkannt hat. Darum, Arbeiter, organisiert euch und besucht die Versammlungen, dann werdet ihre eure gerechten Wünsche durchsetzen können. —

Schönebeck, 29. April. (Gewerbegerichtswahl.) Die Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht findet am Montag und Dienstag den 11. und 12. Mai, von nachmittags 4 Uhr bis abends 8 Uhr, in Schönebeck und Groß-Salze statt. Da die Unternehmer nur eine Liste eingereicht haben, so findet für diese keine Wahl statt. Aufgestellt ist die Liste von der Arbeitgebervereinigung von Schönebeck und Umgegend und dem Handwerkermeisterverein von Schönebeck. Die Arbeitnehmer haben zwei Listen eingereicht. Liste 1 ist aufgestellt von dem Werkverein Metallindustrie und dem Vaterländischen Arbeiterverein von Schönebeck. Liste 2 ist aufgestellt von Karl Döbler und Genossen. Hier muß gewählt werden. Bei der Wahl brauchen die Kandidaten nicht genannt zu werden, es braucht nur die Liste abgegeben zu werden. Die freiorganisierte Arbeiterschaft tritt für die Liste 2 ein. —

— (Auf zur Maifeier!) Am Freitag den 1. Mai, morgens 8 Uhr, Treffpunkt im „Jägerhof" Grünewalde zum gemeinsamen

Klavier-Abend.

Magdeburg, 27. April.

Konrad Ansorge gab in der „Freundschaft" einen Klavierabend. Die Saison ist zu Ende, und in diesen Gefühl glaubt auch der Magdeburger musikalische Kunst-Enthusiast die letzten Regungen nicht mehr wahrnehmen zu brauchen. Auch wenn ein Konrad Ansorge sich ansagt. Der Konzertsaal war daher nur mäßig gefüllt. Ansorges Programm hatte diesmal ein um so größeres Interesse, als es eigne Kompositionen des Künstlers ankündigte: die „deutschen Tänze" Schuberts in Ansorgescher Auslegung. Dem durchgeistigten Spiel Ansorges bringe ich im allgemeinen viel Interesse entgegen. Sein Spiel ist mir ein sicherer Beleg für eine gründliche und richtige Auffassung der Psyche der Meister. Aber hier hat er zu stark verdrämt. Er nimmt den sehr charakteristischen Tänzen den Kern und bringt zwar sehr schöne und phantasiereiche, aber wenig für Schubert eigenartige Auffassungen. Sein Spiel ist klassisch zu nennen. Er hat das faszinierende Virtuosentum völlig abgestreift und wirkt durch ein so vornehmes wie innerliches Spiel. Von der Pathetique-Sonate Beethovens bis zu Liszts Rhapsodie, überall der gleiche Stil, der den Ruf des Künstlers von Saison zu Saison erweitert und befestigt. Seine Chopin-Sachen fanden gleichfalls verdienten stürmischen Beifall. —

Grote.

Spaziergang. Am Sonnabend den 2. Mai, abends 8 Uhr, im „Stadtpark“ großer Festball. Das Erscheinen der gesamten organisierten Arbeiterschaft von Schönebeck und Umgegend ist notwendig. —

Staßfurt, 28. April. (Arbeiterentlassungen) finden jetzt auch in der Kaliindustrie statt. Auf Gewerkschaft Neustaßfurt wurde vorige Woche 28 Mann gekündigt. Wie verlautet, sollen in nächster Zeit noch weitere Entlassungen folgen. Am 1. Januar hatte die Gewerkschaft schon eine Anzahl Arbeiter, die das 60. Lebensjahr erreicht hatten, pensioniert. Nach dem Statut des Knappschaftsvereins war die Gewerkschaft dazu berechtigt. Verwunderlich war es jedoch, daß gerade die Arbeiter mit wenig Dienstjahren davon betroffen wurden, während andre mit längerer Dienstzeit weiterarbeiten. Geht es hier nach Gunst und nicht nach sachlichen Erwägungen? Die Kaliarbeiter sollten endlich daran denken, daß sie sich Einfluß durch den Zusammenschluß verschaffen müssen, damit sie an der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse mitwirken können. —

— (Die Impfung) der Erstimpflinge findet am 6., 7., 8. und 9. Mai vormittags 10 Uhr, die der Wiederimpflinge an denselben Tagen nachmittags 4½ Uhr, die Besichtigung der Erstimpflinge am 13. und 15. Mai vormittags 10 Uhr, die der Wiederimpflinge am 14. und 16. Mai nachmittags 4½ Uhr statt. Impf- und Besichtigungslokal ist im „Salzgrafen“. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 28. April 1914.

Abtreibungsprozeß. In dem Strafprozeß gegen die Arbeiterehefrau Emma K. von hier wurde die Verhandlung vom Montag fortgesetzt. Auf Grund des Beweisergebnisses bejahten die Geschworenen die Schuldfragen im Sinne der Anklage und verneinten mildernde Umstände. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof die Angeklagte wegen Verbrechens aus § 219 des Strafgesetzbuchs, Beihilfe zum versuchten Verbrechen gegen § 218 des Strafgesetzbuchs und Vergehens gegen § 49a des Strafgesetzbuchs zu insgesamt einem Jahr neun Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. —

Zopfabschneider und Frauenmörder.

Vor dem Augsburger Schwurgericht spielt sich gegenwärtig ein Prozeß ab, der in kriminalpsychologischer Hinsicht das größte Interesse bietet. Außerdem handelt es sich um den juristisch außerordentlich seltenen Fall, daß ein außerhalb Deutschlands begangenes Verbrechen von einem deutschen Gericht abgeurteilt wird, weil der Täter deutscher Reichsangehöriger und im Inland verhaftet ist, so daß ein deutsches Gericht nach dem Gesetz zur Aburteilung berufen ist. Die Anklage, die auf Mord lautet, richtet sich gegen den Buchbinder Johann Nepomuk Rumpf aus Eichstätt. Den ihm zur Last gelegten Mord soll er am 31. März 1912 in Budapest an der 12jährigen Zahlkellnerstochter Gisela Schwarz begangen haben. Zu der Verhandlung sind, da der Angeklagte die Tat bestreitet, etwa 40 Personen als Zeugen und zehn Sachverständige geladen worden. Die meisten Zeugen stammen aus Ungarn und die Vernehmung gestaltet sich, da die meisten der deutschen Sprache nicht mächtig sind und ein Dolmetscher zugezogen werden mußte, recht kompliziert. Der Vernehmung des Angeklagten war zu entnehmen, daß er am 25. Januar 1865 geboren ist. Er hat fünf Geschwister und einige Halbgeschwister aus einem Verhältnis seiner Mutter mit einem Arzt, weshalb auch die Ehe seiner Eltern 1877 geschieden worden war.

Der Angeklagte besuchte zuerst die Volksschule, wo er nur mittelmäßige Fortschritte machte, und kam dann in die Eichstätter Studienanstalt, aus der er aber nach ganz kurzer Probezeit wegen Unfähigkeit entlassen wurde. Nachdem er wiederum nur kurze Zeit als Praktikant in einer Brauerei gearbeitet hatte, kam er zu einem Buchbindermeister in die Lehre. Schon in seiner frühesten Jugend machten sich unnatürliche Triebe bei ihm geltend. Er geriet frühzeitig mit dem Strafgesetz in Konflikt, wurde mehrmals wegen Diebstahls und groben Unfugs bestraft und ferner wurde ihm nachgesagt, daß er Vögel gefangen und gemartert habe. Insbesondere soll er Stare gefangen und

ihnen die Zunge ausgerissen

haben, was der Angeklagte in der Verhandlung aber entschieden bestritt. Nachdem er als Buchbinder ausgelernt und als Gehilfe 1 Jahr gearbeitet hatte, trat er mit 20 Jahren freiwillig beim Militär ein, wurde jedoch schon nach 4 Monaten entlassen.

Er hielt sich dann in Nürnberg, Landshut, Regensburg und Augsburg auf und seine sittlich perverse Veranlagung, die sich schon vorher durch Aneignung ausgefallener Kopfhaare seiner Schwester und durch Tragen von beschmutzter Frauenwäsche gezeigt hatte, hatte sich derart verstärkt, daß man in dem Angeklagten jetzt den Urheber zahlreich vorgekommener Zopfabschneidereien erblicken will. 1890 machte der Angeklagte eine Fahrt nach Amerika, wo ein Bruder von ihm wohnte. In Newyork lag er wegen eines Sturzes vom Rade mehrere Wochen krank in einem Hospital darnieder und konnte erst nach einiger Zeit nach Europa zurückkehren. Am 30. September 1892 kam der Angeklagte wieder nach München und am Nachmittag dieses Tages schnitt er im Flur eines Hauses in der Kornelinsstraße einem 13jährigen Mädchen den 1 Meter langen

Zopf mit einer Schere ab.

Auf der Flucht wurde er festgenommen und der abgeschnittene Zopf wurde bei ihm gefunden. Wegen dieser Tat wurde er vom Landgericht München zu 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe wandte sich der Angeklagte nach Villach in Oberösterreich, wo er am 2. Dezember 1895 einem Mädchen Marie Reuter wiederum den langen Zopf abschnitt. Vom Gericht in Villach wurde er deswegen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, welche Strafe vom Oberlandesgericht Klagenfurt als Berufungsinstanz auf 6 Monate schweren Kerkers erhöht wurde. In Villach war er einmal auch aus dem Amtsgerichtsgefängnis entsprungen, wurde aber am nächsten Tage nach heftiger Gegenwehr festgenommen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1894 [illegible] der Angeklagte [illegible] in der Schweiz auf, wo er etwa ein halbes Jahr arbeitete. Nachdem ihm seine Stellung wegen seines eigenartigen Benehmens gekündigt war, wurde durch einen Zufall entdeckt, daß ihm eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen zur Last fielen. Er wurde zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht, wo sich jedoch keine Anhaltspunkte für seine Unzurechnungsfähigkeit ergaben. Das Kriminalgericht [illegible] Bern verurteilte ihn wegen der Einbruchsdiebstähle zu 3 Jahren Einschließung, wovon allerdings 13 Monate der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung kamen. Nachdem der Angeklagte 1 Jahr der Einschließung verbüßt hatte, wurde er auf ein Gesuch seiner Mutter vom Großen Rat in Bern begnadigt und aus der Haft entlassen.

Nach längern

Irrfahrten auf seinem Rade,

die ihn nach Zürich, Basel, Bern, Genf und dem Jura führten, will er sich zuerst nach Paris und dann nach Straßburg begeben haben. Tatsächlich hat er eine Zeitlang in einer lithographischen Anstalt in Straßburg gearbeitet und dort ein Verhältnis mit einem Mädchen unterhalten, dem er ebenfalls die Kopfhaare abschnitt. Im Hochsommer 1898 kam er nach Schwäbisch-Gmünd und passierte am 22. Juli auf dem Wege nach Heidenheim einen Wald, in dem an demselben Tag eine Forstwartsfrau Ried ermordet wurde. Man erblickte in dem Angeklagten den Täter und er hatte sich daher wegen Mordes vor dem Schwurgericht in Ellwangen zu verantworten, wurde aber am 30. Dezember 1898 von der Anklage des Mordes freigesprochen. Er hatte damals angegeben, daß er im Walde Beeren gepflückt hätte. Die Frau Ried wollte er überhaupt nicht gesehen haben. Nach dieser Verhandlung hielt sich der Angeklagte in Eichstätt bei seiner Mutter auf, verschwand aber plötzlich, nachdem er seiner Schwester Marie 300 Mark und einen kleinen Handkoffer mit Frauenwäsche gestohlen hatte. Das Geld brachte er in kurzer Zeit in München durch und auf Antrag der Staatsanwaltschaft Eichstätt wurde vom dortigen Stadtmagistrat am 18. November 1899 die Entmündigung über Rumpf ausgesprochen und seine Ueberführung

als gemeingefährlicher Irrer

in die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen verfügt. Diese Entmündigung ist nicht aufgehoben worden und besteht daher noch heute zu Recht.

In der Irrenanstalt Erlangen brachte der Angeklagte mit kurzen Unterbrechungen 3¼ Jahre zu. Er bestritt, geisteskrank zu sein und, da er mit der Kost und der Behandlung nicht zufrieden war, entfloh er. Er wurde jedoch festgenommen, in die Anstalt zurückgebracht und entfloh dann ein zweites Mal, wobei er sich mit großer Kühnheit an der Blitzableiterleitung herabließ. Sein wichtigstes Bestreben bestand jetzt darin, sich falsche Papiere zu verschaffen, um damit ins Ausland zu fliehen. Sein ferneres Verbleiben in Bayern und Deutschland erschien ihm nicht ratsam. Der Beschaffung falscher Legitimationspapiere stellten sich aber Schwierigkeiten entgegen und so arbeitete Rumpf zunächst kurze Zeit in Roth als Hopfenpflücker. Erst im Oktober 1902 kaufte er in der Herberge zur Heimat in Augsburg einem vagabundierenden Buchbindergehilfen Adam Scheel dessen Heimatschein angeblich für 30 Mark ab. Er gab dem Scheel an, daß er sich seiner Militärpflicht entziehen und deshalb

ins Ausland fliehen

wolle. Am 17. Oktober 1902 kam der Angeklagte über München nach Budapest, wo er sich auf den Namen Adam Scheel ein ungarisches Arbeitsbuch ausstellen ließ. Bis zum Anfang des Jahres 1912 arbeitete er in Budapest bei verschiedenen Firmen und bewohnte mit einer Ungarin Schilkol, seiner Geliebten, zusammen ein möbliertes Zimmer. Später mieteten dann die beiden, die sich stets als Mann und Frau ausgaben, sich eine gemeinsame Wohnung, wechselten aber die Wohnung sehr häufig.

Am Sonntag den 31. März 1912, mittags, war die Zahlkellnerstochter Gisela Schwarz von ihrer Mutter fortgeschickt worden, um Orangen zu kaufen. Um dieselbe Zeit ist der Angeklagte in dem Souterrain-Kellergebäude der Straßenbahndruckerei gesehen worden, obwohl er dort nichts zu tun hatte und der Zutritt zu diesem als Maschinenraum dienenden Gebäude verboten war. Der Maschinenmeister sah um diese Zeit den ihm damals ganz unbekannten Mann in Hemdärmeln hin und her gehen und gegen 4 Uhr mit zwei Paketen durch das Tor heraustreten, das er vorsichtig öffnete und dann wieder schloß. Von dem Mädchen fehlte jede Spur, bis am 18. April zuerst der Rumpf des Mädchens in dem Ausflugsort Kühlenthal bei Budapest und dann am 30. April nach einer genauen Suche durch mehrere Hunderte von Schupleuten, unter Laub vergraben, der Kopf des Mädchens gefunden wurde. Erst im November 1912 fand ein Knabe die schon stark verwesten Beine des Mädchens, das ein sehr schönes voll entwickeltes Mädchen mit langen Haaren gewesen war.

Die Anklage nimmt nun an, daß der Angeklagte das Mädchen in den nahe bei seiner Wohnung gelegenen Maschinenraum gelockt und dort abgeschlachtet hat. Eine große Schere, eine Säge und ein Messer, alle Gegenstände mit Menschenblut [illegible], wurden in dem Raume gefunden. Der lange Aufenthalt des Angeklagten in diesem Raum und seine [illegible] Entfernung aus ihm, ferner die beiden Pakete, von denen eins etwa 60 Zentimeter lang und anscheinend ziemlich schwer war, kommen als Verdachtsmomente in Frage.

Über

noch eine Reihe weiterer gravierender Indizien

[illegible] der Angeklagte ist auf seiner Fahrt nach Kühlenthal an jenem Abend von den Schaffnern der Trambahn gesehen worden. Er war ihnen als Besitzer einer Freikarte und Angestellter der Straßenbahn bekannt. Auf dieser Fahrt führte er die beiden Pakete mit sich, die in Wachsleinwand eingewickelt und ziemlich schwer waren. An der Stelle des Straßengeländes, an der er die Pakete niedergelegt hatte, zeigten sich [illegible]. Gegen 10 Uhr abends sahen mehrere Polizisten in der Nähe des Tatortes bei Kühlenthal sich einen Mann herumtreiben, der ihnen verdächtig erschien, den sie jedoch unbehelligt ließen, weil sie ihn als Arbeiter der Straßenbahndruckerei erkannten. Gleichwohl nahm ihn später ein Kriminalwachtmann fest, dem der Angeklagte aber entfloh.

In der heutigen Verhandlung bestritt der Angeklagte in längeren und weitläufigen Ausführungen, die aber den Eindruck des Auswendiggelernten machten, alle gravierenden Momente und führte die Aussagen der Zeugen auf

Gehässigkeit und Eifersucht

zurück. Seine Flucht aus Budapest begründete er damit, daß er eine Bestrafung wegen Diebstahls gefürchtet habe. Der Angeklagte bestritt auch, der Mann zu sein, der von dem Kriminalwachtmann bei Kühlenthal verhaftet worden ist. Die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß es sich nicht um einen Lustmord handelt. Vielmehr meint sie, daß sich der Angeklagte nur

gegen eine Entdeckung des Zopfraubes schützen

wollte, der ihm wegen seiner Vorstrafen diesmal eine strenge Strafe eingetragen hätte. Anderseits hält die Anklage nicht für ganz ausgeschlossen, daß die Tat auch auf Sadismus zurückgeführt werden kann. Der Angeklagte soll nämlich sein Opfer nicht an der Halsschlagader, sondern an einer andern Halsstelle verletzt haben, um das langsam ausfließende Blut in einem Gefäß auffangen zu können. Als besonders erschwerendes Moment kommt noch in Frage, daß in dem Maschinenraum ein Kochtopf gefunden worden ist, der dem Angeklagten gehört und in dem sich drei Orangen befanden. Auf alle diese belastenden Momente weiß der Angeklagte schlagfertig und gewandt zu antworten.

Nach seiner Flucht aus Budapest kam der Angeklagte am 11. April 1912 nach München und stahl dort seinem Vetter den Militärpaß und den Schulentlassungsschein. Mit diesen falschen Papieren übernachtete er mehreremal in Münchner Wirtschaften und kam dann nach Augsburg. Nach einigen Tagen kehrte er nach München zurück und wurde dort am 16. April verhaftet, gerade als er einen postlagernden

Brief seiner Geliebten

aus Budapest abholen wollte. Er führte einen scharf geladenen Revolver mit sechs Patronen mit sich. Er nannte sich Maier, welches der Name seines Vetters ist, und gab dann an, Scheel zu sein. Er wurde auch längere Zeit für Scheel gehalten, bis man endlich auf seinen richtigen Namen kam.

Jetzt vor etwa 4 Wochen hatte der Angeklagte in der Untersuchungshaft einen Wutanfall, bei dem er einige Fenster zertrümmerte. Er will über die schlechte Behandlung unzufrieden gewesen sein. Er war in der Haft sehr anspruchsvoll und verlangte z. B. zu jeder Mahlzeit mehrere Flaschen Apollinaris. Sein Wutanfall sei erklärlich wie die Handlungen der Suffragetten. Der Angeklagte ist auch jetzt wieder in der Irrenanstalt Kaufbeuren auf seinen Geisteszustand beobachtet worden, es haben sich aber keine Anhaltspunkte für eine Geisteskrankheit ergeben. Auf die Vernehmung des Angeklagten folgte die Verlesung zahlreicher Protokolle über die Auffindung der Leichenteile. Dann wurde in die Beweisaufnahme eingetreten, die die ganze Woche dauern wird. —

Kleine Chronik.

Absturz eines österreichischen Aviatikers.

Dienstag nachmittag ist auf dem Flugplatz Wiener-Neustadt der österreichische Fliegerunteroffizier Wally aus 60 Meter Höhe abgestürzt. Er blieb tot unter den Trümmern liegen. Ein Flügelbruch ist vermutlich die Ursache des Unglücks. —

Schreckliches Familiendrama.

Der Hauptlehrer Hauff aus Burgfelden (Oberamt Balingen) hat in Rheineck am Bodensee seine beiden Söhne im Alter von 5 und 12 Jahren und dann sich selbst erschossen. —

Schreckenstat eines Einbrechers.

Unter der Einwohnerschaft des kleinen Ortes Krainfeld (Oberhessen) herrscht große Aufregung über die Schreckenstat eines Einbrechers, der nachts in die Wohnung des Fruchthändlers Abraham Stein einzudringen versuchte. Als Stein dem Verbrecher entgegentrat, wurde er von diesem durch einen Beilhieb niedergeschmettert. Auch die Frau Steins, die ihrem Manne zu Hilfe eilen wollte, wurde durch Beilhiebe schwer verletzt. Der Verbrecher eilte dann durch das Haus und schlug auch die älteste Tochter und die Mutter Steins nieder, ebenso wurden die drei Söhne Steins im Alter von 22, 18 und 17 Jahren angefallen und erheblich verletzt. Stein selbst ist seinen furchtbaren Wunden erlegen, die Tochter und Mutter dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Nach der Tat steckte der Mörder das Haus in Brand und entfloh. Man hat bisher noch keine Spur von ihm. —

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Bezirk Sudenburg. Distriktskassierer. Des Maifestes wegen findet die Markenausgabe nicht am Sonnabend den 2. Mai, sondern am Freitag den 8. und Sonnabend den 9. Mai in der „Zerbster Bierhalle“ statt. Der Bezirkskassierer.

Genossenschaftsfunktionäre! Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 529

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 2. Mai, abends 8½ Uhr, Bezirk Salbke bei Bartels; Branche der Elektromonteure bei Lindigkeit, Bahnhofstraße 15b. — Dienstag den 5. Mai, abends 8½ Uhr, Bezirk Buckau in der „Thalia“. Die Verwaltung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Magdeburg. Generalversammlung am Dienstag den 5. Mai, abends 6½ Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7. 274

Männer-Gesangverein Einigkeit Buckau (A.-S.-B.). Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei Zehle, Thiemstraße 16. 308

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg, Abt. Alte und Neue Neustadt. Am Mittwoch den 29. April Versammlung in der „Krone“, Moldenstraße. 527

Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein Kreis Wanzleben. Dienstag den 5. Mai, abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Cäsar. 530

Lemsdorf. Arbeiter-Radfahrerverein, Ortsgruppe Lemsdorf. Freitag den 1. Mai, abends 8 Uhr, Versammlung. 531

Lemsdorf. Arbeiter-Radfahrerverein. Ortsgruppe Lemsdorf. Am Sonntag den 3. Mai Bezirkstour. Abfahrt morgens 6½ Uhr von Cäsar.

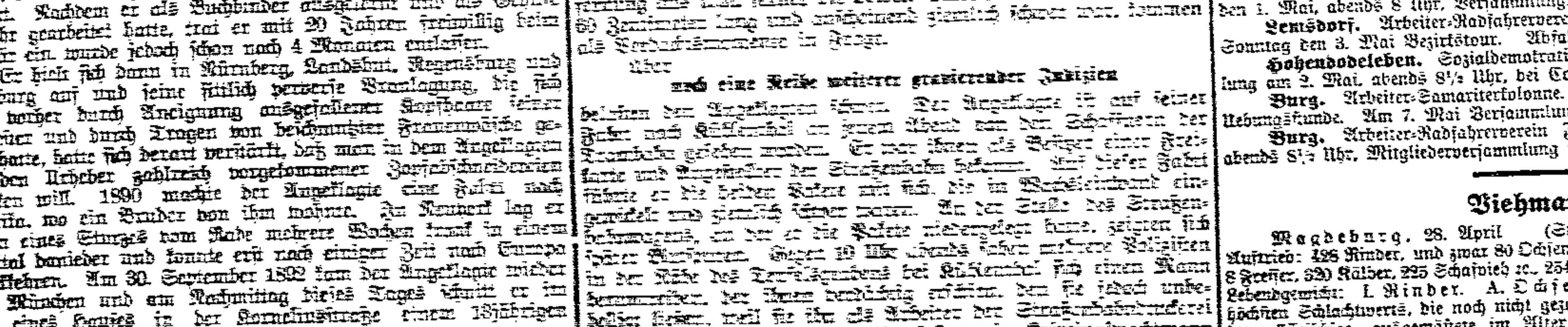
Hohendodeleben. Sozialdemokratischer Verein. Mitgliederversammlung am 2. Mai, abends 8½ Uhr, bei Coerdt. 529

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Am Donnerstag den 30. April Uebungsstunde. Am 7. Mai Versammlung in der „Grünen Linde“. 526

Burg. Arbeiter-Radfahrerverein Falke 1913. Freitag den 1. Mai, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Unterm Hagen 68.

Viehmarkt.

Magdeburg, 28. April (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 428 Rinder, und zwar 80 Ochsen, 161 Bullen, 187 Färsen und Kühe, 8 Fresser, 320 Kälber, 225 Schafvieh rc., 2542 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 48—50 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 43—46 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—42 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere —— Mk. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 47—50 Mk., b) vollfleischige jüngere 42—46 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 37—39 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 45—48 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42—46 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 36 bis 41 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 32—35 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen —— Mk. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) —— Mk. II. Kälber. a) Doppellender feinster Mast —— Mk., b) feinste Mastkälber 65—72 Mk., c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 56—64 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 45—55 Mk., e) geringe Saugkälber 34—44 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 46—47 Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 39—41 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30—35 Mk. IV. Schweine. a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 43—45 Mk., Schlachtgewicht 54—56 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 43—45 Mk., Schlachtgewicht 54—56 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 43—45 Mk., Schlachtgewicht 54—56 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 42—44 Mk., Schlachtgewicht 52—55 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 40—42 Mk., Schlachtgewicht 50—52 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 38—40 Mk., Schlachtgewicht 48—50 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht 36—40 Mk., Schlachtgewicht 45—50 Mk. Verlauf und Tendenz: Langsam. Ueberstand: 50 Rinder, 15 Kälber, — Schafe, 300 Schweine. —



Hermann Bruns junior
Magdeburg-Buckau
empfiehlt billigst
Gartengeräte
Drahtgeflechte 1226
Stacheldrähte
Eiserne Bettstellen und Matratzen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 100. Magdeburg, Donnerstag den 30. April 1914. 25. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

243. Sitzung.

Berlin, 28. April, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kommissare.

Präsident **Kämpf** heißt die Abgeordneten nach der langen Osterpause willkommen.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen.

Die Impffrage.

Eine Anzahl von Petitionen, die die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Impfwesens, die Einführung der Gewissensklausel, die Entschädigung bei Impfschäden und die Unterlassung der zwangsweisen Anwendung des Impfgesetzes verlangen, beantragt die Kommission zur Berücksichtigung zu überweisen.

Ein Antrag Arnstadt und Genossen (kons.) will Ueberweisung zur Erwägung, zur Berücksichtigung nur, soweit die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der rechtlichen und wissenschaftlichen Grundlage des Impfwesens verlangt wird.

Mit zur Verhandlung steht eine vom Abg. Bock (Soz.) zum Etat des Reichsgesundheitsamts eingebrachte Resolution, die die Einsetzung einer paritätisch aus Impffreunden und Impfgegnern zusammengesetzten Kommission zur objektiven Untersuchung der ganzen Impfzwangsfrage verlangt; ferner eine Resolution des Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.), die sich mit der Resolution Bock deckt, und außerdem wünscht, daß das von der Kommission ausgearbeitete Material dem Reichstag in einer Denkschrift vorgelegt wird.

Abg. **Bock** (Soz.): Die Petenten beklagen sich über willkürliche, im Impfgesetz nicht begründete Maßnahmen der Behörden. Leute werden ins Gefängnis geworfen, weil sie ihre Kinder nicht als Impflinge der Impfstelle zuführen. Einen Impfzwang kennt aber das Reichsimpfgesetz nicht. Der Entwurf sah diesen Zwang vor, aber der Reichstag strich ihn heraus. Abg. Dr. Löwe, übrigens ein Anhänger des Impfens, meinte damals, daß lediglich eine Steuer oder eine Geldstrafe auf das Nichtimpfenlassen gelegt werden solle. Trotzdem wird heute besonders in Preußen der Impfzwang ausgeübt. Dadurch fühlen sich Hunderttausende von Staatsbürgern beschwert. Es kommt hinzu, daß Tausende von Aerzten, zum Teil von anerkannter wissenschaftlicher Autorität, Gegner des Impfens sind. Die preußischen Behörden stützen sich auf ein Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichts, das den Zwang für erlaubt erklärt, weil er nicht ausdrücklich im Gesetz verboten sei. Das ist doch ein ganz ungeheuerlicher Standpunkt. Das Reichsgesundheitsamt hat in einseitigster Weise für die Impffreunde Partei ergriffen, obgleich die Frage wissenschaftlich überaus strittig ist. Das Impfgesetz ist seinerzeit nur mit zwei Stimmen Mehrheit und unter dem frischen Eindruck einer großen Pockenepidemie beschlossen worden. Die Behauptung, daß die wiederholte Impfung für immer gegen die Pocken schütze, hat sich durch die praktische Erfahrung als unrichtig erwiesen. An der Impfung sind schon so viel Menschen gestorben, wie vielleicht niemals an Pocken. Ich selbst habe in drei Familien Infektionen nach der Impfung gesehen, über die ich entsetzt war. Auch unser früherer Kollege v. Gerlach, der sich vor einer Tropenreise impfen ließ, hat sehr schlimme Erfahrungen damit gemacht. Fast mußte ihm der Arm amputiert werden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Selbst die amtliche preußische Statistik muß zugeben, daß eine ganze Anzahl von Todesfällen infolge der Impfung vorgekommen ist. (Hört, hört!) Das Reichsgesundheitsamt wünscht, daß nur gesunde Kinder geimpft werden; dabei müssen die Schulärzte feststellen, daß etwa 80 Prozent der Kinder krank sind. Daß die Pocken infolge der Impfung abgenommen hätten, ist keineswegs richtig; in Italien, wo jetzt am intensivsten geimpft wird, nehmen die Pockenfälle stark zu. England dagegen, wo im Jahre 1907 die Gewissensklausel eingeführt worden ist, ist das pockenfreieste Land. (Hört, hört!) Auch in der Schweiz sind die Pocken in den Impfkantonen häufiger als in den Kantonen ohne Impfzwang. Die Impffreunde berufen sich auf die 25 000 Pockenkranken in der französischen Armee während des Kriegsjahres, während in der deutschen Armee nur 250 Pockenfälle vorkamen. Natürlich waren die Gesundheitsverhältnisse in der französischen Armee schlechter, aber nach Auskunft des französischen Ministeriums sind in jenem Jahre in ganz Frankreich überhaupt nur 6000 Pockenfälle vorgekommen. Das Reichsgesundheitsamt fühlt selbst, daß mit dem Impfzwang etwas nicht in Ordnung ist, es will aber nur die technischen Grundlagen des Verfahrens ändern, um die Gefahren auf ein geringeres Maß herabzubringen. Daß Gefahren mit dem Impfen verbunden sind, wird also jetzt zugegeben. Den Umschwung, der sich in den Kreisen der Wissenschaft vollzogen hat, zeigt auch eine Aeußerung des leuchtenden Sternes am Impfhimmel des Professors Ehrlich Hata, der bei einem Vortrag in Paris sagte: „Die Zukunft gehört nicht mehr den Impfungen, der Prophylaxe, der Serumtherapie, sondern dem Radium, der Bestrahlung.“ Die Pocken sind, wie alle andern Seuchen, eine Schmutzkrankheit, und sie sind zurückgegangen nicht infolge der Impfung, sondern mit der Hebung der Reinlichkeit, mit der Einführung der Kanalisation in den Großstädten, mit dem bessern allgemeinen hygienischen Einrichtungen. Als einen wichtigen Faktor auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung bezeichnet ein Mitglied des Reichsgesundheitsamts auch die Arbeiterversicherung. Auf diesem Wege sollte man fortfahren. Die Einsetzung einer paritätischen Kommission zur Untersuchung der Frage, zusammengesetzt aus Impffreunden und Impfgegnern, sollte das Reichsgesundheitsamt mit Freuden begrüßen. Die Gewissensklausel sollte sofort eingeführt werden. Es ist höchste Zeit, daß das Reichsgesundheitsamt neue Wege einschlägt. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. **Pfeiffer** (Ztr.): Das Material der Impfgegner ist ins Uferlose gewachsen, und man kann nicht bestreiten, daß tatsächlich schwere Schäden vorhanden sind. Geheimrat Kirchner, der von dieser Tribüne aus von dem „verbrecherischen Treiben“ der Impfgegner sprach, wirft ihnen auch neuerdings noch vor, daß sie die „Stimme der Vernunft zu überschreien“ suchen. Aber die Impfgegner wenden sich vor allem gegen den Zwang, der im Gesetz gar nicht begründet ist, und verlangen eine einwandfreie Prüfung der ganzen Frage. Es handelt sich nicht um Eigenbrötelei einzelner Personen, sondern um eine aus Erfahrungstatsachen gewonnene Ueberzeugung, daß auf diesem Gebiet schwere Schäden vorliegen. Man sagt, wenn die Lymphe einwandfrei ist, ist keine Gefahr vorhanden. Aber dieses große „Wenn“ trifft eben fast niemals zu. Tatsache ist, daß trotz der Impfung noch eine große Zahl von Pockenerkrankungen vorkommt. Ich möchte auch von dem hier anwesenden Vertreter des Reichsjustizamts wissen, ob dieses Amt auf dem Standpunkt steht, daß das Impfgesetz einen direkten Zwang vorsieht.

Abg. **Krahmer** (kons.) spricht für den konservativen Antrag auf Einsetzung einer außerparlamentarischen Kommission zur Prüfung der Impffrage.

Abg. **Fischbeck** (Fortschr. Vp.): Die Impffrage ist keine politische Frage. Der größte Teile meiner Freunde glaubt, daß unsre Impfgesetzgebung sich bewährt hat und daß ein Anlaß zu ihrer Aenderung nicht vorliegt. Der Zwang zum Impfen ist notwendig, denn niemand hat das Recht, seine Mitmenschen zu gefährden.

Geheimrat Dr. **Kirchner**: Vor 2½ Jahren ist der Reichstag über die Petitionen der Impfgegner mit großer Mehrheit zur Tagesordnung übergegangen. Seit dieser Zeit hat sich nichts ereignet, was eine andre Stellung rechtfertigen könnte, außer einer empörenden schmachvollen Hetze seitens der Impfgegner gegen meine Person. Ihre Agitatoren reisen im Lande herum und setzen die Frauen in Angst und Schrecken, als ob ihre Kinder einer großen Gefahr ausgesetzt werden sollen, so daß sie sich schließlich zum Widerstand gegen die Staatsgewalt hinreißen lassen. Dieses Treiben habe ich ein beinahe verbrecherisches genannt. Ich hätte vielleicht einen mildern Ausdruck wählen können, doch ist auch dieser Ausdruck kein berechtigter Anlaß zu der Hetze gegen meine Person. Glücklicherweise ist es im Jahre 1913 nur in sieben oder acht Fällen nötig gewesen, Kinder zwangsweise dem Impfarzt zuzuführen. Der Abg. Bebel ist seinerzeit sehr deutlich von den Impfgegnern abgerückt und wurde dafür von ihnen in häßlicher Weise angegriffen und verhöhnt. In den „Sozialistischen Monatsheften“ hat ein sozialdemokratischer Arzt auseinandergesetzt, daß der Impfzwang im Interesse der ganzen Bevölkerung notwendig ist, und daß gerade ein Sozialdemokrat sich dieser Notwendigkeit nicht verschließen dürfte. (Hört, hört!) Die Rede des Abg. Bock hat mich sehr enttäuscht, denn er hat absolut nichts vorgebracht, was nicht auch vor 2½ Jahren von den Impfgegnern gesagt worden ist. Ich müßte daher meine damalige Rede, die zweieinhalb Stunden gedauert hat, wiederholen. Ich will das jedoch nur im Auszug tun.

Der Redner sucht in längern Ausführungen mit Erläuterungen graphischer Darstellungen die segensreichen Folgen der Impfung nachzuweisen. Die Einzelheiten bleiben auf der Tribüne unverständlich, auch die amtlichen Stenographen können zeitweise, wie Vizepräsident **Dove** erklärt, den Redner nicht verstehen. Die Anträge der Kommission und die Wünsche nach Einsetzung einer Kommission aus Impfgegnern und Impffreunden sind unberechtigt, die Herren würden sich ja doch nicht einigen. Das einzige, worüber man sprechen könnte, wäre die Einsetzung einer Kommission durch das Reichsgesundheitsamt, zu der einige vernünftige Herren aus dem Lager der Impfgegner zugezogen werden können. Das Reichsgesundheitsamt verfolgt die ganze Frage beständig mit Aufmerksamkeit; haben Sie Vertrauen zum Reichsgesundheitsamt. (Lebhaftes Bravo!)

Vertreter des Reichsjustizamts Geheimrat **Zimmer** erklärt die Anwendung körperlichen Zwanges zur Durchführung der Impfung für gesetzlich begründet.

Abg. **Götting** (natl.) wendet sich gegen die Kommissionsanträge, die Einsetzung einer Kommission würde nur die ruhige wissenschaftliche Weiterarbeit auf diesem Gebiet stören.

Abg. Freiherr **v. Schele** (Welfe): In Preußen besteht der Impfzwang bereits seit 1827 und trotzdem haben die Pocken seitdem nur in ganz geringem Maß abgenommen. Der Zwang bei der Handhabung des Impfgesetzes ist jedenfalls im Gesetz selbst nicht begründet. Ich bitte, die Einsetzung einer paritätischen Kommission zu beschließen.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Ergänzungsetat, Fortsetzung.

Schluß 6¾ Uhr. —

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

56. Sitzung.

Berlin, 28. April, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Von Trott zu Solz.

Der Kultusetat.

(Allgemeine Besprechung. — Zweiter Tag.)

Abg. **Kloppenborg-Skrumsager** (Däne) klagt über die Unterdrückung der dänischen Sprache beim Religionsunterricht in Nordschleswig. Einzelheiten sind nicht zu verstehen, da sich das ziemlich gut besuchte Haus laut unterhält.

Abg. Dr. **Porsch** (Ztr.) verbittet sich unter stürmischer Zustimmung des Zentrums die Zensur der Zentrumsanträge über die Orden durch den Abgeordneten Dr. v. Campe als einer Störung des konfessionellen Friedens; dieser sei vielmehr durch eine solche Rede bedroht, wie sie Abg. v. Campe gehalten hat. Es ist falsch, daß die Kirche keinen Anspruch auf die Schule habe: das Gegenteil wird bewiesen durch den Auftrag des göttlichen Stifters des Christentums an die Apostel: „Gehet hin und lehret die Völker!“ Und dieser Anspruch der Kirche auf die Schule ist auch in der Vergangenheit immer anerkannt worden. Dann begründet der Redner die Zentrumsanträge zugunsten der Orden mit der Rechtslage, die jetzt besteht. Auf das lebhafteste bedauern wir und waren auf das äußerste erstaunt darüber, daß der Minister unter Anerkennung der hingebenden Arbeit der Krankenpflegearbeit für unsern Antrag nur ein glattes Nein hatte. Darüber werden die Katholiken im Lande um so erregter sein, als manche Polizeiorgane, die sich sonst um vieles nicht kümmern, ihre Hauptaufgabe in der Schikanierung der Ordensleute sehen. (Stürm. Zustimm. i. Ztr.) Man wird nicht beweisen können, daß durch unsre Krankenpflege-Genossenschaften der konfessionelle Friede irgendwie gestört worden ist. (Sehr richtig! i. Ztr.) Wir bleiben dabei, daß die Aufhebung des Jesuitengesetzes den konfessionellen Frieden nur sichern könnte. Die antireligiöse Agitation darf im ganzen Lande betrieben werden unter Duldung der Regierung, aber religiöse Vorträge von Jesuiten verbietet man! (Hört, hört! im Zentrum.) Zum mindesten erwarten wir eine Milderung der bestehenden Bestimmungen im Sinne der Stellungnahme der badischen Regierung.

Mit seiner Hereinziehung des Kaiserbriefes in die Debatte wollte Herr v. Campe jedenfalls dem konfessionellen Frieden besonders dienen. (Sehr gut! i. Ztr.) Wir haben mit diesen Vorgängen nicht das geringste zu tun und ich muß die Angriffe des Abgeordneten Campe auf das entschiedenste namens der Zentrumsfraktion zurückweisen. Daran Mißtrauen zu säen, wie Herr Ströbel meinte, haben wir doch wirklich kein Interesse. Eingeführt ist die ganze Sache übrigens von einem nationalliberalen Blatte, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“. (Stürm. Hört, hört i. Ztr. Gr. Unruhe links.) In die Falle dieses Blattes ist dann der „Aachener Volksfreund“ gegangen, aber ist denn der „Aachener Volksfreund“ das Zentrum? (Lachen links. Sehr gut! i. Ztr.) Auch das Organ Dr. Jaegers ist dann so unvorsichtig gewesen, den Artikel des „Aachener Volksfreundes“ abzudrucken. Auch die „Frankfurter Zeitung“ hat zugegeben, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ die Sache angerührt hat (Hört, hört! i. Ztr.) und daß die führende Zentrumspresse sich sehr zurückgehalten habe. Das sei erklärlich, da das Zentrum viel zu diplomatisch sei, um sich mit dem Kaiser zu verfeinden. (Heiterkeit links.) Leider besteht nicht die Möglichkeit, daß jemand für Kardinal Kopp Klage erhebt gegen die Behauptung des angeblichen katholischen Theologen in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, daß Kardinal Kopp den Kaiserbrief weitergegeben und gar nach Rom geschickt habe. Ich weiß auf das bestimmteste, daß Kardinal Kopp den Brief niemand gezeigt hat und auch nach Rom keinerlei Mitteilung davon gemacht hat. Auch mir hat er von dem Inhalt des Briefes nicht ein Wort gesagt, und ich kenne niemand innerhalb der Zentrumsfraktion, der den Brief gelesen hat. Im übrigen weiß ich aus andern Quellen — jedem ernsthaften Mitglied dieses Hauses bin ich bereit, unter vier Augen darüber Näheres zu sagen (Abg. Ad. **Hoffmann** (Soz.): Wir sind alle ernsthaft!) —, daß die Behauptung der „Nordd. Allgem. Ztg.“, der Brief enthalte keinerlei verletzende Aeußerungen über Katholiken oder die katholische Religion, vollständig zutrifft. Ich muß die Sache daher vom katholischen Standpunkt für völlig aufgeklärt erachten und kann nur bedauern, daß zwei Blätter, die auf dem Boden des Zentrums stehen, auf die Falle des katholischen Theologen in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ hin eingegangen sind und die unzutreffende Behauptung aufgestellt haben. Seine Majestät der Kaiser hat wiederholt großes Wohlwollen und Anerkennung für Einrichtungen und Personen der katholischen Kirche geäußert, und die Dankbarkeit dafür wollen wir uns durch diesen Preßkrakeel nicht trüben lassen. (Lebh. Bravo! i. Ztr.)

Kultusminister **v. Trott zu Solz**: Ich möchte auch von dieser Stelle in aller Oeffentlichkeit bestätigen, daß die erwähnte Mitteilung der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ in allen Punkten zutrifft. Ich habe den Brief selbst gelesen. Um so entschiedener muß das Treiben gekennzeichnet werden, das sich an diesen Brief geknüpft hat, wobei man sich nicht gescheut hat, den Inhalt des Briefes zu fälschen und damit Mißtrauen in der katholischen Bevölkerung gegen ihren Landesherrn auszustreuen, von dem sie so viele Beweise seines Wohlwollens erfahren hat. Das ist Brunnenvergiftung der allerschlimmsten Art. (Lebh. Zustimmung links.) Alle anständigen Leute im Deutschen Reich sollten von diesen Fälschern und Brunnenvergiftern abrücken. Zu meiner Freude hat der Vorredner das mit aller Entschiedenheit getan. Nun sollten die Akten darüber geschlossen werden und es sollte nicht etwa noch weiter versucht werden, auf diesem Boden im trüben zu fischen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. **Lohmann** (natl.): Herr Ströbel hat sich gestern wieder mit großer Ueberheblichkeit geäußert. Er sprach von der Indifferenz der Gebildeten gegenüber der Religion. Daß eine solche Indifferenz heute noch besteht, muß ich entschieden bestreiten. Am leichtesten werden der Kirche entfremdet die kleinen Leute, die vom Land in die Stadt ziehen. Der Ueberwindung menschlichen Elends und menschlicher Schwachheit hat das Christentum unendlich viel mehr geleistet als die Sozialdemokratie. (Lachen b. d. Soz.) Aus der Behauptung, die konfessionellen Schulen seien die Ursache des konfessionellen Unfriedens, spricht große Weltfremdheit. Seine Worte „Wir, die wir Ihrer Kirche nicht angehören,“ meinte Herr Ströbel wohl nur für seine Person. Eine ganze Anzahl seiner Parteigenossen in der Reichstagsfraktion gehört der evangelischen und auch der katholischen Kirche an. Ich möchte ihm zurufen: Was Du ererbt von Deinen sozialistischen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! (Lachen b. d. Soz.) Redner polemisiert weiter gegen einzelne Aeußerungen des Abgeordneten Dr. Porsch. Vergeblich war der Versuch des Abgeordneten Porsch, zu behaupten, daß die Schuld an der Aufregung über den Kaiserbrief der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufiele. Zuerst ist über den Inhalt etwas geschrieben worden im Juni 1913 in der „Allgemeinen Rundschau“ in München, einem Blatte, das das Zentrum nicht abschütteln kann. Der Reichstagszentrumsabgeordnete Dr. Jäger (Abg. **Adolf Hoffmann**: Hofrat!) war es, der den falschen Wortlaut veröffentlichte. Es gibt kein Wort, das scharf genug wäre, das Vorgehen dieses Mannes zu brandmarken. Ich bin gespannt, was das Zentrum gegen ihn tun wird. Das Schweigen der großen Zentrumspresse zu der Veröffentlichung des „Aachener Volksfreundes“ muß auf das entschiedenste verurteilt werden. (Sehr gut! b. d. Natl.)

Abg. Graf **Moltke** erklärt die Behauptungen des Abgeordneten Kloppenborg für unrichtig, die Landräte und Lehrer Nordschleswigs hätten dazu viel zuviel Gerechtigkeitsgefühl. Von der Staatshoheit über die Kirche geben wir kein Quentchen preis. Wenn sogar die Zentrumspresse Privatbriefe, wie den angeblichen des Kaisers, veröffentlicht, so darf man sich nicht wundern, daß Sozialdemokraten und Polen mit gestohlenen Briefen operieren.

Abg. Dr. **Traub** (Fortschr. Vp.): Der Staat ist zu seinen hohen Aufwendungen für die Kirchen rechtlich gar nicht verpflichtet. Katholische Ordensleute haben wir schon mehr als selbst das katholische Oesterreich. Das Vertrauen des Volkes zur Kirche ist in jenen Ländern größer, wo durch die Duldung auch sozialistischer Geistlichen dargetan wird, daß Religion mit Politik wirklich nichts zu tun hat. Das Gegenteil sehen wir in Nordschleswig, wo die antidänische Ausnutzung der Kirche sie selbst schädigt. Das alles aber sind Folgen der Abhängigkeit der Kirche vom Staate, der sie finanziell stützt. Und wie traurig war es, daß auf der Berliner Stadtsynode betont wurde, die Kirchenaustrittsbewegung bedrohe die finanziellen Grundlagen der Kirche nicht. (Hört, hört! links.) Wie hoch ist dann das Kirchenvermögen? Warum zieht man es nicht zum Wehrbeitrag heran? (Sehr gut! links.) Der Redner führt verschiedene Fälle von Religions- und Kirchenzwang an, die die Kirchenflucht erklären. Besteht doch in Hannover der Konfirmationszwang als Voraussetzung der Schulentlassung. Aehnlich ist es in Schleswig, wo man nur durch die Konfirmation vor dem 16. Jahre aus der Schule entlassen werden kann. Abg. Traub wendet sich dann gegen die Klerikalisierung der theologischen Fakultäten. Die meisten Lehrer an den katholischen Fakultäten haben den Antimodernisteneid geschworen. (Hört, hört! links.) Wo bleiben da die Zusicherungen der Regierung? Und 31 evangelische ordentliche Professoren sind positiv gegen 30 liberale, unter den außerordentlichen aber 10 positive und 34 liberale. Das beweist klar, wer bevorzugt wird. Wer die Kirchenaustrittsbewegung bekämpfen will, muß für freie Forschung in der Theologie eintreten! Den Religionsunterricht hat heute nicht der Staat in der Hand, sondern die Kirche, die ihn nach positivem Rezept erteilen lassen möchte. Das religiöse Interesse ist heute im Steigen und das dank den von den konservativen „Positiven“ hier herabgesetzten Oberlehrern, die das Interesse der Schüler vertiefen. Aus religiösem Interesse verlange ich Herabsetzung der Zahl der Religionsstunden in den Schulen. Das mechanische Wiederholen des alten Stoffes ist wertlos. Unerträglich ist es, daß der Staat die Resultate der von ihm geförderten historischen Forschung den Schülern vorenthält und ihnen die wunderbaren Dichtungen der Bibel als historische Tatsachen vortragen läßt, die Lehrer aber maßregelt, die darüber die Wahrheit sagen. Der Geist der Feiheit soll im Erziehungs- und Unterrichtswesen herrschen und der Geist Friedrichs 2. im Kultusministerium! (Lebh. Beif b. d. Fortschr. Vp.)

Abg. **Korfanty** (Pole) weist die verletzende Antwort des Kultusministers auf die gestrige Rede des Abgeordneten Stychynski zurück und stellt die Vorgeschichte der Moabiter Kirchenkrawalle dar. Polnische Eltern ließen ihre Kinder durch eine Privatperson in polnischer Sprache für die Kommunion vorbereiten. Der Pfarrer wollte sie nicht prüfen, darum taten es zwei unsrer Fraktionsmitglieder, was der päpstliche Delegat in Berlin als keine unberechtigte Einmischung erklärte. Den Eltern wurde gesagt, die Kinder sollten mit ihnen zur Kommunion kommen; man hörte den Kindern die Beichte ab, was die Eltern noch bestärken mußte. Die Messe wurde mit großer Andacht angehört, vereinbarungsgemäß sollte 5 Minuten später die Kommunion stattfinden. Der Pfarrer kam aber nicht, und als zwei Väter in die Sakristei gingen, standen schon die Geheimpolizisten da! Die Eltern warteten immer noch auf die heilige Zeremonie, auch als sie aufgefordert wurden, zu gehen — und dann erschienen Geheimpolizisten mit den Hüten auf dem Kopf und 50 Schutzleute mit den Schuppenketten unterm Kinn. Da schrien die Leute natürlich auf. Wer versteht das nicht?!

Die Räumung der Kirche von 2000 Leuten ging natürlich nicht so rasch, wie das der preußischen Polizei bekanntermaßen genehm ist. Und darüber wurden nun die tollsten hakatistischen Lügen verbreitet.

Kultusminister **v. Trott zu Solz** führt aus, daß die Regierung in Moabit nur den Schutz gewährt habe, der sicherlich nicht ohne Grund von den katholischen Geistlichen verlangt worden sei. Die Polizei sei rücksichtsvoll vorgegangen. Die Regierung habe sich in innere Kirchenangelegenheiten niemals eingemischt, die Polen aber stellten diese Sache unrichtig dar, um daraus gegen die preußische Regierung Kapital zu schlagen.

Abg. **Heckenroth** (kons.) polemisiert gegen den Abgeordneten Ströbel, der der Kirche das wahre Christentum abgesprochen habe. Weiß denn Abgeordneter Ströbel nichts von der innern Mission, von der Rettung Gefallener, von der Pflege Epileptischer, von der ganzen großen sozialen Fürsorge, die nach dem Worte Bismarcks aus christlicher Nächstenliebe geboren ist? Wie viele Millionen sind für die Sozialversicherung schon aufgewendet worden? (Zurufe b. d. Soz.: Das müssen doch die Arbeiter bezahlen!) Der Pfarrer Raubereit in Königsberg hat aufgedeckt, daß in einer sozialdemokratischen Organisation die Unterstützungsansprüche der Mitglieder gekürzt worden sind, um die Parteikasse zu stärken. (Stürm. Widerspruch b. d. Soz.) Ist es denn christliche Nächstenliebe, wie Sie gegen die Kirche auftreten? Die Rede Ströbels hat bewiesen, daß der Satz „Religion ist Privatsache" bei Ihnen längst nicht mehr im Parteiprogramm steht. (Zurufe b. d. Soz.: Lesen Sie es doch erst!) Sie geben das also zu, daß jetzt nicht mehr Religion, sondern Unglauben bei Ihnen Privatsache ist! (Abg. **Ad. Hoffmann:** Und bei Ihnen ist es die Dummheit. — Präs. Graf **Schwerin-Löwitz** ruft den Abg. Hoffmann zur Ordnung.) In der sozialdemokratischen Schifferzeitung war das Weihnachtsfest verhöhnt und beschimpft. (Lebh. Widerspruch d. Soz., die darauf hinweisen, daß es eine solche Zeitung gar nicht gibt.) Der Redner wendet sich dann noch weiter gegen die Kirchenaustrittsbewegung, für die die Kirchensteuer um so weniger ein Argument abgeben könne, als sich die Agitation zumeist an solche wende, die keine Kirchensteuer zahlen. (Abg. **Hoffmann:** Kirdorf!) Der ist doch nicht infolge Ihrer Agitation ausgetreten! (Abg. **Ad. Hoffmann:** Das weiß man nicht! — Heiterkeit. — Präs. Graf **Schwerin-Löwitz** ersucht um größere Ruhe und den Redner, sich an das Haus und nicht an die Sozialdemokraten zu wenden, damit diese nicht provoziert werden.)

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird von den beiden konservativen Parteien, dem Zentrum und einem Teil der Nationalliberalen angenommen. (Entrüstungsrufe b. d. Soz.)

Es folgen Bemerkungen zur Geschäftsordnung.

Abg. **Ad. Hoffmann** (Soz.): Ich kann jetzt nicht mehr dem Abgeordneten Heckenroth antworten, der seine Angriffe in dem Bewußtsein erhob, daß sie infolge des Schlusses der Besprechung nicht beantwortet werden können. Es ist mir daher unmöglich gemacht, jetzt noch nachzuweisen, daß es unwahr ist, daß es ein sozialdemokratisches Schifferblatt gebe und daß das was Abgeordneter Heckenroth aus diesem angeblichen Blatt vorgelesen hat, entstellt war. Wenn ich noch zum Worte gekommen wäre, hätte ich nachgewiesen, daß es in Amerika, England, Dänemark und in der Schweiz genügend sozialdemokratische Geistliche gibt, daß also Sozialisten sehr gut auch Geistliche sein können, daß er in bezug auf den Pfarrer Raubereit in Königsberg hier eine Unwahrheit zum besten gegeben hat, die bereits durch die Bestrafung seines Amtsbruders als Lüge vom Gericht gekennzeichnet ist, und daß trotzdem hier ein christlicher Geistlicher dieselbe Verleumdung vorbringt. (Sehr wahr! b. d. Soz. — Lärm rechts.)

Abg. **Korfanty** (Pole) bemerkt persönlich, daß der Minister nicht in Abrede gestellt hat, daß schon vor einigen Jahren anläßlich der Kommunion polnischer Kinder in Berlin das Oberpräsidium die Kirchenbehörde zur Rechtfertigung der Vermehrung der polnischen Gottesdienste aufgefordert habe.

Der Zentrumsantrag auf unbeschränkte Zulassung der Krankenpflegeorden wird gegen die Nationalliberalen, Fortschrittler und einen Teil der Freikonservativen angenommen, der weitere Zentrumsantrag auf Erteilung der Rechtsfähigkeit an diese Orden geht an die Unterrichtskommission.

Morgen Mittwoch 11 Uhr: Nachtragsetat und Weiterberatung des Kultusetats. Schluß 5¼ Uhr. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Magdeburgs größtes Kredithaus ist und bleibt
S. Osswald
14 Alte Ulrichstraße 14.
Möbel
auf Teilzahlung.

Für nur 15 Mk. Anzahl.	Für nur 25 Mk. Anzahl.	Für nur 40 Mk. Anzahl.
1 Bettstelle	2 Bettstellen	2 Bettstellen
1 Matratze mit Keil	2 Matratzen	2 Matratzen
1 Kleiderschrk.	1 Kleiderschrk.	1 Waschtoilette
1 Tisch	1 Sofa	1 Kleiderschrk.
4 Stühle	1 Tisch	1 Sofa
1 Spiegel	4 Stühle	1 Sofatisch
1 Küchenbüfett	1 Vitrinenschrk.	1 Vertiko
1 Küchentisch	1 Spiegel	1 Vitrinenschrk.
2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett	1 Spiegel
	1 Küchentisch	6 Stühle
	2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett
		1 Küchentisch
		2 Küchenstühle
Wöchentl. Rate 1.50 Mk.	Wöchentl. Rate 2.00 Mk.	Wöchentl. Rate 3.00 Mk.

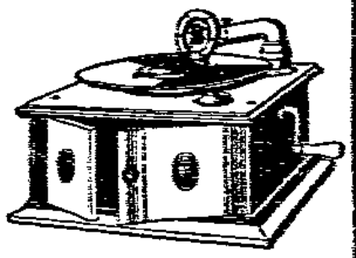
Riesen-Möbellager in 4 Etagen.
Ausstellung kompl. Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Salons und Küchen.
Anzüge für Herren, Burschen und Knaben
Elegante Kostüme, Paletots und Röcke.
Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Betten, Schlafwaren, Kinder- und Klappwagen
Anzahlung von 3 Mark an. Wochenrate 1 Mark.
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft
14 Alte Ulrichstraße 14.
Kredit auch nach auswärts.
Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Kohlen-Abonnement!
Kasten-Vertrieb

Größte Sauberkeit!
Größte Annehmlichkeit!
Beste Selbstkontrolle!
Verlangen Sie unsern Besuch!
Gebr. Klepp Nachf., G. m. b. H. Regierungstraße 5 Fernspr. 192. 1309

Ansichtspostkarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Wachtelstr. 2 **Staßfurt** Wachtelstr. 2
Empfehle täglich frisch
Prima Frankfurter Kränze,
Prima Schokoladen-Kränze
sowie
sämtliches Kaffee- und Teegebäck
in anerkannt und wohlschmeckender Güte.
Gleichzeitig empfehle 1672
kräftiges, wohlschmeckendes Roggenbrot
bei schwerstem Gewicht.
Alfred Pfeiffer
Bäckerei und Konditorei mit elektr. Betrieb.

Das ist der neue trichterlose Original-
Pathé-Apparat

komplett, mit neuerbauter Pathé-Schalldose 50.00 Mark.
Pathé-Platten 2.00 bis 3.00 Mk., ohne Nadel spielbar. Deutlich musikalische Wiedergabe.
Verlangen Sie den neuen Platten-Katalog 1914. 1357
Offizielle Verkaufsstellen: A. Brannecke, Weitendorf. 44. Fr. Burghardt, Adolfstr. 6. G. Hanstein, Alte Ulrichst. 30. Magdeb. Musikwerke, Breiter St. 3. H. Müller, S. Schönebecker St. 1672.
Engrosverkauf nur an Wiederverkäufer für Magdeburg und Umgegend: **Ed. Hoffsommer** Magdeburg Regierungsstraße 14. I.

Stets frisches Kommißbrot sowie marinierte Heringe mit Sahne bei Reth, Knochenhauerufer. Edw. Magdeburgerberg.
Kartoffeln Ia. Speisemare Ztr. 2.40 Mk. frei Haus, bei 100 Pfd. Hyblig, Bergstr. 10. Karte genügt.
Malerarbeiten jeder Art billigst und gut. Gustav Klenz, Lindenger Straße 61.

Die Mai-Nummer der Volksstimme
wird textlich so ausgestattet, dass sie die besondere Beachtung unsers Leserkreises finden wird. Ankündigungen in dieser Ausgabe sind deshalb von grosser Wirkung. Grössere Inserate für diese Nummer bitten wir unsre verehrlichen Inserenten bis **spätestens Donnerstag, vormitt. 9 Uhr,** aufzugeben.
Verlag der Volksstimme.

Fertige Betten, Bettfedern und Inlette
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen!
Wohnküche, Schlafzimmer u. moderne Küchenausführung v. 330 Mk. an zu rechnen. Häser, Tischlerei, Oberstedter Straße 21. 1656
Elegante Herren- u. Damen-Konfektionskleider billig zu verk. Grimmig, Junkerplatz.

Tangermünde.
Geschäfts-Uebernahme.
Einem geehrten Publikum von Tangermünde und Umgegend zur Nachricht, daß ich das
Manufakturwaren- und Konfektions-Geschäft
des Herrn **Carl Gericke, Hühnerdorfer Strasse 67a,** käuflich übernommen habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute, reelle Waren zu führen.
Um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend, zeichne
Tangermünde, 27. April 1914 1684
hochachtungsvoll
Alfred Dreckmann.

Trinkt „Beneficium" 1661
Nach Verdünnung mit 4—5 Teilen Wasser oder Mineralwasser, feinstes alkoholfreies Getränk von angenehmem, erfrischendem, säuerlichem Geschmack.
Aus feinsten, frischen Früchten!
Verbürgt reines Naturprodukt!
Lediglich erhältlich: Generalvertrieb: Wilhelm Teichert, Magdeburg, Schöneckstraße 6. Fernsprecher Nr. 3452.

Von Land und Leuten.

Suffragetten im Badetrikot. Die Phantasie der englischen Frauenrechtlerinnen ist unerschöpflich. Vor einigen Tagen hatten sie angekündigt, daß sie auf der Serpentine im Londoner Hydepark am letzten Sonntag eine große Parade abhalten und später im Park eine große Teegesellschaft geben würden. Zwei Frauen versuchten, ein Boot zu mieten, die Bootsführer lehnten jedoch dieses Ansinnen ab. Da die beiden Damen mit Gewalt ein Boot besteigen wollten, kam es zu einem kleinen Handgemenge, und eine der Suffragetten fiel hierbei ins Wasser. Die Boote wurden nunmehr in die Mitte des Sees gebracht und dort verankert. Das aber konnte die streitbaren Suffragetten in keiner Weise entmutigen. Hunderte von ihnen waren inzwischen herbeigekommen und promenierten am Ufer der Serpentine auf und ab. Plötzlich warfen zwei von ihnen ihre Kleidung ab und stürzten sich im Badekostüm in die Serpentine und schwammen auf die Boote zu, verfolgt von zwei Bootsleuten. Eine der Schwimmerinnen erreichte ein Boot, schwang sich hinein und entfaltete eine Suffragettenfahne. Die andre wurde abgefangen, nachdem sie das Tau, an dem die Boote verankert waren, durchgeschnitten hatte. Inzwischen entstieg eine andre Dame in elegantem Badekostüm einem heranfahrenden Auto und warf sich ebenfalls ins Wasser. Aber auch sie kam nicht weit. Ein Mann, der sich für die Suffragetten voller Eifer ins Wasser geworfen hatte, wurde gleichfalls herausgefischt und in seiner triefenden Kleidung auf die Polizeiwache gebracht. Hierhin wurden die drei Suffragetten ebenfalls transportiert. Nachdem man ihnen trockene Kleider gebo[illegible]tte, wurden sie wieder entlassen. —

Allerlei.

Kosewörter. Schon in den geschichtlich für uns erreichbaren ältesten Zeiten unsers Volkstums sehen wir, wie an Stelle der vollen Personennamen gern Kosenamen eintreten; man denke an den Westgotenbischof, der den Namen Wulfila führte, eine Koseform zu dem Vollnamen mit Wulf (= Wolf), an Wulfhart und andre. Nach neuern Untersuchungen haben alle unsre Koseformen ihren Ursprung bei diesen Eigennamen. Auch Gattungsnamen gewinnen so eben etwas den Eigennamen Verwandtes. Der Mensch rückt sich auch gewaltige Naturerscheinungen durch derartige Sprachformen unendlich näher und verkehrt mit ihnen wie mit seinesgleichen. So nennt der Schweizer einen mächtigen Berg ein Bergli und ein schweres Donnerwetter ein Wetterli, und der Ortler, der höchste Berg der österreichischen Alpen, heißt eigentlich Ortle, d. h. Spitzlein. Wir sehen bei jeder Volkssprache eine ausgesprochene Vorliebe für solche Kosewörter, die immer etwas Trauliches, Gemütliches an sich tragen. Man denke nur an Kosewörter wie alemannisch: Buhi, Aetti, Vierli, österreichisch Dienderl, Schnadahüpfl, schleiße Madel, Gänsebliemel, moselfränkisch Blümcher, Gickelcher, westfälisch Bäckskes, Engelkes und andre. Daher liebte auch die deutsche Bergmannssprache Ausdrücke wie Nestlein, Klüftlein und andre. So nennt der Bergmann Körnchen von edelm Metall Aeuglein, eine kleine Sanduhr Sandfeigerlein, eine Spreize, an der die Fahrt, d. h. die Leiter, mittels eiserner Bänder befestigt wird, Fröschel, das Haus, in dem ein Bergjunge auf das Schlagen der Uhr acht geben mußte, damit rechtzeitig Schicht gemacht wurde, Horchhäusel usw. Auch die bekannten Harzer „Vogelhaiseln" mit ihren Kanarienvögeln gehören hierher. —

Humor und Satire.

Gefährliche Gegend. Erster Schauspieler: „Denk Dir, man hat mir angeboten, ich sollte eine Tournee durch Südafrika machen!" Zweiter Schauspieler: „Da nimm Dich aber in acht, mein Lieber, die Straußeneier wiegen 14 Pfund!" —

Ertappt. Richter (zum Kläger): „Sie erkennen also das Taschentuch als das Ihnen gestohlene wieder?" Kläger: „Jawohl, Herr Richter." Richter: „Es ist doch aber nicht das einzige Taschentuch dieser Art in der Welt. Sehen Sie hier, dies hier, das ich in der Tasche habe, sieht genau so aus." Kläger: „Ganz genau so, Herr Richter; es sind mir aber auch zwei gestohlen!" —

Endlich einig. „Ich höre, Sie und Ihre Frau wollen sich scheiden lassen?" „Gewiß. Das ist das erstemal, daß wir über etwas einig geworden sind." —

Abfuhr. „Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten," begann Mr. Hunt, „um mit Ihnen über „Ihre Tochter zu sprechen. Sie werden bemerkt haben, daß zwischen uns etwas ist . . ." „Das nicht," antwortete Mr. Goldrox, „aber es wird ganz sicher bald der Fall sein." „Wirklich?" „Ja — der Atlantische Ozean, über den ich meine Tochter schicken werde, damit sie die Dummheiten vergißt . . ." —

Produktion. „Wie — Sie haben schon wieder ein Buch veröffentlicht?" — „Ja, mein Gott, ich bin so zerstreut — ich schreibe immer!" (Jugend.)

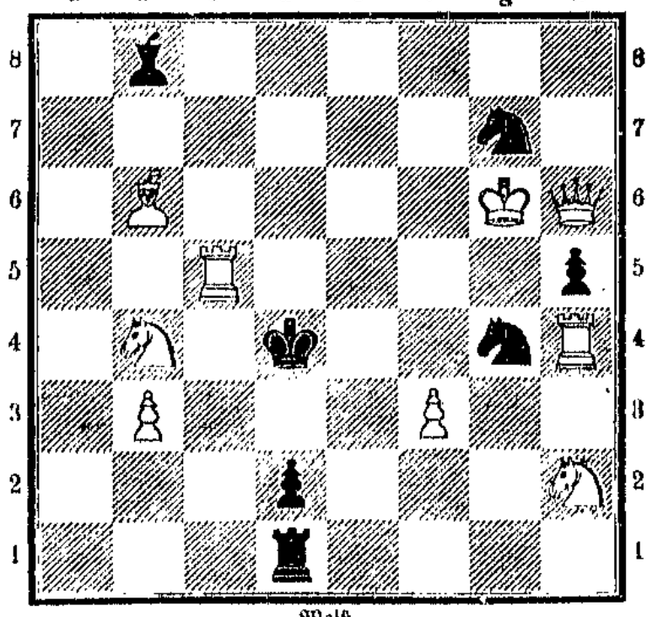
Schach.

Bearbeitet vom Vorstand des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

Problem 16.

M. Grünfeld. („Süddeutsche Schachblätter" 1908.)

Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Lösung des Problems 15.

Se5—f7!

Partie 20.

Auch das Petersburger Großmeisterturnier hat nun begonnen, dessen Teilnehmer, elf an der Zahl, nach der dritten Runde folgenden Stand erreicht haben: Dr. Bernstein (Rußland) 2½; Alechin (Rußland), Capablanca (Amerika), Dr. Lasker (Deutschland) je 2; Marshall (Amerika) 1½; Blackburne (England), Janowski (Frankreich), Niemzowitsch, Rubinstein (Rußland), Dr. Tarrasch (Deutschland) je 1; Gunsberg (England) 0. Leider sind die erwarteten Meister nicht alle erschienen, es fehlen Duras (Prag), Maroczi (Budapest), Teichmann (Berlin) und Schlechter (Wien), welcher vorgezogen hat, am Badener Gambitturnier mitzuspielen.

Nachstehende Partie wurde in der ersten Runde am 20. April gespielt:

Schottische Partie.

Weiß: Blackburne.	Schwarz: Dr. Lasker.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5×d4
4. Sf3×d4	Lf8—c5

Üblicher und wohl auch besser ist Sg8—f6 nebst ev. d7—d5.

5. Lc1—e3	Dd8—f6
6. c2—c3	Sg8—e7
7. Sd4—c2	b7—b6

Eine Neuerung von fraglichem Werte. Schwarz beabsichtigt Lc8—b7 folgen zu lassen, um zum Angriff zu gelangen.

8. Sb1—d2	Df6—g6
9. Lc3×c5	b6×c5
10. Sc2—e3	Ta8—b8
11. b2—b3	

In Betracht kam Dc2 nebst ev. Lb3 und Sb3.

11.	0—0
12. Lf1—e4	

Weiß sucht das drohende f7—f5 zu verhindern, da es dem Schwarzen ein gutes Spiel verschaffen würde.

12.	d7—d6

Nun droht wieder Kh8 nebst f7—f5; dies zu verhindern, gibt Weiß einen Bauern preis und erhält dafür einigen Angriff.

13. f2—f4	Dg6—f6
14. 0—0	Df6×c3
15. Tf1—f3	Dc3—d4

Es drohte Se3—f5!

16. Kg1—h1	Lc5—e6
17. Ta1—c1	Le6×c4
18. Tc1×c4	Dd4—b2

Die schwarze Dame kommt nun arg ins Gedränge, auf Df6 könnte e4—e5 nebst Sd2—e4 folgen.

19. Tc4—c2	Db2—f6

Nun wäre e4—e5 weniger gut, denn es folgt darauf d6×e5; Sd2—e4, Df6—h4!

20. Se3—g4	Df6—g6
21. Tf3—g3	f7—f5!

Sehr stark. Hierdurch wird der Angriff des Weißen lahmgelegt.

22. Sg4—e4	Dg6—e6
23. Se5×c6	Se7×c6
24. e4—e5	Sc6—b4
25. Tc2—c4	d6×e5
26. Dd1—a1!	De6—d7
27. Sd2—f3	

Auf D×e5 kommt Schwarz mit Tb8—e8; De5—a1, Te8—e2 zum Angriff.

27.	e5×f4
28. Sf3—e5	Dd7—e7
29. Te4×f4	Tb8—e8
30. Se5—c4	De7—e1†
31. Tf4—f1	De1×a1
32. Tf1×a1	Sb4×a2
33. h2×h3	f5—f4
34. Tg3—d3	

Auf Tg3—g5 folgt Te8—e2 nebst Vormarsch des f-Bauern.

34.	Sa2—b4
35. Td3—d7	f4—f3!

Schwarz verzichtet mit Recht auf die Verteidigung der schwachen Bauern seines Damenflügels, droht vielmehr mit diesem Angriff sofortige Vernichtung. (f3—f2!)

36. g2×f3	Tf8×f3
37. Ta1×a7	Sb4—d3!

Droht Matt in 6 Zügen. (Te1†; Tf2† usw.)

38. Ta7—a1	Sd3—e1!

Droht wiederum baldiges Matt.

39. Sc4—d2	Tf3×h3†
40. Kh1—g1	Th3—g3†
41. Kg1—h2	Tg3—d3
42. Ta1×e1	Td3×d2†
43. Td7×d2	Te8×e1
44. Td2—d7	Te1—e8

und Schwarz gewann. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 100 — Magdeburg, Donnerstag den 30. April — 1914

Am toten See.

Nachdruck verboten.

Roman von Robert Kohlrausch.

(16. Fortsetzung.)

„Handelte sich's um eine Krankenpflege, daß er mit Ihnen sprach. Sie sind doch wohl Pflegerin?"

„Ja, das bin ich. Schwester Barbara ist mein Name, — Barbara Zinsmeister. Hier ist meine Karte mit meiner Adresse, wenn der gnädige Herr mich einmal nötig haben sollten."

Er lächelte. „Vorläufig kann ich keinen Gebrauch machen von Ihrem freundlichen Anerbieten. Ich bin gesund."

„Man weiß nie, wann Gott eine Krankheit schickt. Hier, — nein, das ist sie nicht, — aber gleich werde ich die Karte haben."

Sie hatte angefangen, in einer schwarzledernen Handtasche zu suchen, die sie trug, und hatte dabei zunächst ein aufgerolltes, mit einem schwarzen Band umwundenes Schriftstück hervorgezogen. Dann kamen ein Nähzeug, ein in gelbes Papier gewickeltes Paket, ein Hausschlüssel und ein Strickzeug hervor. Ganz zuletzt fand sich auch ein kleines, abgegriffenes Täschchen für Visitenkarten, dem sie eine der Karten entnahm.

„So, da ist die Karte," sagte die Fremde, indem sie Bassow ihre Visitenkarte überreichte. „Wenn der gnädige Herr die Güte haben wollten, sie aufzubewahren. Meine Adresse in Berlin steht darauf. Von dort bekomme ich alle Briefe nachgeschickt, auch wenn ich unterwegs bin. Ich bin sehr viel unterwegs auf auswärtiger Pflege. Auch jetzt bin ich auf solch einer Fahrt, ich habe nur hier einen Zug überschlagen, weil ich doch einmal in der Nähe war. Das kostet ja nicht mehr, und ich wollte gern der Frau Baronin —"

Sie stockte wieder, als wenn sie fürchtete, zuviel gesagt zu haben. Bassow drängte sie auch nicht, ihre Rede zu vollenden; ihn beschäftigten viel mehr die Worte über seinen Vetter, und er fragte: „Stammt Ihre Bekanntschaft mit dem verstorbenen Baron Bassow bereits aus früherer Zeit?"

„O nein, — das heißt, — nein, es muß ganz kurz vor seinem Tode gewesen sein, daß er bei mir war."

„Also war er bei Ihnen?"

Sie schüttelte unmutig den Kopf. „Ach, das ist doch einerlei. Um was es sich handelte, das war ja sowieso schon lange her. Und es wird auch für die Frau Baronin kaum einen Wert haben, aber ich wollte es ihr doch bringen."

Ihre mystischen Worte bekamen eine Art von Erklärung durch die Papierrolle, die sie nicht gleich den übrigen Gegenständen wieder in ihre Tasche versenkt hatte, sondern unsicher in der Hand hin und her bewegte.

„Ist es diese Rolle, die Sie der Frau Baronin geben wollen?"

„Ja, — es ist möglich."

„Wenn sich dies Papier in irgendeiner Weise auf den Tod des verstorbenen Barons bezieht —"

„O nein, darauf nicht! Nein nein, darauf in keiner Weise."

„Oder wenn es Wichtigkeit für den gegenwärtigen Besitzer von Garchim hat, — ich bin jetzt hier Majoratsherr und heiße Bassow, wie mein verstorbener Vetter."

„Nein nein, für Sie — Herr Baron muß ich doch sagen? —, für den Herrn Baron hat es gewiß gar keine Bedeutung."

„Aber Sie meinen, daß es für meines Vetters Witwe Bedeutung hat?"

„Ich weiß es nicht, — vielleicht. Ich habe nur gemeint, weil doch der Herr Baron, — ich dachte, die Frau Baronin würde mir vielleicht das Geld geben, das der verstorbene Herr Baron mir dafür versprochen hatte."

„So, ein Geschäft wollen Sie machen?" Seine Blicke und sein Ton wurden kühler.

„Wenn der Herr Baron es so nennen wollen, — jedenfalls möchte ich diese Papiere gern der Frau Baronin selbst übergeben."

„Da werden Sie warten müssen. Ein Gutsnachbar, ein Herr von Breitenbach, ist bei ihr zu Besuch."

„Breitenbach, — Herr von Breitenbach —"

„Kennen Sie vielleicht auch den Herrn?"

„Nein nein, gewiß nicht. Ich habe ihn nie gesehen, — o nein! Aber vielleicht könnten der Herr Baron mir sagen, ob dieser Herr von Breitenbach mit Vornamen Erich heißt?"

Mit neuem, verstärktem Erstaunen blickte Bassow in das ausdruckslose, flache Gesicht. „Ich muß bedauern. Ich bin erst seit kurzem hier und kenne den Herrn von Breitenbach selbst nur ganz flüchtig. Wenn Sie warten wollen —"

„Sehr gern, gewiß. Ich habe eine ganze Menge Zeit, — mein Zug geht erst am Abend. Wenn der Herr Baron mir nur vielleicht sagen wollten, wo ich warten darf —"

„Ich werde Sie ins Dienstbotenzimmer führen lassen. Die Köchin soll Ihnen eine Tasse Kaffee machen, ich werde Auftrag geben."

„Meinen gehorsamsten Dank. Herr Baron sind zu gütig."

Mit einem kurzen Kopfnicken wandte Bassow sich ab. Diese Schwester Barbara war ihm wenig angenehm. Aber sie hatte seine Gedanken für einige Zeit von der Begegnung zwischen der Baronin und Breitenbach abgezogen, und er war ihr dankbar dafür. Auch beschäftigte ihn die auffallende Bekanntschaft seines Vetters mit einer Krankenpflegerin. Wie war er dazu gekommen, was bedeutete das Papier in ihren Händen? Die Baronin konnte ihm Auskunft geben, sobald sie die geheimnisvolle Schrift gelesen hatte, zwischen ihm und ihr aber waren die Brücken abgebrochen. Aufs neue legten sich ihm Schmerz und Mißbehagen beklemmend auf die Brust. Er gedachte der vielen einsamen Abendstunden, die er seit seinem Einzug in Garchim in dem stillen, großen Schlosse verlebt hatte, der Augenblicke vor allem, wenn der Gesang einer Frauenstimme von wundersam zauberhaftem Reize durch die nächtliche Stille zugleich mit sanften Düften der Sommernacht in sein Zimmer hineingedrungen war und ihn aufgescheucht hatte von seinen Büchern und Schriften.

Langsam, tief in Gedanken, ging er ins Schloß zurück und in sein Arbeitszimmer. Doch trieb ihn innere Unruhe

gleich wieder vom Schreibtisch empor und an das Fenster, wo der Blick nach dem andern Flügel und auf die Terrasse unten frei war. Die meisten der Glastüren zu den dort gelegenen Zimmern standen offen; in einem von ihnen, dem großen Empfangs- und Musiksalon, mußte sie gegenwärtig dem Mann und seiner Braut gegenüber sitzen, den sie liebte! Welch eine Stunde für sie! Welch ein Gefühl aber auch für ihn selber, hier am Fenster stehen zu müssen mit solchen Gedanken! Ein wilder Haß loderte flammend, verzehrend in seinem Herzen auf, — aber seltsamerweise nicht gegen die Frau, sondern gegen den Mann. Für den Augenblick wurden Mißtrauen und Verdacht gegen die Baronin erstickt von einem stärkern Gefühl, vom Haß gegen diesen Herrn von Breitenbach, der ihm den Weg zu ihrer Seele versperrte.

Mit einem Gefühl, das ihn kalt überrieselte, trat Bassow rasch einen Schritt in das Zimmer zurück und ließ den Vorhang zufallen, den er vom Fenster fortgeschoben hatte. Als wenn seine Gedanken den Mann herbeigezaubert hätten, der ihr Ziel gewesen war, sah er ihn plötzlich aus der Tür des Musiksalons auf die Terrasse hinaustreten. Und nur ihn allein. Von den beiden Damen war keine in seiner Begleitung. Scheinbar, um ein wenig Luft zu schöpfen, ging er mit langsamen Schritten auf der Terrasse entlang, während seine Blicke an den Türen und Fenstern des Erdgeschosses umhertasteten. An einer der offenen Glastüren blieb er stehen, zauderte einen Augenblick, schaute nach beiden Seiten und trat hinein. Es war das Zimmer, in dem die Leiche des Ermordeten gefunden worden war.

Bassow sagte sich, daß es eine ungeheuer natürliche Sache sei, wenn der Freund des Toten sich das Zimmer betrachtete, das er sicher oft genug in Begleitung des Lebenden betreten hatte, daß er den Ort aufsuchte, wo dann unerwartet Schreckliches geschehen war. Aber trotzdem erregte der Anblick ihn auf merkwürdige, ihm selbst unerklärliche Weise. Und auf einmal packte ihn ein unwiderstehlicher Drang, zu sehen, was Breitenbach in jenem Zimmer tat. Er überlegte nicht, er ging zur Tür und öffnete sie. Aber ganz leise, ganz vorsichtig, obwohl ein Ton von hier unmöglich in das Erdgeschoß hinunterdringen konnte.

Das kam Bassow nicht in den Sinn; er hatte das Empfinden des Jägers, der ein Wild beschleichen will und jeden verräterischen Laut, selbst einen vernehmbaren Atemzug vermeiden muß. In dieser Stimmung schlicht er die Treppe hinunter und ging auf den Zehenspitzen den Korridor im Erdgeschoß entlang, ohne auch nur einen schwachen Widerhall zu wecken. Vor der Tür, die er suchte, hielt er einen Augenblick still; er wußte, sie wurde nicht mehr verschlossen gehalten, seit das Gericht seine Untersuchung beendet hatte. Die Papiere, die auf dem Schreibtisch des Toten gelegen hatten, befanden sich in Bassows eigner Verwahrung. Er brauchte nur einzutreten, aber sein Herz klopfte so laut, als wenn er auf dem Wege zu einem Verbrechen wäre. Dann griff er entschlossen, doch mit immer gleicher, leiser Vorsicht nach dem Drücker der Tür und öffnete sie ganz rasch.

Er hatte sich in seiner aufgeregten Phantasie allerlei durcheinandergleitende Bilder gemacht, wie er den Eindringling hier finden würde, was er aber nun sah, überraschte ihn trotzdem. Ihm den Rücken zuwendend, kniete Breitenbach nahe dem Schreibtisch auf dem Boden, während er mit seinen Händen auf dem Teppich umherzutasten schien.

„Guten Tag, Herr von Breitenbach!“ Laut, beinahe drohend klangen die Worte durch den weiten Raum.

„Ah, Baron Bassow!“

Er war herumgefahren und stand rasch, mit elastischer Bewegung auf. War es Einbildung, wenn Bassow meinte, daß er in diesem Augenblick totenbleich vor ihm stand? War es das matte, mit grünen Reflexen vom Parke hereindringende Licht, das ihn täuschte? Aber nein! Er sah, wie langsam die Farbe in das volle, glatte Gesicht Breitenbachs zurückkehrte, wie ein Lächeln den Ausdruck unverhohlenen Schreckens dort ablöste. Auch die Stimme klang ruhig und sicher, die nun sagte: „Sie haben mich fast erschreckt, Baron. Ich hatte sowieso ein leises Einbrechergefühl, als ich hier eindrang. Aber Sie werden mir zugeben, daß es ein erklärliches Verlangen von mir war, den Ort, wo mein armer Freund hat sterben müssen, einmal allein und in Ruhe zu betrachten.“

„Gewiß, das muß ich zugeben. Aber haben Sie etwas verloren? Sie schienen am Boden umherzusuchen.“

„Nein, verloren habe ich nichts. Aber suchen tat ich allerdings. Ich bin empört über unsre Polizei, — sie scheint wieder einmal völlig im Dunkeln zu tappen, diesem Verbrecher gegenüber. Und weil sie so gar nichts ausrichtet bisher, trieb es mich mit Gewalt, mich einmal mit eignen Augen zu überzeugen, ob nicht vielleicht hier an Ort und Stelle doch noch eine Spur zu finden wäre. Die Damen — ich habe meine Braut meiner alten Freundin, der Baronin, vorgestellt — hatten allerlei Sachen zu verhandeln, wobei ich überflüssig war, da habe ich die Gelegenheit wahrgenommen und mich hier auf die Suche begeben. Ich bitte Sie als Hausherrn sehr um Entschuldigung für mein eigenmächtiges Verfahren.“

Bassow hörte, fühlte von all den Worten hauptsächlich nur zwei. Daß Breitenbach von der Baronin als von seiner alten Freundin sprach, tat ihm weh wie ein Stich. Er meinte darin einen frivolen Beiklang zu hören, als wenn Breitenbach um ihr leidenschaftliches Gefühl für ihn wüßte. Dies Empfinden machte den Ton eisskalt, in dem er antwortete: „Da ist Entschuldigung überflüssig.“

Ein Schweigen folgte. Es lastete auf Bassow, und er fühlte das Bedürfnis, es zu unterbrechen. Darum tat er die Frage: „Haben Sie etwas gefunden?“

„Nein, leider nicht.“

„Halten Sie — wenn ich fragen darf — einen bestimmten Verdacht, weshalb Sie gerade auf dem Fußboden suchten?“

Ein Blick, in dem Bassow Mißtrauen zu finden glaubte, traf ihn aus Breitenbachs Augen. Dann aber ging wieder ein Lächeln über das volle Gesicht. „Ich wollte, ich könnte sagen, daß ich einen bestimmten Verdacht hätte. Aber davon ist keine Rede. Mir war nur der Gedanke gekommen, — in den Kriminalromanen, die man liest, pflegen ja doch die Mörder meist etwas zu verlieren. Einen Hosenknopf oder sonst einen ähnlich interessanten Gegenstand. Und wenn es auch wohl sehr töricht von mir war, ich wollte sehen, ob nicht irgendeine Kleinigkeit am Ende doch den scharfen Augen der Herren vom Gericht entgangen wäre.“

„Dieser Versuch war wohl von vornherein aussichtslos.“

„Ich gebe das zu, Baron. Aber man sieht immer gern mit eignen Augen, — nicht wahr?“

„Gewiß.“

„Und jetzt muß ich zu den Damen zurück. Wir wollen heute noch nach Barsten hinüber. Kommen Sie nicht mit in den Salon? Ich hätte Sie Fern mit meiner Braut bekannt gemacht, wenn ich auch noch nicht die Freude hatte, Sie bei mir begrüßen zu können.“

„Ich bitte dafür sehr um Verzeihung. Aber ich, — Sie können sich denken, wieviel Arbeit und Unruhe mir die Uebernahme dieses neuen Besitzes gemacht hat. Ich hole das Versäumte in den nächsten Tagen nach. Leider ist es mir auch unmöglich, in den Salon mitzukommen. Es liegen da Gründe vor, über die ich mich nicht äußern kann. Aber wenn Sie gestatten, bin ich auf dem Hofe bei Ihrer Abfahrt, um die Ehre zu haben, Ihr Fräulein Braut kennen zu lernen.“

„Sehr liebenswürdig. Wir fahren in zehn Minuten, — damit Sie nicht zu warten brauchen. Ich darf also sagen „Auf Wiedersehen“?“

„Auf Wiedersehen, Herr von Breitenbach.“

Eine tiefe, höfliche Verbeugung von Breitenbach, eine kühle und knappe von Bassow, dann war er allein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Urstoff des Weltalls.

Von H. Falkenfels.

Zu den durch die Bildung unsrer Zeit schwirrenden Schlagwörtern gehört auch das von dem verwirklichten Traum der Alchimisten. Seitdem es dem englischen Physiker gelungen ist, aus dem Element Radium das Element Helium durch den freiwilligen Zerfall des Radiums zu erhalten, stellen sich viele wissenschaftlich gebildete Menschen vor, es sei nur mehr eine Frage der Zeit, wann der Mensch aus Eisen Gold, aus jedem Urstoff einen beliebigen andern machen könne.

Wenn es nun auch damit noch gute Weile haben mag, so befreundet sich aber auch die wissenschaftliche Chemie unsrer Tage mit dem Gedanken, daß es eine sehr unvollkommene Ansicht vom Bau der Welt sei, wenn wir bergeit annehmen, die Erde mit allem was auf ihr lebt und ebenso alle andern Gestirne bestünden aus etwa 80 Urstoffen, die man Elemente nennt und von deren Herkunft man nichts weiß.

Schon wenn man ein wenig nachforscht, wie denn dieser Begriff dieses Urstoffs entstanden sei, gelangt man bald darauf, daß bei seiner Entstehung der menschlichen Unvollkommenheit eine sehr bedeutende Rolle zukam.

Das erste Element, das man entdeckte, konnte vor kurzem sein hundertjähriges Jubiläum feiern. Der berühmte englische Chemiker Davy stellte es her, als er zum erstenmal Voltasche unter den Einfluß der damals neuentdeckten Voltaschen Batterie brachte. Es geschah damals etwas, was man im ersten Ueberschwang für ein Wunder hielt. Es schied sich aus der Voltasche durch die Elektrizität ein weißes Metall aus, das so leicht war, daß es auf dem Wasser schwamm. In dem Augenblick aber, da es das Wasser berührte, flammte es auch auf und verbrannte mit weißblendender Flamme.

Davy nannte diese neue unbekannte Substanz Potassium. Später erhielt sie den Namen Kalium, und da es gar nicht gelang, sie mit der größten aller bekannten Naturkräfte, mit der Elektrizität, weiter zu zerlegen, wurde sie als Urstoff, als Element bezeichnet. Mit Hilfe des elektrischen Stromes wurde bald ein weiteres Element: das Natrium hergestellt, bald auch das Barium, das Kalzium usw. Davy und seine Zeitgenossen waren sich aber dabei klar, daß es sich nur um „noch nicht weiter zerlegbare“ Stoffe handle, später aber verlor sich dieser Vorbehalt und man gewöhnte sich daran, die Elemente als die echten, von Anbeginn der Zeiten und auch für immer bestehenden Bausteine der Welt anzusehen, aus deren Kombination alle vorhandenen Körper zustande kommen.

Daran glaubte alle Welt, mit Ausnahme der Philosophen und einiger Chemiker, die (in jeder Generation seit Davy waren sie an den Fingern abzuzählen) daran festhielten, daß die Welt einheitlich, die vielen Elemente aneinander aber aus einem Urelement entstanden sein müssen. Schon im Jahre 1815 machte einer dieser Zweifler, der englische Arzt Dr. W. Prout, darauf aufmerksam, daß die sehr verschiedenen Atomgewichte der Elemente (sie besagen um wieviel schwerer die gleiche Menge eines Elements als Sauerstoff ist), in höchst merkwürdiger Weise voneinander abweichen. Verschiedene Elemente sind in dieser Hinsicht genau ein Vielfaches des Wasserstoffes, woraus Prout den Schluß zog, sie seien keine Elemente, sondern aus Wasserstoff gebildet.

Das hat man zuerst geglaubt, dann bekämpft, bezweifelt, und als Gegenbeweis hat man neue Wägungen angestellt, die ergaben, daß die Lehre von der Multiplikation der Wasserstoffatome falsch sei. Da geschah etwas Unerwartetes. Im Jahre 1840 stellte der große französische Chemiker Dumas neuerdings das Atomgewicht des Kohlenstoffs als genau das Zwölffache des Wasserstoffes fest. Vierundzwanzig Jahre später war ein weiterer bedeutsamer Fortschritt erzielt. Der Engländer Newlands bemerkte, daß, wenn man die Elemente in der Reihe ihrer Atomgewichte zusammenstellt, jedes achte dann bestimmte Eigenschaften seiner Vorgänger wiederholt. Und dort, wo diese Regel nicht zutrifft, müssen wir eine Lücke der Kenntnisse annehmen, die sich denn auch wirklich schon mehrfach durch neuentdeckte Elemente ausfüllen ließ. Auf solchen Erfahrungen beruht die neueste Wende der chemischen Grundübergangungen, die zu der Aufstellung des „periodischen Systems der Elemente“ durch den Deutschen Lothar Meyer und den Russen Dmitry Mendelejeff führte.

Wer noch Zweifel daran hegte, daß alle Elemente zusammengesetzte Körper seien, die sich als ein „Vielfaches von Wasserstoff“ chemisch auffassen lassen, mit andern Worten als eine Kombination von Wasserstoffatomen, dem bot die Spektralanalyse des Himmels gerade in neuster Zeit wieder Beweise über Beweise.

Die Sternenforschung hat gezeigt, daß in der Sonne fast alle wesentlichen Elemente des Erdballs vertreten sind. Aber sie sind in einem andern Mengenverhältnis da als in der irdischen Welt. Die Atmosphäre der Sonne enthält riesige Mengen Wasserstoff. In dem Spektrum andrer Sonnen, nämlich vieler Fixsterne, erkennen wir fast ausschließlich nur Wasserstoff, so z. B. in dem des Sirius, der als die heißeste aller Sonnen gilt. Der Sirius ist eine weiße Sonne; die Sonne, welche unsre Tage beleuchtet, ist schon in einem späteren Entwicklungsstadium. Sie gilt für eine rote Sonne; in ihrem Spektrum überwiegt das Eisen und andre Schwermetalle.

Aus solchen Einsichten bildete sich allmählich das kühne Weltbild des modernen Chemikers, dem zuerst der englische Forscher J. Lockyer Ausdruck verlieh; wofür man auf ihn das Ehrenprädikat eines „Darwins der chemischen Welt prägte.

Der moderne Chemiker sagt sich, daß, wenn schon unsre Sonne aus weniger Elementen bestehe als die Erde und die noch „elementarreren“ weißen Sonnen überhaupt nur aus Wasserstoff bestehen, wohl dieses das einzige Element, der wahre Urstoff der Welt sei, zumindestens diesem Urstoff am nächsten stehe.

Auch ohne die Wunder des Radiums glaubt der Chemiker von heute an eine Umwandlung und Entwicklung der Elemente, weil er sie nicht mehr für Urstoffe, sondern für zusammengesetzt hält.

Freilich ist dies alles nur eine Hypothese und noch dazu eine luftige, die im Streite der Meinungen steht und mannigfacher Befestigungen bedarf. Aber schon, daß man so kühne Gedanken im Ernste zu diskutieren wagt, zeigt, wohin der Weg der Geistesentwicklung führt.

Wenn der Physiker es gelernt hat, die ganze bunte Erscheinungswelt des Geschehens als Ausströmung, sagen wir Wellenbewegung einer einheitlichen Urkraft, als die sich immer deutlicher die Elektrizität vorstellt, aufzufassen, so kommt ihm nun der Chemiker nach mit dieser Idee vom einheitlichen Urstoff der Welt, und wenn beide nun sich einigen, den Stoff nur als Ausdrucksform der Energie aufzufassen, so erscheint hier schon von fern das Weltbild des nächsten Jahrhunderts. Es ist ein vergeistigtes Bild der Welt, das man aus diesen Entwicklungslinien der Wissenschaft ahnt, und alles deutet darauf hin, daß die Philosophie unsrer Enkel ein neuer naturwissenschaftlicher Idealismus sein wird, ist doch das Weltbild der — letzten Naturwissenschaft nur die Bestätigung alter philosophischer Erkenntnis. —

Kunst und Literatur.

Ein Heine-Denkmal in Düsseldorf. Nun hat Düsseldorfs großer Sohn auch in seiner Vaterstadt ein Denkmal bekommen, vorläufig kein großes öffentliches auf freiem Platz, aber auf historischem Boden. Dieser befindet sich merkwürdigerweise in einem Wirtshaus, im viel besuchten Altstädter Bierhaus zum „Goldenen Kessel“, das dem Geburtshaus Heines gerade gegenüberliegt. Nach der Chronik haben Heines Eltern das Geburtshaus des kleinen Harry in der Wolfferstraße, das heute eine Tafel mit dem Bilde des Dichters schmückt, verlassen und sind vis à vis gezogen, vielleicht genau hierhin, wo sich jetzt die sogenannte Heine-Ecke im „Goldenen Kessel“ befindet, wo also der kleine Harry Heine aufgewachsen ist und wo man heute eine wertvolle Statue des großen Harry Heine unter entsprechender Feier aufgestellt hat. Kopf an Kopf stand die Menge in den niedrigen Räumen, in denen es sonst so geräuschvoll zugeht, und lauschte gespannt und erwartungsvoll auf das, was ihr Herbert Eulenberg, bevor die Hülle von der vom Bildhauer Jungblutz angefertigten Statue fiel, zu sagen hatte. „Die Dankbarkeit“, so sagte Herbert Eulenberg, „ist es gewesen, die uns hier vereinigt hat, die Dankbarkeit für einen Dichter, der uns allen unsre Jugend erfüllt und erheitert hat, wie wir ihm dies durch unsre Anwesenheit in dieser Feierstunde kräftiglich bekunden wollen. Und wenn wir ihm auch heute noch kein öffentliches Denkmal in der Stadt, die er wie kein andrer geliebt und verherrlicht hat, setzen können, so durften wir doch zu dieser Enthüllung seines halb öffentlichen Denkmals schon bei hellem Tage uns hier einfinden und brauchten uns dazu nicht vermummt wie Verschworne und heimlich herbeizuschleichen. Wir will es ein besonders guter Gedanke erscheinen, daß gerade hier, seinem Geburtshaus gegenüber und inmitten des Volkes von Düsseldorf, seine Büste stehen soll. Denn hier ist der Mutterboden, aus dem er, der ein echter Rheinländer war, seinem Wesen und seinem Humor nach, aufgeschossen ist. Wie fest er mit dem Volke hier verwachsen gewesen ist und mit den Originalen, die es hervorbringt und zu seiner Zeit hervorgebracht hat, das brauche ich Ihnen nicht weiter auszuführen, das wissen Sie alle aus seinen Briefen, seinen Gedichten und seinen köstlichen Memoiren. Drum mag er thronig hier wie der kupfergrüne Potentat, auf dessen Pferd er als Kind herumgeklettert ist, in Stein und im Bildnis stehen. Kann er doch von hier aus, wenn er sich nur ein wenig vorbeugt und um die Ecke blickt, durchs Fenster sehen, wie die grün verschleierten Engländerinnen, wie er es sich gewünscht hatte, vor seinem Geburtshaus vorfahren, sich das kleine Gebäude besehen und dann enttäuscht fragen: Ist das alles?“ Der stimmungsvolle Akt wurde eingeleitet mit Schumannscher Musik und beschlossen mit dem Vortrag Heinescher Lieder. Vertreter der Stadt waren zu der Feier — nicht erschienen, aber es werden viele tausend Verehrer Heines zu seinem Denkmal in den „Goldenen Kessel“ wallfahren. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.						
Pardubitz	26. April	— 0,29	27. April	— 0,36	0,07	—
Brandeis	„	+ 0,65	„	+ 0,56	0,09	—
Melnik	„	+ 0,57	„	+ 0,50	0,07	—
Leitmeritz	„	+ 0,13	„	+ 0,04	0,09	—
Aussig	27. „	+ 0,39	28. „	+ 0,29	0,10	—
Dresden	„	— 1,10	„	— 1,14	0,04	—
Torgau	„	+ 0,97	„	+ 0,96	0,01	—
Wittenberg	„	+ 2,05	„	+ 2,04	0,01	—
Roßlau	„	+ 1,34	„	+ 1,32	0,02	—
Barby	„	+ 1,55	„	+ 1,52	0,03	—
Schönebeck	„	—	„	+ 1,46	—	—
Magdeburg	28. „	+ 1,16	29. „	+ 1,14	0,02	—
Tangermünde	27. „	+ 2,12	28. „	+ 2,07	0,05	—
Wittenberge	„	+ 2,07	„	+ 2,00	0,07	—
Dömitz	„	+ 1,66	„	+ 1,59	0,07	—
Boizenburg	„	+ 1,60	„	+ 1,50	0,10	—
Hohnstorf	„	+ 1,71	„	+ 1,64	0,07	—
Lauenburg	„	+ 1,70	„	+ 1,60	0,10	—
Mulde.						
Dessau, Muldebr.	27. April	+ 0,26	28. April	+ 0,14	0,12	—
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	26. April	+ 0,32	27. April	+ 0,28	0,04	—
Laun	„	— 0,03	„	— 0,04	0,01	—
Budweis	„	— 0,12	„	— 0,12	—	—
Prag	27. „	+ 0,34	28. „	+ 0,34	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	27. April	+ 1,30	28. April	+ 1,35	—	0,05
Weißenfels Untp.	„	+ 0,32	„	+ 0,22	0,10	—
Trotha	„	+ 1,72	„	+ 1,72	—	—
Alsleben	„	—	„	+ 1,28	—	—
Bernburg	„	+ 0,95	„	+ 0,90	0,05	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,54	„	+ 1,48	0,06	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,66	„	+ 0,54	0,12	—
Grizehne	„	+ 0,74	„	+ 0,59	0,15	—

* Aussig, 29. April. Pegelstand + 0,23. Vom Oberlauf werden 20 cm Fall gemeldet. — Wetter: 3 Grad Wärme. Schön. (Magdeb. Ztg.)

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 28. April. Handelsmann Wilhelm Liebrecht gen. Perl, 60 J. 7 M. 9 T. Luise geb. Recke, Ehefrau des Schmiedes August Hoof, 60 J. 10 M. 19 T. Witwe Elise Bischoff geb. Reusche in München, 60 J. 3 M. 14 T. Auguste geb. Allewelt, Ehefrau des Maurerpoliers Karl Holle, 53 J. 8 M. 27 T. Emma geb. Brennecke, Ehefrau des Arb. Gottlieb Runge, 38 J. 2 M. 8 T. Wilhelmine Strohmeyer, unverehelicht, 32 J. 9 M. 19 T. Gertrud, T. des Zigarrenmachers Albert Schüler, 1 J. 8 M. 4 T. Agnes, T. des Arb. Otto Willwoldt, 11 T.

Neustadt, 28. April. Todesfälle: Ehefrau des Privatmanns Wilhelm Grude, Emilie geb. Thibaut, 60 J. 2 M. 4 T. Ehefrau des Arb. Oskar Hasenkrug, Johanne geb. Haase, 54 J. 1 M. 1 T.

Sudenburg, 28. April. Todesfälle: Werner, S. des Invaliden Willi Pohlmann, 5 M. 7 T. Frau Anna Franz geb. Thiele, 22 J. 11 M. Rentenempfänger August Muß aus Möser, 47 J. 2 M. 5 T.

Aschersleben. Todesfälle: Witwe Wilhelmine Metzing geb. Hartung, 77 J. 8 M. 4 T. Schriftsetzer Otto Herwig, 37 J. 2 T. Witwe Christian Allewohl geb. Franke, 73 J. 5 M. 17 T.

Halberstadt (vom 21. bis 27. April). Todesfälle: Werner, S. des Fleischers Otto Beck, 1 J. Ehefrau des Handschuhmachers Wilhelm Schmahl, Marie geb. Ebel, 37 J. Liselotte, T. des Arb. Hermann Alt, 6 M. Privatmann Johann Hoffmann, 84 J. Rechnungsführer a. D. Samuel Bielert, 76 J. Werner, S. des Hoboisten Heinrich Hohl, 2 J. Herbert, S. des Kaufmanns Eugen Goldschmidt, 2 T. Kurt Emmelmann, 6 T.

Raucht TAG-Zigaretten!

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H. Zigaretten-Fabrik, Stuttgart.

hergestellt zu tariflichen Bedingungen von organisierten Arbeitern.

Vertreter für den Regierungsbezirk Magdeburg: Oskar Kleine, Magdeburg, Faßlochsberg 9, Fernsprecher 2406. 37

Damen- u. Kinder-Hüte sowie 1332
sämtliche Putzartikel
:: in reichhaltiger Auswahl ::
Aufarbeitungen besorge ich schnell und billig.
Selma Typky
Schmidtstraße 47. Ausstellungsräume part. u. 1. Etage.

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795
Magdeburg-Neustadt Schmidtstraße 37/40a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
Aufarbeiten von Sofas u. Matratzen prompt u. billig
Tapezieren die Rolle für 35 Pf. 1363

Kleine Anzahlung!
Kredit nach auswärts!
Auf Teilzahlung!
Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge
in nur guten Stoffen und tadelloser Verarbeitung
Massanfertigung
Damen-Paletots u. Jacketts, Kleiderstoffe, schwarz u. farbig
Ferner: Möbel, Polsterwaren und Betten, Küchen- und Schlafstuben-Einrichtungen mod. Ausführung
Kinder- und Sportwagen. 1801
Theodor Matthies Möbel- u. Waren-Kredithaus Breiteweg 62, I. Ecke Venedische Straße.
Kredit nach auswärts!
Bequeme Abzahlung!

Leihhaus 1581
Weinkaßstraße 5a, 1 Tr.
beleiht
Wertgegenstände aller Art.
Alfred Hülfenhaus.

Zahn-Atelier
G. Jacob 1561
Schönebecker Str. 94c
Sprechstunden 8-1, 1/2 3-7 Uhr
Sonntags 9—12 Uhr

Einen jungen **Zigarrenmacher** sucht Hermann Thiele, Olvenstedt. 1694

Einen tüchtig. **Barbiergehilfen** sucht Hermann Thiele, Olvenstedt. 1694

Schuhmacher
auch verheiratet, wird für dauernd gesucht. 1686
Franz Seibert, Tangerhütte.

Damenfahrrad, fast neu, preisw. z. verk. Grimmig, Junkerplatz.

M T 41 Br. sof. Herzl. Gruß.

Kaufe 1312
Kanarienhähne und -weibchen.
Bezahle Hähne mit 4 bis 6 Mark, je nach Gesang.
Kaufe auch junge Weibchen zu höchsten Preisen.
Jos. Tischler, Annastr. 25.

Danksagung.
Für die mir in so reichem Maße erwiesene überaus innige Teilnahme und die prächtigen Blumenspenden beim Heimgange meiner lieben Frau sage ich allen Beteiligten meinen tiefgefühltesten Dank. Besonders danke ich dem Herrn Pastor Vorbrodt für seine tröstenden Worte, dem Frenkelschen Männer-Gesangverein für den erhebenden Gesang und das ehrenvolle Geleit. 1095
In tiefer Betrübnis
Oskar Nowak
nebst Angehörigen.

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795
Magdeburg-Neustadt Schmidtstraße 37/40a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
Aufarbeiten von Sofas u. Matratzen prompt u. billig
Tapezieren die Rolle für 35 Pf. 1363

A. Rose
Magdeburg, Breiteweg 264.
1484

Gut erhaltenes
Herren-Rad
preiswert zu verk. Ottenbergstraße 37, v. 1 Tr. r. 1098

Erde und Mutterboden
kann angefahren werden 1515
Neubau Dessauer Str.

Jed. Montag u. Donnerstag
frische Wurst 1447
Ernst Fahrmann, Große Mühlenstr. 13.

ff. Fleisch- u. Wurstwaren
sowie jeden Morgen warmes Pökelfleisch u. Knoblauchwurst.
Otto Einecke, M.-Friedrichstadt. Kirchstraße 1b. 1355

Gut erh. Bettstelle mit Matr. bill. z. verk. Fabrikenstr. 12, I. Sonntag

Betten! Betten!
kauft man nur beim Fachmann!
Fertige Betten 1 Deckbett, 1 Unterbett, 2 Kissen, komplett, mit 18 Pfd. Federn von **22.50** an
Empfehle mein großes Lager von zirka
15 Sorten la. Bettfedern und Daunen
sowie fertig genähten Inletten in jeder Preislage.
Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise.
Betten-Spezialhaus E. Beck Nachf. Knochenhauerufer Nr. 56
Bettfedern-Reinigung in eigner Maschinen-Anlage. 1646

Burg Molkerei Schermen. Burg
Vom 1. Mai an verkaufe täglich ab Wagen oder frei Haus
Milch, Butter, Sahne, Speisequark
zu folgenden Preisen: Vollmilch Liter 18 Pf., bei Abnahme von täglich 5 Litern und mehr Litern 17 Pf., Butter Pfund 1.30 Mk. Schlagsahne (nur dicke) Liter 1.80 Mk., saure Sahne Liter 1.20 Mk., Speisequark im einzeln 10 und 20 Pf. die Form, bei Mehrabnahme Pfund 16 Pf. 1696
Um Bestellungen bitter P. Segebrecht. Telephon 569.

in reicher Auswahl empfiehlt
Ansichtspostkarten Buchhandl. Volksstimme

Reelle Leute
erhalten bei mir, wie seit Jahren bekannt, zu kolossal billigen Ladenpreisen Uhren aller Art, Goldwaren, Ketten, Handharmonikas, Nickelwaren, auch
auf Teilzahlung!
H. Krell 1698
Katharinenstraße 11.

Billige Schuhwaren! Herren- Damen- und Kinderstiefel, auch Gelegenheitsk. u. Partieposten, extra bill., bei
H. Gaedecke, Tischlerkrugst. 27.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
Am 27. April starb unser Mitglied, Frau
Johanne Hasenkrug
54 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Verwaltung.

EIN WERTVOLLER FUND
ist für jeden der Schutz vor Husten, Heiserkeit, Katarrh, Husten und Wybert-Tabletten noch nicht kennt. Die erste Schachtel Wybert-Tabletten erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Preis der Original-Schachtel 1.00

Seefische
Donnerstag: An meinen Verkaufsständen (kenntlich durch Firma) Alte Neustadt: Hohepfortestraße (Ecke Endelstraße), Böttcherplatz (Ecke Hohenstaufenring) Wilhelmstadt: Körnerplatz und Olvenstedter Straße (Ecke Schillerstraße)
Freitag: Sudenburg, Buckau und Neue Neustadt auf dem Wochenmarkt **Sonnabend:** Vor der Buckauer Bierhalle
verkaufe ich in täglich eintreffender, prachtvoll frischer Ware:

Fetten Dorsch, 1- bis 2pfündig	Pfund 12 Pf.		
Fetten Seelachs im Ausschnitt	Pfund 15 Pf.		
Fetten Kabeljau im Ausschnitt	Pfund 18 Pf.		
Bratschollen	Pfd. 20 Pf.	Goldbarsch o. Kopf	Pfd. 24 Pf.
Echte Rotzungen	Pfd. 22 Pf.	Angelschellfisch	Pfd. 25 Pf.
Seeaal	Pfd. 22 Pf.	Karbonade, pfannf.	Pfd. 35 Pf.
Merlans	Pfd. 22 Pf.	Große Zungen	Pfd. 40 Pf.

In meinem Hauptgeschäft dieselben Preise. — Kochbücher gratis.
L. Püttelkow, Jakobstraße Nr. 47
Fernsprecher 2074. 1700 Fernsprecher 2074.

Burg. 1427 **Burg.**
Zöpfe!
3, 4, 5 bis 10 Mark.
Paul Thiele, Burg
Schartauer Straße 35.

Burg. Burg.
Redegewandte tüchtige Herren und Damen für leicht verkäuflichen Artikel gesucht. 3—5 Mk. Tagesverdienst. Streng reell. 1695
H. Stuckert, Kesselstr. 18.

Jeden Mittwoch:
Burg. Frische Wurst
Rud. Krone.

Todesanzeige.
Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am Dienstag, mittags 1½ Uhr, unsre gute Mutter, Schwiegermutter, Tante und Großmutter
Emma Seelbach
geb. Siegmann
im 75. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 2. Mai, vormittags 11½ Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt. Etwaige Kranzspenden erbeten nach Buckau, Weststraße 13, bei W. Siegmann.

Staßfurt. Auf zum 1. und 2. Mai zur **Staßfurt.**
Holsteinisch. Butterzentrale, Steinstr. 10a
Daselbst bekommen Sie auf
1 Pfund Eigelb-Pflanzenbutter a Pfund 95 Pfennig
sowie Süßrahm-Margarine a Pfd. 80 und 70 Pfennig
1 Block Schokolade gratis nebst Gutschein.
Ueberzeugung macht wahr! 1691

Basta-Wein
das Beste bei Blutarmut, Entkräftung und Magenleiden usw.
Flasche 1.50 und 1.75 Mark 1813
in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Wir offerieren stets frisch:
Riebels 1331
Spitzkugeln
Sanitäts-Honigkuchen, dick. Mandelthorner, Kräutermoppen, Nürnberger Plätzel, Prima Pariser Pflastersteine, Ypsilanti, Schokoladen-Ypsilanti. Aachener Printen, Griechische Nüsse mit und ohne Mandeln, ff. Makronen.
Honigkuchen- und Zuckerwaren-Fabrik
Detail: Schwibbogen 7, Telephon 5517.
Fabrik und Kontor: Große Diesdorfer Straße 249, Telephon 1214.
Riebel & Lindner.

Todesanzeige.
Montag nachmittag 6 Uhr starb nach kurzem Leiden meine liebe, unvergeßliche Frau, meine gute Mutter, Schwester und Schwägerin
Emma Runge
geb. Brennecke
im 39. Lebensjahr. 1096
Um stilles Beileid bitten
Für die trauernden Hinterbliebenen
Gottlieb Runge und Sohn.
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des neuen Sudenburger Friedhofs aus statt.

Dekatur aller Stoffarten in allen Farben, auch der allerempfindlichsten **Winsch**

Appretur zertrennter Kleiderstoffe, in Baumwolle, Wolle, Seide, Portieren, Uebergardinen usw. **Lödischehofstr.**

Imprägnier-Anstalt für Loden- und Sportkostüme, alt und neu, in ganz kurzer Zeit **Winsch**

Astrachan-Presserei für Woll-, Seiden-Plüsch. Alte, gebrauchte Plüsche erhalten ein tadelloses neues Aussehen. **Lödischehofstr.**

Plissee in allen modernen Falten und Mustern 1457 **äußerst billig!** **Winsch**

Dämpferei Woll-, Seidenplüsch, Hut-, samt, Mäntel u. Jacketts, auch unzertrennt. **Lödischehofstr.**

Stoffknöpfe in allen gangbaren Größen und Mustern **Winsch**

Lederknöpfe mit Nägeln sowohl als auch Durchzug. Polsterknöpfe usw. 823 **Lödischehofstr.**

Eil-Trauer arbeite stündlich **Expreß-Arbeit** sof. mit Preisaufschlag **Nr. 20**

Burg! 1688 Burg!

Am Freitag den 1. Mai, abends 8 Uhr, im „Grand Salon"

Maifest-Versammlung

Referent: Stadtverordn. Wilhelm Haupt (Magdeburg)

◆ **Die Arbeitersänger haben ihre Mitwirkung zugesagt** ◆

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein — Die Maikommission.

Schönebeck
Union-Theater
3 Salzer Straße 3.
Das glänzende
Wochen-Programm
enthält wieder
2 große Elite-Schlager
Der Tag der Vergeltung
3 Akte. 1374
Sensationell! Spannend!
Ferner der
große Lustspiel-Dreiakter
Mamsell Nitouche
1 Stunde herzlichen Lachens!
2 Sack Kartoffeln
fesselndes Wildwestbild.
Du bist bekannt, meine Liebe
tolle Komödie.
Um zahlreichen Besuch bittet
Fred Oswald.

Der **Ausstoß** unsers nach Münchner Art gebrauten

Mai-Doppel-Bockbiers

beginnt **heute,** der **Ausschank** in unsern Lokalen in der Margaretenstraße und am Breiten Wege

Sonnabend den 2. Mai cr.

Aufträge auf Faß- u. Flaschenbier erbitten bald.

Gebrüder Korte
Bierbrauerei — Fernsprecher 409 —

Olvenstedt
Maifeier 1914!

Versammlung

am **Freitag den 1. Mai,** morgens 10½ Uhr, im Saale des Herrn **Matzdorff.**

Abends von 7 Uhr an 1688

BALL

in den Lokalen der Herren **Ehrecke** und **Frohne.**

Hierzu ladet freundlichst ein — Das Komitee.

ZENTRAL-THEATER

Letzter Tag!
Gastspiel
Adorée
Villany
mit ihrem Tänzer
Charles Groubert.

Großer künstlerischer Erfolg! 278

Tonbild-Theater
Schönebeck Bahnhofstraße
Heute das pompöse 1376
3-Schlager-Programm
Der geheimnisvoll. Geldschrank
das atemraubendste Detektiv-Drama der Gegenwart, 2 Akte.
Ein Skandal in der Gesellschaft
hochmod. Schauspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle **Toni Sylvia.**
Nur für Erwachsene!
In der Nacht, wenn die Liebe erwacht.
Das ist ein Film, wie Sie ihn gern sehen!
Peterchen, ein Filmidyll in 12 Bildern.
Die Indianerhexe, spann. Indianerdrama.
Wochenrevue des Tonbild-Theaters (das Neueste).
Amphibien und Polypen, wissenschaftliche Aufnahmen.
Wer dieses Programm versäumt, läßt sich etwas ganz Besonderes entgehen.
Ganz ergebenst ladet ein
Gottbold Künzel.

Achtung!
Jägerhof Grünewalde

Ich erlaube mir hiermit den werten Vereinen und sonstigen Korporationen ergebenst mitzuteilen, daß ich die **Bewirtschaftung** des

◆ Jägerhof ◆

selbst betreibe, und bitte, sämtliche Anfragen nur an meine Adresse richten zu wollen. Meine **Lokalitäten** sind noch einige Sonnabende in dieser Sommersaison zu vergeben. 1614

Neu renoviert! **Elektrische Beleuchtung!**
Telephon 695.
Hochachtungsvoll **Max Grimm.**

ZENTRAL-THEATER
Operetten-Saison 1914
Eröffnungs-Vorstellung
Sonnabend, 2. Mai

Zum ersten Male
Lehárs Meisterwerk
Die ideale Gattin
278

Sensations-Erfolge in Wien, Berlin, Hamburg usw.

Die ideale Gattin ist ein in textlicher und musikalischer Hinsicht außergewöhnlich hervorragendes Werk! ::

Glänzende Darstellung, prachtvolle Ausstattung

Achtung, Dachdecker!

Laut Beschluß der Versammlung **ruht die Arbeit am Freitag den 1. Mai** und treffen sich die Kollegen morgens pünktlich im Verkehrslokal Faßlochsberg 9. 1692
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Verwaltung.

Stadttheater
Donnerstag den 30. April
Außer Abonnement.
Festvorstellung.
Die Meistersinger v. Nürnberg.

Operette im Zirkus-Theater
Sonnabend den 2. Mai, abends 8½ Uhr
Eröffnungs-Vorstellung!
Novität!
Mit wundervoller Ausstattung!
Ohne Männer geht es nicht!
Operette in 3 Akten von C. V. Ardemann
Musik v. Fritz Müller v. d. Oder
Mit großem Erfolg in Karlsruhe aufgeführt!
Vorverkauf an der Theaterkasse v. 10 bis 1 u. 5 bis 6 Uhr. Fernr. 690. — Ferner b. Jacobs, [illegible], Ulrichsbogen, und bei Herden, Café und Konditorei, Kronprinzenstr. 1099

Buckauer Bierhalle
Täglich
Freikonzert d. Salon-Orchest. Egerländer Kinder
1418 **W. Homann.**

Konsum- u. Spargenossenschaft f. Gommern u. Umg.
Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Am Sonntag den 10. Mai d. J., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Franz Brenz, Salzstraße 7
Ordentl. Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht vom ersten Halbjahr des laufenden Geschäftsjahrs.
2. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
3. Abänderung der Sterbeunterstützung.

Der Aufsichtsrat.
J. A.: Friedr. Ebel, Vorsitzender.

Verband der freien Gast- u. Schankwirte.
Unsre Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich an der **Maifeier** zu beteiligen. Ferner verweisen wir auf unsern am Dienstag den 5. Mai stattfindenden **Ausflug.** Treffpunkt: [illegible] Straße, Abmarsch 10 Uhr.
1693 **Der Vorstand.**

Wilhelm-Theater
Heute Donnerstag den 30. April
Abschiedsbenefiz Rosel Sustrovits
Wie einst im Mai.
Schluß der Operettensaison.
Sonntag, 3. Mai, Beginn 8 Uhr
Gastspiel Mathias Meyers.
Einmalige Aufführung
Max Halbes Liebesdrama
Jugend.
— Ermäßigte Preise. —

Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben
— **Ortsgruppe Salbke.** —
Maifeier!
Am Sonntag den 3. Mai, vormittags 4 Uhr an, im Lokal des Herrn A. [illegible]
Großer Festball
[illegible] haben Zutritt. 1700
[illegible] 10 Pfennig.
Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**
Unsre Mitglieder-Versammlung findet am Freitag den 1. Mai, abends 8½ Uhr, daselbst statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Stephanshallen
— [illegible] Rich. Freherz. —
Abends 8 Uhr 1440
Varieté-Vorstellung.
[illegible] Programm [illegible]
[illegible] dieser Annonce [illegible] Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Schönebeck!
Union-Theater
3 Salzer Straße 3
hält sich seinen Freunden und Gönnern bestens empfohlen.
! Vornehme Rezitation !
1574 **Fred Oswald.**

Schönebeck
Maifeier 1914

Am Freitag den 1. Mai, morgens 8 Uhr, Treffpunkt im „Jägerhof" Grünewalde zum

gemeinsamen Spaziergang

Am Sonnabend den 2. Mai, abends 8 Uhr, im „Stadtpark"

Großer Festball

unter gütiger Mitwirkung der Arbeiter-Turn-, -Gesang- und -Radfahrervereine.

Das Erscheinen der gesamten organisierten Arbeiterschaft von Schönebeck und Umgegend ist notwendig.

Eintrittskarten sind an den bekannten Stellen zu haben und gelten für beide Veranstaltungen.

Karte pro Person 15 Pf. — Karte pro Person 15 Pf.
1681 — Das Komitee.

Halberstadt!

Am Freitag den 1. Mai d. J., vormittags:

Ausflug mit Musik in die Berge

Treffpunkt morgens Punkt 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Die Rückkehr erfolgt ebenfalls mit Musik.

Nachmittags von 4 Uhr an:

Konzert der Stadtkapelle im „Odeum"

bis abends 9½ Uhr. — Gesangs-Vorträge der Arbeiter-Sänger und -Sängerinnen. — Nachdem: Festrede des Reichstagsabgeordn. Alwin Brandes.

1697 — Am Sonntag den 3. Mai:

Maifest

Nachmittags 3 Uhr: Umzug der Gewerkschaften mit Musik durch die Stadt. Aufstellung der Teilnehmer um 2½ Uhr auf der [illegible]. Von 4 Uhr an im „Odeum": Konzert der Stadtkapelle. Gesangsvorträge. Preisschießen. Kinderbelustigungen. — Abends: **BALL.**

Réunion
CIGARETTEN

Vineta 8⁰ . . . 2 ₰ — Allons . . . . 4 ₰
Clematis . . . 3 ₰ — Sternenbanner 5 ₰

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint wöchentlich dreimal — Den Lesern zur Beachtung empfohlen

Bandagen, Gummiw.
Müller, Herm., Regierungsstr. 17.

Bierbrauereien, Bierhandlg.
Rüdel, H. (A. Müller), Friedr.-Str. 6a.
Schmidt, A., Burg.

Bäcker-, Konditoreien
Hinnau, Gustav, Benneckenbeck.

Butter, Eier, Käse
Th. Brandes Nachf., Breitew. 124

Drogen u. Farben
Ludwig, Ewald, Fermersleben.

Fleischerei
Arnold, Otto, Freiestr. 27.
A. Borchert, Breiteweg 101.
Karl Dönhardt, Breiteweg 91.
Grosche, Gottfr., Gr. Mühlenstr. 8.
Kopp, H., Neuhaldensleber Str. 5.
Lentz, W., Neustadt, Kaiserstr. 41.
Müller, Otto, Olvenstedter Str. 32.
Rehring, Heinr., Weinbergstr. 20.
Rose, E., Hermannstr., Ecke Schmiedhof
Schade, Ernst, Olvenstedterstr. 41.
Schulz, Fr., Ebeling 32, Neues Eck.
Albert Schumburg, Gr. Neustadt 27.
Sturm, W., Neustädter Str. 18.

Witte, Herm., Umfassung Str. 50a.
Fr. Wiedig, Schmelzer. Butterg. 1.

Friseure, Barbiere
Engel, Franz, Halberstädterst. 61

Kolonialwaren
Haberland, Friedr., Petriförder 1
Klepp, A., Buck., Grusonstr. 2.
Vietz, K., Sud., Lemsd. Weg 15.

Kohl., Holz, Grudekoks
Scheel, A., Halberstädter Str. 95.

Kurz-, Woll-, Weißw., Strümpfe
[illegible], E., B., Schöneb. Str. 103.

Manufakturwaren
Karlewsky, A., Diesdorf.

Obst u. Grünewaren
Hartmann, Heinrich, Neuestr. 2

Wurstwaren
Bohn, Emil, Gr. Ottersleben.

Wild u. Geflügel
Freund, Friedr., Feldstr. 3.
[illegible], A., Bl., Lödischehofstr. 8

Förderstedt
= CARL RATHGE =

Egeln
Moritz Kaufmann, Konfektion.

Frohse a. E.
W. Heiser, Bäck., Kond., Breiteweg.
Friedrich Hamann, Kolonialwaren

Gommern
Friedr. Röpenack, Fleischermstr.
W. Dobritz, Pelzw. Hüte, Mütz. usw.

Neuhaldensleben
K. Wernecke, Bäcker u. Konditor.

Oschersleben
S. Hamlet Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt.
Max Staude, Drog. Farb. Tapeten

Schönebeck a. Elbe
Th. Sylwasschy, Tapeten, Linol.

Stendal
Otto Richter, Brauerei.

Wanzleben
O. Schmerschneider Nachf. Kaufhaus

Für das Bezugsquellen-Verzeichnis ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

— **Kinderschutz.** Die Kinderschutzkommission der organisierten Arbeiterschaft hat die folgenden Stellen bestimmt, bei denen Anzeigen über ungesetzliche Beschäftigung und Mißhandlungen von Kindern erstattet werden können:

Altstadt, Werder, Friedrichstadt und **Cracau:** Arbeitersekretariat, Große Münzstraße 3, 1 Treppe.

Buckau: Martha Zimmermann, Nordstraße 3, 1 Treppe; Dora Schwarz, Gärtnerstraße 3, 3 Treppen.

Sudenburg: Elisabeth Meter, St.-Michael-Straße 16, Hof 2 Treppen.

Alte Neustadt: Frau Lange, Salzwedler Straße 3, 2 Treppen; Martha Prüfer, Schifferstraße 23 (Eingang Froser Straße).

Neue Neustadt: Lina Steuerwald, Abendstraße 11.

Wilhelmstadt: Marie Kuhnert, Pestalozzistraße 5.

Die bei diesen Stellen eingehenden Anzeigen werden gewissenhaft geprüft und erledigt. Trage jeder dazu bei, dem Kinde die Jugend zu erhalten und es vor Ausbeutung und Mißhandlung zu schützen. —

— **Können Konsumvereine Aktien der „Volksfürsorge" erwerben?** Der Präsident des Aufsichtsamts für Privatversicherungen hat vor einiger Zeit dem Vorstand der Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft, erklärt, daß nach seiner Auffassung die Genossenschaften keine Aktien erwerben könnten, weil dies gegen die §§ 1 und 149 des Genossenschaftsgesetzes verstoße.

Der Konsumverein Ludwigshafen hat nun eine Aktie der „Volksfürsorge" erworben und gleichzeitig hat der Geschäftsführer, Genosse Liebmann, um eine prinzipielle Klarstellung in dieser Sache zu erzielen, eine Selbstanzeige bei der Ludwigshafener Staatsanwaltschaft erstattet. Die Angelegenheit stand nun am Montag vor dem Schöffengericht Ludwigshafen zur Verhandlung. Der Amtsanwalt vertrat die Auffassung, daß mit der Erwerbung einer Aktie der „Volksfürsorge" nicht die Förderung dieser Versicherungs-Aktiengesellschaft zur Haupttätigkeit des Konsumvereins werde. Aber die Träger der „Volksfürsorge" seien Genossenschaften und Gewerkschaften, die sich zu dem ausschließlichen Zwecke der Schaffung dieser Versicherungsgesellschaft zusammengetan hätten. Die Aktien würden gleichmäßig auf beide Organisationen verteilt und dementsprechend sei auch die Verwaltung paritätisch zusammengesetzt. Daraus folge, daß die Genossenschaften den Hauptzweck verfolgten, diese Versicherungsgesellschaft „Volksfürsorge" zu fördern, und das verstoße gegen § 81 des Genossenschaftsgesetzes. Er beantrage eine Geldstrafe von 10 Mark. Der Vertreter des Konsumvereins, Genosse Liebmann, bestritt die Auffassung des Amtsanwalts. Die Erwerbung einer Aktie der „Volksfürsorge" sei für seine Genossenschaft lediglich nur eine Frage der Kapitalanlage. So gut wie die Genossenschaft das Recht habe, Industriepapiere aller Art zu erwerben, müsse es ihr selbstverständlich auch gestattet sein, eine Aktie der „Volksfürsorge" zu erwerben. Er beantrage Freisprechung.

Das Urteil des Gerichts ging dahin, daß dem Konsumverein keine Vorschriften gemacht werden können, wie er seine Gelder anzulegen habe. Es sei in dem Erwerb einer „Volksfürsorge"-Aktie kein Verstoß gegen das Genossenschaftsgesetz zu erblicken; mithin mußte Freisprechung des Angeklagten erfolgen. Die Kosten wurden der Staatskasse zur Last gelegt. —

— **Städtische Angestellte und ihre Entlohnung.** Uns wird geschrieben: In einer der letzten Stadtverordnetensitzungen richtete ein Sozialdemokrat an den Magistrat die Anfrage, ob es wahr sei, daß beim Elektrizitätswerk Bureauhilfsarbeiter mit 3,25 Mark Tagesverdienst beschäftigt werden. Stadtrat Claus teilte hierauf mit, daß es sich in diesem Falle nur um vorübergehende Beschäftigung stellungsloser Kaufleute handle. Demgegenüber muß bemerkt werden, daß bei der Verwaltung des Elektrizitätswerks zehn kaufmännische Angestellte in dauernder Stellung sind, deren Tagesverdienst zwischen 2,50 Mark und 3,50 Mark liegt. Hiervon sind einige Angestellte schon jahrelang beim Werk beschäftigt, ohne daß man ihren Tagesverdienst erhöht hat. Dieses „Stehkragenproletariat" wäre schon dankbar, wenn man ihm die Entlohnung der niedrigsten, der beim Werk bestehenden 7 Lohnklassen für Arbeiter, die einen Tagesverdienst von 3,50 bis 4,20 Mark festsetzt, gewähren würde. Auch die technischen Angestellten werden unzureichend bezahlt, was daraus zu ersehen ist, daß für die 3 beim Werk vorhandenen Technikerstellen 12 Techniker seit der Uebernahme des Werkes in städtische Regie verbraucht wurden. Jede Stelle ist durchschnittlich viermal in 8 Jahren besetzt worden. Derartiges ist bei der früheren Aktiengesellschaft niemals vorgekommen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß sich die Beamten und Angestellten des Werkes zurückgesetzt fühlen gegenüber den Beamten der andern Betriebe. —

— **Kampf um die Rente auf dem Krankenlager.** Von wenig sozialem Empfinden der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zu Merseburg zeugt folgender Fall, der am Montag vor dem Oberversicherungsamt in Magdeburg verhandelt wurde: Dem Bauarbeiter St. war ein Heilverfahren wegen seines Lungenleidens bewilligt worden, das auch von gutem Erfolg gekrönt war. Kaum war er aber aus der Heilanstalt entlassen, so entzog die Landesversicherungsanstalt ihm die Invalidenrente wieder. Der behandelnde Arzt Dr. K. stellte ein Gutachten aus, in dem er feststellte, daß der befriedigende Zustand des St. nur darauf zurückzuführen sei, daß er Ruhe und Schonung hatte; würde er jetzt schon wieder zur Arbeit gezwungen, dann würde ein neuer Blutsturz und das Wiederaufleben der alten Krankheit die Folge sein. Er wurde raten, die Rente noch 1 Jahr zu belassen. Es blieb aber bei der Entziehung. Das Arbeitersekretariat Magdeburg legte Berufung ein. Inzwischen hatte sich der Zustand des St. wieder so verschlimmert, daß er bettlägerig war und nicht zum Termin erscheinen konnte. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß sogar der Kreisarzt Invalidität angenommen hatte und St. für 70 Prozent erwerbsbeschränkt schätzte. Trotz dieses in jeder Beziehung zugunsten des Versicherten sprechenden Sachverhalts bestand der Vertreter der Landesversicherungsanstalt auf einer Entscheidung. Sie wurde natürlich glatt verurteilt, die Rente von November 1913 ab zu zahlen. Hätte die Landesversicherungsanstalt dem zu Tode erkrankten den Kampf um die Rente und die Sorge um die Existenz für sich und seine Familie nicht ersparen können? Auch durch den günstigen Ausgang des Prozesses kann die Schädigung, die ihm durch die Aufregungen des Kampfes um die Rente zugefügt worden ist, nicht wieder gutgemacht werden. gk.

— **Der Gebetschwindel,** von dem wir vor Monaten berichteten, grassiert noch immer in Magdeburg. Wie uns geschrieben wird, haben in letzter Zeit wieder zahlreiche Einwohner Karten folgenden Inhalts erhalten: „O, Herr Jesu, meine Seele flehet dich an, sagen alle guten Menschen, hilf uns tragen alles Uebel und alles Gute, um in dir zu sein in alle Ewigkeit. Vorstehenden alten gläubigen Spruch erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der ihn bekommt, soll ihn 9 Tage hintereinander täglich einem andern lieben Menschen schicken ohne Unterschrift. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. Es geht die Sage von dem Spruch, daß der, der dies versäumt, sein Glück mehr hat. Wer ihn aber schickt, soll am 9. Tage eine große Freude haben und von allen Sorgen befreit werden." Allem Anscheine nach erhalten in der Hauptsache weibliche Personen diese Karten und es ist schließlich zu verstehen, daß nervöse und ängstlich veranlagte Menschen, die den Blödsinn nicht durchschauen, in eine gewisse Beunruhigung versetzt werden, die sie zu einer sklavischen Befolgung des Auftrags förmlich zwingt. Es sollte selbstverständlich sein, daß man Karten oder Briefe obigen oder ähnlichen Inhalts nicht beachtet oder einfach als bösen Scherz ansieht. —

— **Wenn das Messer zu lose in der Tasche sitzt.** Der Arbeiter August Neumann von hier ging am 10. Januar d. J. abends mit dem ihm befreundeten Arbeiter Martin Grothe spazieren. Sie hatten ihre Bräute bei sich und Grothe forderte den Neumann, der sehr laut war, auf, sich ruhig zu verhalten. Darüber wurde dieser aufgebracht, sprang auf Grothe zu und versetzte ihm ohne weiteres einen Messerstich in den linken Oberschenkel. Der Verletzte mußte bis zum 21. Januar im Krankenhaus zubringen. Neumann wurde am Dienstag vom hiesigen Landgericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. —

× **Unterschlagung.** Der Kutscher Julius Behne von hier hat am 28. d. M. von seinem Arbeitgeber, einem hiesigen Fuhrwerksbesitzer, 40 Mark bekommen, um von einem Abbruch in der Ebendorfer Straße Mauersteine zu holen. Er hat das ihm anvertraute Fuhrwerk in der genannten Straße stehen lassen und ist mit dem Gelde verschwunden. —

× **Gestohlen** wurden aus einer Wohnung in der Marstallstraße fünf Zwanzigmarkstücke; aus dem Flur einer Schankwirtschaft in der Kaiserstraße ein Fahrrad „Brennabor-Luxusrad" (Fabriknummer 700677); aus einer Küche in der Rogätzer Straße eine silberne Herrenremontoiruhr mit Goldrand (Fabriknummer 1024834). —

× **In Haft genommen** wurden die durchreisenden Arbeiter Wilhelm Menzel aus Würbitz und Valentin Baran aus Galizien wegen Betrugs. Menzel war mit einem polnischen Arbeiter am 28. d. M. von Völpke hier zugereist und hatte sein Gepäck mit dem des Polen auf einen Schein auf dem Hauptbahnhof hinterlegt. Beide hatten dann mit dem Arbeiter Baran eine Schankwirtschaft aufgesucht. Hier hat M. nach vorhergegangener Verabredung dem B. den Hinterlegungsschein, ohne daß es der Pole gesehen hat, übergeben, um die Sachen abzuholen, was dieser auch getan hat. Bevor sie diese aber zu Geld machen konnten, wurden sie von der Kriminalpolizei festgenommen. —

Weltfeiertag

Am 1. Mai vereinigt sich die Arbeiterschaft der ganzen Welt in dem Bekenntnis zum völkerbefreienden Sozialismus! Ueberall dort, wo auf dem Erdenrunde Proletarierherzen in glühender Begeisterung für die sozialistischen Ziele schlagen, werden die Vorbereitungen für den Weltfeiertag getroffen. Die 25. Maifeier, die Jubelfeier muß zu einer außerordentlich wuchtigen Demonstration des klassenbewußten Proletariats werden!

Die würdigste Form der Maifeier ist die Arbeitsruhe!

Konzerte, Theater 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. Mit der Aufführung von Wagners „Meistersinger von Nürnberg" schließt die diesjährige Spielzeit. Noch einmal öffnen sich die Pforten des Hauses, um unserm Opernpublikum Gelegenheit zu geben, das ideale Kunstwerk des großen Meisters zu genießen. Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, ist es der Direktion nur unter großen Opfern möglich gewesen, eine Reihe der hervorragendsten Opernsänger von Titel und Ruf für die „Meistersinger" zu verpflichten: Fritz Feinhals (Sachs), Rudolf Moest (Pogner), Nicola Geiße-Winkel (Kothner), Waldemar Henke (David), Joseph Geis (Beckmesser), Modest Menzinsky (Stolzing), Elisabeth Böhm-van Endert (Eva) und Marie Götze (Magdalena). Diese Namen bürgen für eine erstklassige Durchführung der Solopartien. Da außerdem die umfangreichen Proben ergeben haben, daß die Chorpartien und die Arbeit des städtischen Orchesters einen prächtigen Rahmen für die solistischen Darbietungen dank der sorgfältigen Vorarbeit des Kapellmeisters Joseph Göllrich bilden, so dürfte mit einer exquisiten Aufmachung der Oper zu rechnen sein. Die umfangreiche Arbeit der Regie hatte Direktor Vogeler selbst übernommen, dessen Ruf als Regisseur gleichfalls eine Gewähr für eine Prima-Aufmachung bietet. Möchte der Besuch der Aufführung der „Meistersinger" einen Beleg für das Kunstinteresse des Magdeburger Theaterpublikums bilden. —

* Wilhelm-Theater. Mit einem Abschiedsbenefiz für Rosel Sustrovits schließt die diesjährige Operettenspielzeit mit einer Aufführung von „Wie einst im Mai". — Am Sonntag ist noch ein Gastspiel des beliebten Schauspielers Matthias Meyers in dem Liebesdrama von Max Halbe „Jugend". Herr Meyers spielt den Kaplan Gregor, Fritz Fiedler den Student Hans Hartwig, Fräulein Hoffmann das Annchen, Herr Riesler den Pfarrer Hoppe und Herr Zeising den Amandus. Die Vorstellung findet bei ermäßigten Preisen statt. —

* Zentraltheater. Die Premiere der Lehárschen Operette „Die ideale Gattin" nimmt am Sonnabend den 2. Mai abends 8 Uhr, ihren Anfang. Die szenischen Vorbereitungen werden seitens des Oberregisseurs Senius mit ganz besonderer Sorgfalt betrieben, während den musikalischen Teil Kapellmeister Drost einstudiert. Die Operette errang in Wien, Hamburg und Berlin die denkbar stärksten künstlerischen Erfolge und wirkte auch außerordentlich zugkräftig, so daß sie lange Zeit auf dem Spielplan der einzelnen Bühnen bleiben konnte. Die Musik zur „Idealen Gattin" ist zweifellos das Beste, was Lehár je geschrieben hat, so daß man diese Operette allgemein als sein Meisterwerk bezeichnete. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß auch in Magdeburg das kunstverständige Publikum der prächtigen Operette, die hervorragend dargestellt und glänzend ausgestattet sein wird, eine frohe Aufnahme bereitet.

Adorée Villanys Gastspiel schließt mit Donnerstag, an welchem Tage die siebente Spezialitäten-Saison ihr Ende erreicht. Das Gastspiel dieser Künstlerin mit ihrem Kunsttänzer brachte dem Zentraltheater eine Reihe dichtbesetzter Häuser und so wird auch sicher der letzte Tag noch einmal ein großes Auditorium sehen. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 29. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In der Budgetkommission des Reichstags erklärte ein sozialdemokratischer Redner, daß seine Partei die wirtschaftliche Erschließung der kleinasiatischen Türkei unterstützen werde. Von sozialdemokratischer Seite wurde ein Antrag gestellt, der die Regierung ersucht, eine Statistik aufzunehmen über die Ausweisungen von Ausländern seit 1900. Zur Begründung des Antrags wurde angeführt, daß die Ausweisungen zum größten Teil aus politischen Gründen erfolgten. Der Staatssekretär von Jagow erklärte, daß die Ausweisungen aus deutschen Bundesstaaten sein Zuständigkeitsgebiet nicht berühren, solange von den fremden Regierungen keine Vorstellungen gemacht würden. Abg. Bassermann bringt die mexikanischen Wirren zur Sprache. Er fragt, in welchen Beziehungen die Bestrebungen der Oelgesellschaften zu den Vorkommnissen in Mexiko ständen. Zum Schlusse weist er auf die Verluste hin, die der deutsche Handel durch die mexikanischen Ereignisse erlitten habe.

Hd. Berlin, 29. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Ein schwerer Raubüberfall wurde heute vormittag an einer Verkäuferin einer Seifenfiliale im Hause Elisabethstraße 66 ausgeführt. Die Verkäuferin wurde von einem Unbekannten zu Boden geschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Hierauf raubte der Unbekannte die Ladenkasse und entfloh. —

Hd. Berlin, 29. April. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In der letzten Nacht hörte ein Wächter am Kanalufer bei Britz Hilferufe, die anscheinend von einer Frau und einigen Kindern ausgestoßen wurden. Beim Näherkommen fand der Wächter am Ufer einen Frauen- und zwei Kinderhüte. Wahrscheinlich sind Frau und Kinder ertrunken. —

Hd. Berlin, 29. April. **(Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Nach dem Genuß von Schabefleisch erkrankten in Wilmersdorf ein Bäckermeister, dessen Frau, Nichte und zwei Gesellen. Der Zustand der Erkrankten ist bedenklich.**

Pc. Mülheim, 29. April. Der Mülheimer Bürgermeister gab zu der von der „Rheinischen Zeitung" gebrachten Meldung von einem angeblichen Polizeiskandal in Mülheim folgende Erklärungen: Mülheimer Kriminalbeamte sind vor einiger Zeit von einer Person denunziert worden, gegen welche die Mülheimer Kriminalpolizei strafrechtlich einschreiten mußte. Durch die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung und durch richterliche eidliche Vernehmung hat sich ohne weiteres die völlige Haltlosigkeit der gegen die Beamten erhobenen Beschuldigungen ergeben. Das Strafverfahren wurde daher eingestellt. —

Pc. Landsberg a. d. W., 29. April. Bei einer Kahnfahrt in der Nähe von Schweinert kenterte plötzlich das Fahrzeug. Die drei Insassen ertranken. —

Pc. Görlitz, 29. April. In letzter Zeit wurden dem Vorkosthändler Hermann Adler drei Schaufensterscheiben seines neu eröffneten Geschäfts in den Nachtstunden zertrümmert. Der Verdacht lenkte sich auf einen Konkurrenten Adlers. In der vergangenen Nacht gelang es, den Täter bei der Ausübung seines Werkes zu überraschen, doch ergriff dieser beim Herannahen von Passanten die Flucht. Als einer der Verfolger im Begriff stand, den Täter zu fassen, zog letzterer ein Messer, mit dem er wild um sich stach, wodurch der Verfolger schwer verletzt wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Schließlich gelang es, den Messerhelden einzuholen, der sich als der Vorkosthändler Golez herausstellte. Die Wut der Verfolger war so groß, daß sie Golez durch Stockschläge derart zurichteten, daß er ebenfalls ins Hospital übergeführt werden mußte. In der Nacht benutzte er einen unbewachten Augenblick, aus dem Spital auszubrechen und die zu seiner Wiedereinfangung ausgesandten Polizeimannschaften fanden ihn dann auf der Bahnstrecke Görlitz—Kottbus mit abgetrenntem Kopfe liegen. —

Pc. Waldenburg (Schlesien), 29. April. In der Koksanstalt Gustav-Grube wurde dem Arbeiter Stöckel durch eine aus ihren Angeln geglittene Tür der Brustkorb eingedrückt. Der Verunglückte erlag nach kurzer Zeit der schweren Verletzung. —

Wb. Hamburg, 29. April. Das Schütte-Lanz-Luftschiff SL 2, das gestern abend in Mannheim aufgestiegen war, ist heute morgen 5½ Uhr in Hamburg eingetroffen. Es kreuzte über der Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel und setzte dann die Fahrt über Hamburg und seine Umgebung zur Aufklärung der Wetterlage fort. Das Luftschiff landet voraussichtlich in Fuhlsbüttel. —

Pc. Paris, 29. April. Der hier erscheinende „New York Herald" meldet aus Veracruz über die Haltung Huertas folgendes: Ein Flüchtling aus Mexiko, ein ehemaliger Redakteur an der Regierungszeitung „Imparcial" erklärte, daß General Huerta unter keinen Umständen seine Demission geben werde. Huerta äußerte sich mehrfach dahin, daß er es vorziehen würde, Mexiko zu räumen, und sich mit seinen Truppen und dem ganzen Kabinett ins Gebirge zurückzuziehen, als freiwillig abzudanken. Der Redakteur glaubt nicht, daß die Vermittlungsvorschläge der südamerikanischen Republiken von irgendwelchem Erfolg begleitet sein werden. —

Pc. London, 29. April. Aus Belfast wird gemeldet, daß die dortigen Unionisten erfahren haben, daß die Offiziere der Regimenter, welche am vergangenen Sonntag Befehl erhielten, nach Ulster zu gehen, die Bedingungen zu erfahren verlangten, unter denen sie dort Dienst zu leisten haben würden. Sie weigerten sich absolut, kriegerische Schritte zu unternehmen. Man erklärte ihnen, daß nichts geschehen solle, was die Ulsterfreiwilligen reizen könne, und daß alles friedlich bleiben würde, solange die Freiwilligen nicht zuerst feuerten. Die Regimenter sind bisher noch nicht abgegangen. Im Unterhaus erklärte Marineminister Churchill, die Regierung werde jeden Aufstand in Ulster niederschlagen. —

Pc. Madrid, 29. April. Auf schreckliche Weise hat sich gestern ein junges Mädchen aus Liebeskummer das Leben genommen. Auf bisher unerklärliche Weise verschaffte sich die Lebensmüde eine Dynamitpatrone. Alsdann legte sie sich auf die Erde, nahm die Patrone in den Mund, und zündete sie mittels einer Zündschnur an. Das junge Mädchen wurde buchstäblich in Stücke zerrissen. Das Haus, in dem sie die Tat ausführte, wurde schwer beschädigt.

Pc. Algier, 29. April. Bei der gestrigen Eröffnung des neugewählten Magistrats von Algier kam es zu einem Zwischenfall. Ein Stadtverordneter namens Hugues richtete heftige Angriffe gegen die radikale Partei, wodurch es zwischen diesem und einem radikalen Abgeordneten zu einem regelrechten Faustkampf gekommen ist, in dessen Verlauf beide nicht unerhebliche Verletzungen davontrugen. —

Wb. **Petersburg, 29. April. Im Gefängnis zu Shitomir erschlugen Zwangssträflinge einen Aufseher, verletzten einen andern schwer und steckten die Matratzen in Brand, um die dadurch entstehende Verwirrung zu benutzen und mit den Waffen der Aufseher zu flüchten. Militär und Polizei nahmen das Gefängnis unter Feuer. Sechs Sträflinge wurden erschossen, einer verwundet. —**

Pc. Neuyork, 29. April. Die Streikunruhen in Kolorado dauern fort. Abermals ist es gestern zu Zusammenstößen zwischen Miliz und Streikenden gekommen, bei denen neun Personen getötet wurden. Der Streik hat sich jetzt auch auf die Gruben im Norden des Landes ausgedehnt. Sieben Streikbrecher wurden in einer Mine erschossen. 50 Milizsoldaten, die Arbeitswilligen zu Hilfe kamen, wurden von 500 Ausständigen angegriffen; auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete. (Siehe die heutigen Notizen. Red.) —

Wb. Washington, 29. April. **Nach einer 3stündigen Kabinettssitzung gab Präsident Wilson Anordnung zur Entsendung von Bundestruppen nach Kolorado, die im dortigen Kohlenrevier die Ruhe wiederherstellen sollen. —**

Wb. **Beckley (Westvirginien), 29. April. Auf dem Kohlenbergwerk in Eccles erfolgte eine Explosion. Es sollen 250 Bergleute eingeschlossen sein. —**

Wettervorhersage.

Donnerstag den 30. April: Zunehmende Bewölkung, kühler, ohne nennenswerte Niederschläge. —

Lange & Münzer

51, 51a, 52 Breiteweg

Wir bieten

bei dieser Veranstaltung ganz

außergewöhnliche Vorteile!

Für die Reisezeit eine günstige Kaufgelegenheit!

Enorm große Quantitäten!

Unser großer **Extraverkauf** von

Strümpfen und Handschuhen

beginnt heute und bitten wir im Interesse sorgfältiger Bedienung möglichst die Vormittagstunden zu benutzen

Ein großer Posten **Muster** **Damenhandschuhe** in Ia. Qualitäten, weiss, farbig und schwarz, glatt, durchbrochen usw. . . . Serie 1 Paar **20** Pf.

Wert bedeutend höher! Serie 3 Paar 58 Pf. Serie 2 Paar 35 Pf.

4 Serien

Damen-Strümpfe

bestehend aus **Baumwoll-, Flor-, Musselin-Qualitäten usw.**, schwarz, leder, farbig, glatt und gemustert

Reinseidene Damen-Handschuhe weiß und schwarz mit u. ohne Finger, bis 50 cm lang Wert bis 2.25 Paar jetzt **75** Pf.

Reinseidene Damen-Handschuhe weiß und schwarz, mit und ohne Finger, aparte durchbroch. Dessins und glatt Seide, bis 50 cm lang Wert bis 2.50 Paar jetzt **95** Pf.

Reinseidene Damen-Handschuhe mit Finger, elegante Rascheldessins, weiß, schwarz und farbig, bis zirka 50 cm lang Wert bis 2.75 Paar jetzt **1.45**

Serie 1 **Damen-Strümpfe** Kinder-Strümpfe, Herren-Socken, glatt u. durchbrochen, zum Teil mit kleinen Fehlern Paar jetzt **20** Pf.

Ein Posten grau Vigogne- **Herren-Socken** ohne Naht . . . . Paar jetzt 35 u. **28** Pf.

Ein Posten Muster- **Kinder-Söckchen** weiss und bunt, mit Jacquardrand usw. . Wert bis 95 Paar jetzt **25** Pf.

Ein Posten **Reinseidene Damenstrümpfe** schwarz und farbig, mit hohem Florrand und Florsohle Paar jetzt **1.10**

Serie 2 **Damen-Strümpfe** Kinder-Strümpfe, Herren-Socken, glatt u. durchbrochen, zum Teil mit kleinen Fehlern Paar jetzt **35** Pf.

Ein Posten **Kinder-Söckchen** schwarz, mit Wollrand Größe 1—4 Paar jetzt **35** Pf. Größe 5—8 Paar jetzt **45** Pf.

Ein Posten **Herrensocken** schwarz und bunt Paar jetzt 85 u. **50** Pf.

Serie 3 **Damen-Strümpfe** Prima Qualitäten, einfarbig u. bunt, glatt und durchbrochen Wert bis 1.50 Paar jetzt **68** Pf.

Ein Posten Prima Makko- etc. **Kinder-Strümpfe** glatt und durchbrochen in Farben: hellgrau, champagne, weiß, braun, schwarz

Grösse 1 bis 3 Paar jetzt **48** Pf.

Grösse 4 bis 7 Paar jetzt **75** Pf.

Grösse 8 bis 12 Paar jetzt **98** Pf.

Soweit Vorrat

Serie 4 **Damen-Strümpfe** Musselin, Prima Qualitäten, mit Stickereien Wert bis 2.25 Paar jetzt **95** Pf.

Sweaterhöschen

Höschen ohne Leibchen, aus Prima Trikotstoffen in Farben: marine, blau, rot, weiss, Grösse 1—4 sortiert

Serie 4 jetzt 1.15 | Serie 3 jetzt 85 Pf. | Serie 2 jetzt 68 Pf. | Serie 1 → 58 Pf.